



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Der autoritäre Charakter in der österreichischen
Literatur der Zwischenkriegszeit

Verfasserin

Sophie-Marie Wollner

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 332

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Deutsche Philologie

Betreuer:

ao. Prof. Mag. Dr. Johann Sonnleitner

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG.....	1
1.1. LITERATURWISSENSCHAFTLICHE HERANGEHENSWEISE.....	2
2. ZEITKONTEXT: DIE ERSTE REPUBLIK UND DIE WEIMARER REPUBLIK IM SPIEGEL DER LITERATUR.....	5
2.1. BLICK AUF DIE GESCHICHTE	6
2.2. DIE ERSTE REPUBLIK.....	8
2.3. DIE WEIMARER REPUBLIK	11
2.4. DIE GESELLSCHAFT VERÄNDERT SICH: SCHLAGLICHTER.....	13
2.4.1. <i>Konservative Revolution in der Zwischenkriegszeit</i>	14
2.5. LITERATUR ALS SPIEGEL DER GESELLSCHAFTLICHEN ENTWICKLUNGEN	14
2.5.1. <i>Literatur der Ersten Republik - Einteilungsversuche</i>	15
2.5.2. <i>Habsburger Mythos</i>	16
2.5.3. <i>Neue Sachlichkeit</i>	17
2.5.4. <i>Konservative Revolution in der Literatur und das „Bedürfnis nach Geschichte“</i> ...	18
3. DER AUTORITÄRE CHARAKTER ALS BEITRAG ZUR FASCHISMUSFORSCHUNG	21
3.1. WILHELM REICH: DIE MASSENPSYCHOLOGIE DES FASCHISMUS	22
3.2. ERICH FROMM: DER AUTORITÄRE CHARAKTER	24
3.2.1. <i>Masochistische Strebungen</i>	26
3.2.2. <i>Sadistische Strebungen</i>	27
3.3. THEODOR W. ADORNO: STUDIEN ZUM AUTORITÄREN CHARAKTER	29
3.3.1. <i>Vorurteilsforschung: Antisemitismus</i>	33
4. HEINRICH MANNS UNTERTAN ALS AUSGANGSPUNKT	35
4.1. ENTSTEHUNGSKONTEXT UND REZEPTION	35
4.2. INHALT UND FORMALE ASPEKTE	36
4.2.1. <i>Die Gattungsfrage</i>	37
4.2.2. <i>Erzählweise</i>	38
4.3. DIEDERICH HEBLING ALS AUTORITÄRE CHARAKTER UND UNTERTAN-TYPUS.....	39
4.3.1. <i>Übereinstimmungen mit Adornos Faschismus-Skala</i>	40
4.3.2. <i>Die autoritäre Familie als Grundlegung des sado-masochistischen Charakters</i>	41
4.3.3. <i>Die Schule als die „kalte Macht“</i>	44
4.3.4. <i>Berlin: Die Familie Göppel und die Agnes-Göppel-Episode</i>	45
4.3.5. <i>Die Studentenkorporation</i>	46

4.4.	DIE ENTHÜLLUNG DES UNTERTAN-TYPUS.....	47
5.	JOSEPH ROTH: DAS SPINNENNETZ.....	49
5.1.	KONTEXT DER VERÖFFENTLICHUNG UND REZEPTION.....	49
5.2.	INHALT UND FORMALE ASPEKTE	52
5.2.1.	<i>Romanform, Erzählweise und Satire</i>	52
5.2.2.	<i>Das Spinnennetz als Satire</i>	58
5.3.	THEODOR LOHSE ALS AUTORITÄRER CHARAKTER.....	60
5.3.1.	<i>Übereinstimmung mit Adornos Faschismus-Skala</i>	62
5.3.2.	<i>Die Furcht vor der Freiheit und die Flucht ins Autoritäre</i>	63
5.3.3.	<i>Kindheit und Vaterbeziehung</i>	65
5.3.4.	<i>Frauenbeziehungen</i>	67
5.3.5.	<i>Armee und Heimkehr</i>	68
5.3.6.	<i>Geheimorganisaton</i>	70
5.3.7.	<i>Antisemitismus</i>	71
5.3.8.	<i>Lohse – Lenz</i>	74
5.4.	PARALLELEN SPINNENNETZ - UNTERTAN	74
5.5.	FAZIT: DAS SPINNENNETZ	75
6.	JURA SOYFER: SO STARB EINE PARTEI (VORSPIEL).....	77
6.1.	ENTSTEHUNGSKONTEXT.....	77
6.2.	DER ROMAN, DIE ERZÄHLWEISE UND DAS VORSPIEL	78
6.3.	FRANZ JOSEF ZEHETNER ALS AUTORITÄRER CHARAKTER.....	80
6.3.1.	<i>Übereinstimmung mit Adornos Faschismus-Skala</i>	80
6.3.2.	<i>Vaterbeziehung und Ehe</i>	82
6.3.3.	<i>Hinwendung zur Vergangenheit und „Plötzlichkeitsangst“</i>	84
6.4.	FAZIT: SO STARB EINE PARTEI (VORSPIEL).....	84
7.	CONCLUSIO.....	87
8.	QUELLEN.....	91
8.1.	PRIMÄRLITERATUR.....	91
8.2.	SEKUNDÄRLITERATUR UND THEORIEN.....	91
	ANHANG.....	I
	ABSTRACT: DEUTSCHSPRACHIGE VERSION	I
	ABSTRACT: ENGLISH VERSION	I
	LEBENS LAUF	II

1. Einleitung

Zur Zeit der Weimarer Republik und der Ersten Republik war der Begriff des autoritären Charakters noch kein psychologischer oder gesellschaftswissenschaftlicher Begriff. Erst im und nach dem Zweiten Weltkrieg erforschte die Frankfurter Schule die Voraussetzungen des Faschismus in der Charakterstruktur jener Zeit, die den Nationalsozialismus möglich machte. Erich Fromm erkennt Kontinuität im Sozialcharakter des 20. Jahrhunderts:

„Wenn der Gesellschafts-Charakter des Kleinbürgertums schon lange vor dem Ersten Weltkrieg der gleiche war, so ist doch andererseits unverkennbar, daß die Ereignisse nach dem Krieg eben die Charakterzüge noch verstärkten, auf welche die Nazi-Ideologie eine so große Anziehungskraft ausübte: Das Streben nach Unterwerfung und die Gier nach Macht.“¹

Fromm hat in den 1940er Jahren versucht, das Phänomen der „Flucht ins Autoritäre“ durch den Begriff des autoritären Charakters zu beschreiben. Theodor W. Adorno und seine KollegInnen der Frankfurter Schule haben, ebenfalls beginnend in den 1940er Jahren, das Konzept des autoritären Charakters zur Erklärung des Faschismus erforscht. Adorno, Fromm und ihre KollegInnen wollten den Nationalsozialismus und den Faschismus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts durch eine potenziell faschistische Charakterstruktur, die durch die autoritären Gesellschafts- und Familienverhältnisse geprägt wurde, erklären.

Was GesellschaftswissenschaftlerInnen nach dem Zweiten Weltkrieg benennen und erforschen konnten, bildeten – so meine These – bereits SchriftstellerInnen der Zwischenkriegszeit ab: Literatur beschreibt gesellschaftliche Prozesse, bevor GesellschaftswissenschaftlerInnen eine Terminologie dafür finden. Bereits die Rezeption (z. B. im Fall des *Untertanen*) oder die Vorankündigung des *Spinnennetzes* erkennt die Allgemeingültigkeit der dargestellten Charaktere. Die Frankfurter Schule verband Sozioökonomie mit Psychoanalyse, meine These stützt sich auf die Annahme, dass die kognitive Funktion der Literatur der Psychologie und der Soziologie vorausgehen kann.

¹ Erich Fromm (2005): Die Furcht vor der Freiheit. 12. Aufl. – München: dtv (dtv 35024). S. 156. [im Folgenden zitiert als Fromm (2005): S xx.]

Die Hauptfigur in Heinrich Manns *Untertan*, Diederich Heßling, wird in der Sekundärliteratur als autoritärer Charakter gelesen, die Modelle Fromms und Adornos lassen sich vor allem über den ersten Teil des Romans legen. Joseph Roths *Spinnennetz*-Protagonist Theodor Lohse kann ebenso als Typus eines autoritären Charakters gelesen werden. So zieht auch die Sekundärliteratur Parallelen vom *Untertan* zum *Spinnennetz*. Jura Soyfer hat in seinem einzigen Roman *So starb eine Partei*, der nur Fragment geblieben ist, dem Kleinbürger Franz Josef Zehetner autoritäre Charaktereigenschaften zugeschrieben, die es zu erkennen gilt.

Heinrich Manns *Untertan* bildet den Ausgangspunkt meiner literaturwissenschaftlichen Analyse: Der Text wurde bereits in der Wilhelminischen Kaiserzeit verfasst und ist in der Sekundärliteratur das Paradebeispiel für den autoritären Charakter. Darauf aufbauend widme ich mich zwei österreichischen Autoren, die autoritäre Charaktere beschrieben haben, ohne sie so zu benennen. Sie bilden – unter Einsatz satirischer Elemente – einen Sozialcharakter der Zwischenkriegszeit in ihren Werken ab.

1.1. *Literaturwissenschaftliche Herangehensweise*

In der vorangegangenen Schilderung meines Vorhabens lässt sich erkennen: Ich wähle einen Zugang, der Literatur als Darstellung nicht nur statischer gesellschaftlicher Verhältnisse, sondern auch als Darstellung und Erkenntnis gesellschaftlicher Entwicklungen versteht. Literatur kann Zusammenhänge, die auf den ersten Blick nicht augenscheinlich sind, transparent machen und – so wie in den im Folgenden betrachteten Werken – überzeichnen. Ich baue einerseits auf einem sozialgeschichtlichen Zugang auf, dessen Ziel es ist, „[d]as Verhältnis von Literatur und Gesellschaft genauer zu bestimmen“². Wie sich an der zu Beginn der Arbeit formulierten These ablesen lässt, geht es mir aber um das Verhältnis von Literatur und Gesellschaftswissenschaft im Sinne des „Vorsprungs“, den Literatur vor Gesellschaftswissenschaft haben kann. Können Heinrich Mann, Joseph Roth und Jura Soyfer als Wegbereiter der Faschismusanalyse gelten?

² Kirsten Wechsel (2005): 5. Sozialgeschichtliche Zugänge. – in: Heinz-Ludwig Arnold und Heinrich Detering: Grundzüge der Literaturwissenschaft. 7. Aufl. – München: dtv (dtv 30171). S. 446.

Zur Textanalyse scheint mir ein Rückgriff auf das Prinzip der psychoanalytischen Literaturwissenschaft sinnvoll, da sie die Charakteranalyse der literarischen Figuren ermöglicht. Allerdings bediene ich mich nicht des tiefenpsychologischen Begriffsrepertoires Sigmund Freuds, sondern arbeite mit den Begriffen und Konzepten Adornos, Fromms und Reichs, die ihrerseits auf Freud aufbauen.

Nach einer historischen Einleitung und der literaturgeschichtlichen Einbettung (Kapitel 2) gebe ich einen Überblick über die Theorien (Kapitel 3), auf denen meine Arbeit aufbaut: Reichs *Massenpsychologie des Faschismus*, Fromms *Furcht vor der Freiheit* und Adornos *Studien zum autoritären Charakter*. Die Analyse von Heinrich Manns *Untertan* (Kapitel 4) markiert den Startpunkt der literaturwissenschaftlichen Analyse. Das Herzstück der Arbeit ist die Auseinandersetzung mit Joseph Roths *Das Spinnennetz* (Kapitel 5) und Jura Soyfers *So starb eine Partei* (Kapitel 6), zwei österreichischen Romanen der Zwischenkriegszeit.

Theoretische und Sekundärwerke zitiere ich in Fußnoten, Wortwiedergaben aus den Romanen selbst setze ich in Kursivschrift und die Seitenzahl in Klammer, die korrekte Angabe zum Werk findet sich im Quellenverzeichnis. In meinem Text formuliere ich geschlechtsneutral, in den Zitaten wird häufig nur die männliche Form verwendet.

2. Zeitkontext: Die Erste Republik und die Weimarer Republik im Spiegel der Literatur

Den geschichtlichen Rahmen für die Literatur, die in dieser Arbeit behandelt wird, bildet die Zwischenkriegszeit, die Zeit zwischen 1918, dem Ende des Ersten Weltkriegs, und 1938, dem Anschluss Österreichs an Nazideutschland³. Für die Einordnung der Texte scheint es mir sinnvoll, zwei Sichtweisen über die Aufarbeitung der Geschichte der Zwischenkriegszeit darzustellen: Peter Sloterdijk hat in seiner *Kritik der zynischen Vernunft* ausführlich über die Kultur der Weimarer Republik gearbeitet; im Sammelband *Aufbruch und Untergang*, herausgegeben von Franz Kadrnoska, wird eine kritische und wichtige Herangehensweise an die Zwischenkriegszeit aufgezeigt.

Bevor ich Schlaglichter auf die Literatur dieser Zeit werfe, stelle ich einige Aspekte der historischen und gesellschaftlichen Entwicklungen dar. Sowohl die Weimarer Republik als auch die Erste Republik bilden die Folie, auf der die von mir behandelten Autoren ihre Texte produzierten. Im Sinne Wendelin Schmidt-Denglers will ich weder die Literatur der neuen „ungeliebten“ Republiken in einen Topf werfen noch die Literatur der Ersten Republik als Appendix zur deutschen Literatur der Zwischenkriegszeit verstehen.⁴ Die (neuen) gesellschaftlichen Gegebenheiten lassen sich anhand einiger Schlagworte umschreiben, die Literatur gilt als deren Spiegel. Dieses Kapitel will aber nur einen Einblick in die Gesellschaft geben und einige literarische Strömungen streifen – eine umfassende Betrachtung würde zu weit führen, die geschilderten Aspekte sind wesentlich für die folgende Analyse der Romane.

³ Ich wähle bewusst nicht 1939, den Beginn des Zweiten Weltkriegs als Zäsur, sondern den Anschluss, da der März 1938 für Österreich und somit seine Literatur ein größerer Einschnitt war. Die ausgewählte Literatur entstand zwar vor 1938, dennoch lässt sich die Zeitspanne mit 1938 begrenzen, da die Werke für die Zwischenkriegszeit stehen sollen.

⁴ Vgl.: Wendelin Schmidt-Dengler (2002): *Ohne Nostalgie. Zur österreichischen Literatur der Zwischenkriegszeit*. – Wien/Köln/Weimar: Böhlau. (Literaturgeschichte in Studien und Quellen. Band 7.). [im Folgenden zitiert als Schmidt-Dengler (2002) S. xx.]

2.1. *Blick auf die Geschichte*

Franz Kadrnoska beschreibt in der Einleitung zum Sammelband *Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938* einen Zugang zur Geschichte und Bearbeitung der Zwischenkriegszeit. Er kritisiert, dass die Arbeiten über die Zeit zwischen 1918 und 1938 zu einer „nostalgischen Fundgrube“⁵ verkommen, anstatt ernst gemeinte Vergangenheitsbewältigung zu betreiben, diese „folkloristisch vermarktet und somit am Netzwerk traditioneller Mythen des ‚Österreichischen‘ weiterwebt, die gerade heute [1981 *Anm. d. Verf. smw*] wieder Konjunktur haben.“⁶ Für Kadrnoska ist die Nostalgie um die Zwischenkriegszeit „suspekt“⁷: „Geschichte darf nicht von den Bedürfnissen der Innerlichkeit sentimental mißbraucht werden, auch wenn die verklärten Erklärer einmal zugeschüttete Gräben bewußt nicht mehr aufreißen wollen.“⁸ Die Vergangenheit muss „für den Gebrauchswert einer tragfähigen Zukunft“⁹ bewältigt werden.

„Und dazu gehört beim Österreicher ganz unbedingt, daß er die Zeit zwischen 1918 und 1938 nicht aus gegenwärtiger Selbstgefälligkeit ‚übersieht‘ bzw. bestenfalls an Gedenktagen, nationalbewußt verschleiert, seinem Bildungswissen einverleibt.“¹⁰

Kadrnoska kritisiert das Verschweigen der groben Konfliktlinien, vor allem zwischen Sozialdemokratie und Christlich-Sozialen, die sich mehrmals gewalttätig entladen haben. Denn dieser „Kulturkampf“¹¹ zog „auch Kunst und Wissenschaft in ihren Bann.“¹²

Auch Peter Sloterdijk setzt sich mit der Aufarbeitung der Zwischenkriegszeit, mit Blick auf die Weimarer Republik, auseinander. Er erkennt zwei Zugänge: „einen nostalgisch-archäologischen und einen apologetisch-politischen.“¹³ In ersterem

⁵ Franz Kadrnoska (1981): Einleitung. – in: Franz Kadrnoska (Hg.): *Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938*. – Wien: Europa Verlag. S. 11. [im Folgenden zitiert als *Kadrnoska (1981) S. xx.*]

⁶ Kadrnoska (1981): S. 11.

⁷ Kadrnoska (1981): S. 12.

⁸ Kadrnoska (1981): S. 14.

⁹ Kadrnoska (1981): S. 14.

¹⁰ Kadrnoska (1981): S. 14.

¹¹ Kadrnoska (1981): S. 14.

¹² Kadrnoska (1981): S. 14.

¹³ Peter Sloterdijk (1983): *Kritik der zynischen Vernunft*. 2. Bd. – Frankfurt: Suhrkamp (edition suhrkamp 1099 / Neue Folge 99) S. 704-705. [im Folgenden zitiert als *Sloterdijk (1983) S. xx.*]

erkennt Sloterdijk eine „permanente Krise, von der alle redeten“¹⁴, und diese Krise „erwies sich als guter Regisseur, der einprägsame Effekte zu setzen verstand“¹⁵. Außerdem erkennt er ein „heftiges linkes Heimweh nach der Weimarer Republik [...]“¹⁶. Der zweite Zugang Sloterdijks deutet die Weimarer Republik als „temporalen Präfaschismus, die Zeit vor Hitler“¹⁷ und nimmt eine „politische Pädagogisierung“¹⁸ vor.

Bei der Betrachtung der Forschung zur Literatur der Zwischenkriegszeit sind beide Herangehensweisen zu erkennen. Einerseits die „Nostalgie der Erinnerer“, andererseits die Sichtweise als Zeugnisse des „Präfaschismus“. Und wenn Kadrnoska von „Verschleierung“ schreibt, dann zeigt sich die häufig unreflektierte Sicht auf die Jahre zwischen 1934 und 1938. Seit 1981 ist zwar einiges an Aufarbeitungsarbeit passiert – beispielsweise was die Auseinandersetzung mit dem Austrofaschismus betrifft¹⁹ – dennoch ist im Österreichischen Parlament immer noch ein Portrait Engelbert Dollfuß’ an prominenter Stelle zu finden. Erst 2010 wurden erneut eine HistorikerInnenkommission sowie die Rehabilitierung verurteilter SozialdemokratInnen wie Bruno Kreisky gefordert.²⁰ Die parlamentarische Gedenkfeier für Engelbert Dollfuß wurde 2010 nach Protesten erstmals abgesagt (und auf das gemeinsame Gedenken an alle verstorbenen Kanzler verschoben); HistorikerInnen sehen das als wichtigen, längst überfälligen Schritt, die ÖVP hält immer noch an der Verehrung Dollfuß’ fest.²¹ Sowohl mit Kadrnoska als auch mit Sloterdijk lässt sich der Blick auf die Literatur der Zwischenkriegszeit schärfen.

¹⁴ Sloterdijk (1983): S. 705.

¹⁵ Sloterdijk (1983): S. 705.

¹⁶ Sloterdijk (1983): S. 705.

¹⁷ Sloterdijk (1983): S. 706.

¹⁸ Sloterdijk (1983): S. 706.

¹⁹ 1984 beispielsweise erschien die erste ausführliche Betrachtung, der Sammelband *Austrofaschismus. Beiträge über Politik, Ökonomie und Kultur 1934-1938* von Emmerich Tálos und Wolfgang Neugebauer.

²⁰ Harald Walser (2010): Das Gemauschel um „dunkle Zeiten“. Kommentar der Anderen. Der Standard, 2. 8. 2010. – online unter: <http://derstandard.at/1277339456415/Kommentar-der-anderen-Das-Gemauschel-um-dunkle-Zeiten> [Stand: 20.9.2010].

²¹ Vgl. Die Presse, 7.7.2010: Kanzleramt: Erstmals keine Dollfuß-Messe. Wien. – online unter: <http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/579590/index.do> [Stand: 20. 9. 2010].

Es sollen hier aber weder der apologetisch-politische Zugang noch der nostalgisch-archäologische Zugang, die Sloterdijk kritisiert, gewählt werden. Kadrnoska findet eine wichtige Positionierung:

„Nun kann man natürlich den sozio-kulturellen Lebensbezug und seine symptomatischen Institutionalisierungen nicht standpunktlos und unvermittelt aus der historischen Versenkung heraufholen; aber eine gewisse Plausibilität in der historischen Aneignung für das Hier und Jetzt wäre immerhin wünschenswert, damit die ‚Zwischenkriegszeit‘ einerseits nicht zur kaschierenden Politfolklore und andererseits nicht zu einer austauschbaren historischen Dimension herabgewürdigt wird, die sich ebenso gut auf die Zeit Maria Theresias beziehen könnte.“²²

Weder folkloristisch noch pädagogisierend sollen die Geschehnisse und Entwicklungen der Ersten Republik und der Weimarer Republik als Ermöglichungsfaktoren für die Literatur, die in dieser Arbeit behandelt wird, verstanden werden.

2.2. *Die Erste Republik*

Österreich war nach dem Untergang der Habsburger Monarchie in einem Zustand der Neuorientierung und auf der Suche nach einer (neuen?) Identität. Nach fast 700 Jahren Habsburger-Herrschaft war Österreich zerfallen: „[I]m Vergleich zu Österreich-Ungarn waren das Territorium auf ein Achtel, die Bevölkerung auf ein Siebtel geschrumpft.“²³ Am 11. November 1918 verzichtete Kaiser Karl I. auf den Thron, die provisorische Nationalversammlung rief am nächsten Tag die Republik Deutsch-Österreich aus. „Österreich war der deutschsprachige Rest“²⁴. Von Beginn an war die Lebensfähigkeit Österreichs in Frage gestellt, das ehemals ruhmreiche Land war in die politische Bedeutungslosigkeit gestürzt. Ein Neuanfang war denkbar schwierig, ausgehend von einer zusehends ärmer werdenden Bevölkerung und schlechten wirtschaftlichen Voraussetzungen.²⁵

²² Kadrnoska (1981): S. 14.

²³ Ingo Leiß u. Hermann Stadler (2007): Deutsche Literaturgeschichte. Band 9. Weimarer Republik 1918-1938. München: dtv (dtv 3349). S. 16. [im Folgenden zitiert als Leiß/Stadler (2007): S. xx.]

²⁴ Anton Pelinka, Sieglinde Rosenberger (2007): Österreichische Politik. Grundlagen. Strukturen. Trends. 3. Aufl. – Wien: Facultas: S. 27. [im Folgenden zitiert als Pelinka/Rosenberger (2007) S. xx.]

²⁵ Vgl. Leiß/Stadler (2007): S. 17.

Fritz Weber schreibt über die „Legende von der ‚Lebensunfähigkeit‘ Österreichs“²⁶:

„Die Gründung neuer Staaten ist gewöhnlich von einem Zustand nationaler Erregung begleitet. Dies war der Fall in allen Nachfolgestaaten mit Ausnahme Österreichs. Hier heißt ‚national‘ auch heute noch ‚deutsch-national‘. Österreich war ein Staat, dem niemand Überlebenschancen zubilligte.“²⁷

Der Pessimismus nährte sich laut Weber vom sozialen Elend, der wirtschaftlichen Lage und dem fehlenden Handeln von politischer Seite.²⁸

Dabei tat sich politisch im Österreich der Ersten Republik viel: Austromarxismus und Austrofaschismus sind nur zwei politische Phänomene, die sich über Österreich definieren. Der Austromarxismus bezeichnet eine wissenschaftliche Schule des Marxismus, eine bestimmte politische Praxis im Österreich, und vor allem im Wien, der Zwischenkriegszeit und internationale Ausstrahlung der politischen Überlegungen auf sozialistische Strömungen.²⁹

1920 trat die Verfassung (in Form des Bundes-Verfassungsgesetzes) für die Republik Österreich, ausgearbeitet von Hans Kelsen, in Kraft. Der politische Kompromiss zwischen Sozialdemokratie und Christlich-Sozialen kommt laut Pelinka/Rosenberger beim Bundes-Verfassungsgesetz zum Tragen. „Mit der Verabschiedung des B-VG war die ‚Große Koalition‘ am Ende. Von 1920 bis 1933 regierten die Christlichsozialen in verschiedenen Koalitionsvarianten mit den beiden kleinen Parteien, die sich aus den Deutschnationalen entwickelt hatten.“³⁰ Für die Verfassungsreform von 1929 war allerdings wieder ein Kompromiss zwischen SozialdemokratInnen und Christlich-Sozialen notwendig, der auch erzielt wurde: Das geänderte B-VG wurde beschlossen.

²⁶ Fritz Weber (1981): Hauptprobleme der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung Österreichs in der Zwischenkriegszeit. – in: Franz Kadmoska (Hg.): Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938. – Wien: Europa Verlag. S. 601. [im Folgenden zitiert als Weber (1981): S. xx.]

²⁷ Weber (1981): S. 601.

²⁸ Vgl. Weber (1981): S. 601-602.

²⁹ Die Aufstellung der Dimensionen des Begriffs „Austromarxismus“ siehe: Norbert Leser (1981): Austromarxismus und Literatur. – in: Franz Kadmoska (Hg.): Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938. – Wien: Europa Verlag. S. 43.

³⁰ Pelinka/Rosenberger (2007): S. 29.

Der 15. Juli 1927 ist für das Zwischenkriegs-Österreich ein besonderes Datum: nach dem Schattendorfer Urteil³¹ kam es zum Justizpalast-Brand in Wien. Der Protest der ArbeiterInnen wurde niedergeschlagen, mehrere Menschen starben, Hunderte wurden verletzt. Dieser wichtige Zeitpunkt in der Ersten Republik ist wesentlich für die Stimmung der folgenden Jahre und das Verständnis für den andauernden politischen Kampf zwischen SozialdemokratInnen und Christlich-Sozialen in Österreich.

1933 entmachtete Engelbert Dollfuß das Parlament: Nachdem ein Geschäftsordnungskonflikt im Parlament Anlass bot, „den Nationalrat für aufgelöst zu erklären und mit Polizeigewalt am Zusammentreten zu hindern“³², setzte Dollfuß das kriegswirtschaftliche Ermächtigungsgesetz³³ aus dem Ersten Weltkrieg in Kraft und regierte durch Verordnungen.³⁴ Nach den Februarkämpfen 1934 – dem BürgerInnenkrieg zwischen Republikanischem Schutzbund und Heimwehr und Militär – wurden die Sozialdemokratische Partei und die Freien Gewerkschaften verboten. Am 1. Mai 1934 wurde mit der „Verfassung für den Bundesstaat Österreich“ der autoritäre Ständestaat errichtet: „Das politische System [...] war eine Mischung aus Elementen des Faschismus nach italienischem Vorbild und Elementen des Konzepts einer ‚berufsständischen Ordnung‘ der katholischen Soziallehre.“³⁵ Der damalige Bundeskanzler Dollfuß verkörpert – noch heute – den Austrofaschismus. Horst Jarka schreibt über Dollfuß’ Vorstellungen und Forderungen:

„Das Bild, mit dem Dollfuß die projektierte Volksgemeinschaft umschrieb

³¹ Im burgenländischen Schattendorf kam es am 30. Jänner 1927 zu einem Zusammenstoß von Frontkämpfervereinigung und Schutzbund, bei dem ein Kriegsinvalid und ein achtjähriger Bub durch aus dem Fenster feuernde Frontkämpfer starben. Die Schützen wurden im am 4. Juli beginnenden Prozess freigesprochen, das Urteil galt als Beispiel für Klassenjustiz und war Auslöser für Aufregung und Protest. (Vgl. Hellmut Andics [1984]: Der Staat, den keiner wollte. Österreich von der Gründung der Republik bis zur Moskauer Deklaration. München: Goldmann. [Österreich 1804-1975. Österreichische Geschichte von der Gründung des Kaiserstaates bis zur Gegenwart in vier Bänden. Bd. 3.]. S. 119-147.

³² Pelinka/Rosenberger: S. 30.

³³ Das kriegswirtschaftliche Ermächtigungsgesetz war ein Überbleibsel aus dem Ersten Weltkrieg und wurde in die Erste Republik übernommen, erst 1946 wurde es aufgehoben.

³⁴ Vgl. Pelinka/Rosenberger: S. 30.

³⁵ Pelinka/Rosenberger: S. 31.

- und das er Roseggers *Heim zur Scholle* (1915) entnommen haben könnte -, war das einer harmonischen Bauernfamilie, die unter dem Kruzifix aus einer gemeinsamen Schüssel löffelte.“³⁶

Dollfuß wurde 1934 erschossen, ihm folgte Kurt Schuschnigg nach, der die austrofaschistische Politik nahtlos weiterführte.

Der Austrofaschismus prägt die Zeit genauso wie die wirtschaftlichen Auswirkungen des Krieges auf die Bevölkerung in Österreich. Fritz Weber wirft in seiner Beschreibung der ökonomischen Misere den Blick auch über die neuen Grenzen Österreichs hinaus. Er sieht wirtschaftliche Probleme in ganz Europa und in der Großen Depression. „Dennoch ist die Frage legitim, ob das, was in Österreich geschah, eine schicksalshafte Notwendigkeit war, ob nicht vorhandene Probleme durch Mißgriffe, Unterlassungen oder dogmatische Ignoranz verschärft wurden.“³⁷ Als „schicksalshafte Notwendigkeit“ kann die Entwicklung in der österreichischen Demokratie nicht umschrieben werden: Die historischen Ereignisse schafften die Voraussetzungen für den Weg, den die Erste Republik ging, die konkreten Entscheidungen wurden aber immer von Personen getroffen, egal ob von PolitikerInnen oder von anderen BürgerInnen.

2.3. *Die Weimarer Republik*

Die Weimarer Republik bestand von 1918 bis 1933, und gilt als ebenso „ungehört“ wie die erste österreichische Republik ein Staat war, „den keiner wollte“.³⁸ Ihren Namen hat die Weimarer Republik von der thüringischen Stadt, in der die Verfassung ausgearbeitet wurde; außerdem rekurriert der Begriff auf die Weimarer Klassik mit Schiller und Goethe: Er sollte „von Anfang an positive Assoziationen hervorrufen: Die neue Zeit könnte unter den Vorzeichen weltbürgerlicher Gesinnung, Humanität und friedlichem kulturellen Austausch stehen.“³⁹ Trotz des Versuchs der positiven Konnotation war die Weimarer Republik von wirtschaftlichen Problemen und dem Erstarken der Rechten geprägt. 1919 erhielt die

³⁶ Horst Jarka (1981): Zur Literatur- und Theaterpolitik im „Ständestaat“. - in: Franz Kadmoska (Hg.): Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938. - Wien: Europa Verlag. S. 499-500. [im Folgenden zitiert als Jarka (1981): S. xx.]

³⁷ Weber (1981): S. 593.

³⁸ Vgl. u.a.: Leiß/Stadler (2007): S. 11.

³⁹ Leiß/Stadler (2007): S. 12.

Republik ihre Verfassung. Im März 1920 kam es zum Kapp-Putsch: Nach der Reduktion des Heeres wurde unter der Führung der Rechten Wolfgang Kapp und Walther von Lüttwitz ein militärischer Putsch initiiert, der nach vier Tagen sein Ende nahm.⁴⁰ Erich Ludendorff, der an dem Putschversuch aktiv beteiligt war, wird uns noch in Joseph Roths *Spinnennetz* begegnen. Am 24. Juni 1922 wurde der Reichsaußenminister Walther Rathenau von zwei Attentätern ermordet, die der rechten Organisation Consul angehörten. Rathenau war das jüdische Feindbild für die Rechtsextremen.⁴¹ Die Dolchstoßlegende sollte das Geschichtsbild prägen: „Die Schuld an der Niederlage im Krieg, so die Parole, trügen Sozialdemokraten und Kommunisten, die das im Feld unbesiegte Heer durch Sabotage heimtückisch hinterrücks ‚erdolcht‘ hätten.“⁴² Bei Leiß/Stadler ist 1923 ein „Katastrophenjahr“⁴³, geprägt von wirtschaftlichen und politischen Nachkriegskrisen und schlussendlich dem Hitler-Putsch am 9. November: Hitler und General Erich Ludendorff riefen die Revolution aus; der Putschversuch wurde im „Marsch auf die Feldherrenhalle“ in München niedergeschlagen. Hitler wurde zu einer fünfjährigen Gefängnisstrafe verurteilt, in Haft begann er, *Mein Kampf* zu schreiben.⁴⁴ In diesem „Katastrophenjahr“ spielt das *Spinnennetz*. Zwischen 1924 und 1929 konnte die Währung stabilisiert und die politische Situation entschärft werden: Diese Jahre „gelten sogar als die ‚guten‘ der Weimarer Republik; diese kurze Zeitspanne ist gemeint, wenn von den ‚goldenen Zwanziger Jahren‘ die Rede ist.“⁴⁵ Nach dem schwarzen Freitag 1929 zerbrach 1930 die Koalition, die NSDAP wurde bei den folgenden Wahlen immer stärker. 1933 wurde Hitler die Macht übertragen. Die Grundrechte wurden aufgehoben, die Gewaltenteilung beendet.⁴⁶

⁴⁰ Vgl. Deutsches Historisches Museum: Der Militärputsch 1920 (Lüttwitz-Kapp-Putsch). – online unter: <http://www.dhm.de/lemo/html/weimar/gewalt/kapp/index.html> [Stand 3. 10. 2010].

⁴¹ Vgl. Wilhelm von Sternburg (2009): Joseph Roth. Eine Biographie. – Köln: Kiepenheuer und Witsch. S. 260. [im Folgenden zitiert als von Sternburg (2009): S. xx.]

⁴² Leiß/Stadler (2007): S. 14.

⁴³ Leiß/Stadler (2007): S. 14.

⁴⁴ Vgl. Hermann Kinder, Werner Hilgemann, Manfred Hergt (2009): dtv-Atlas Weltgeschichte. Bd. 2: Von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart. 39. Aufl. – München: dtv. (dtv Atlas 3002). S. 461.

⁴⁵ Leiß/Stadler (2007): S. 14.

⁴⁶ Vgl. Leiß/Stadler (2007): S. 16.

2.4. Die Gesellschaft verändert sich: Schlaglichter

Inflation und Arbeitslosigkeit, neue Arbeitsmodelle, ein neues Geschlechterbild und ein immer radikaler werdender, fest verwurzelter Antisemitismus prägen die Zwischenkriegszeit in Deutschland und Österreich. Für Friedrich Achberger sind die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen prägend für Gesellschaft und Literatur, „Flüchtlingseleid und Inflationszauber“⁴⁷ sind es, die sich nebeneinander breit machen. Fritz Weber sieht die Folgen der Inflation im „Niedergang des Mittelstandes und vorübergehende[n] Aufstieg einer neuen ‚Bourgeoisie‘“⁴⁸. Er beschreibt ausführlich die Auswirkungen der Inflation und des Währungsverfalls in Österreich. Die hohe Arbeitslosigkeit in der Ersten Republik kann, so Weber, „Folge tiefgreifender wirtschaftlicher Strukturverschiebungen sein“⁴⁹. Er sieht die Gründe unter anderem in einer Umstellung von Kriegs- auf Friedensproduktion, der Verkleinerung der Verwaltung und in internationalen Krisen und Abhängigkeiten.

Neben der steigenden Arbeitslosigkeit machten auch die neuen Angestellten einen immer größeren Anteil der ArbeitnehmerInnen aus. 1929 erschien Siegfried Kracauers Studie *Die Angestellten*, die zu einem Klassiker der Literatur der Zwischenkriegszeit geworden ist.⁵⁰

Nach dem Ersten Weltkrieg, den Erfahrungen mit Massenvernichtungswaffen und dem Tod von Millionen Soldaten ändern sich auch die Voraussetzungen für das Zusammenleben der Geschlechter. Frauen müssen die gefallenen oder invaliden Männer im Berufsleben ersetzen, sie werden selbstständiger. Die heimgekehrten Soldaten treffen auf neue Voraussetzungen, eine neue Gesellschaft. Durch Frauenwahlrecht und „grundsätzliche“ Gleichberechtigung war das Patriarchat erschüttert, wenn auch noch nicht grundlegend verändert oder umgestoßen. „Lebensreform-Bewegungen seit der Jahrhundertwende, Psychoanalyse und naturwissenschaftlich-biologistische Denkweisen hatten zu einer Entmythologi-

⁴⁷ Friedrich Achberger (1981): Die Inflation und die zeitgenössische Literatur. – in: Franz Kadmoska (Hg.): Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938. – Wien: Europa Verlag. S. 30. [im Folgenden zitiert als Achberger (1981): S. xx.]

⁴⁸ Weber (1981): S. 602.

⁴⁹ Weber (1981): S. 613.

⁵⁰ Siehe: Siegfried Kracauer (1971): Die Angestellten. – Frankfurt/Main: Suhrkamp.

sierung des Geschlechterlebens beigetragen“.⁵¹ All diese Fortschritte riefen aber auch GegnerInnen auf den Plan, antimoderne Bewegungen und konservativ-reaktionäre AkteurInnen wehrten sich gegen die Emanzipationsbestrebungen.

2.4.1. Konservative Revolution in der Zwischenkriegszeit

Die so genannte Konservative Revolution vereinte jungkonservative Kräfte der Weimarer Republik, unter ihnen den Schriftsteller Ernst Jünger, den Kunsthistoriker Arthur Moeller van den Bruck und der Kulturphilosoph Oswald Spengler.⁵² Sie und ihre KollegInnen machten sich gegen die neue Demokratie stark, sie

„stellten sich gegen Anarchie, gegen Pessimismus, gegen politische Einseitigkeit; sie fühlten sich überzeitlichen, echten Werten verpflichtet und wollten ‚schöpferisch‘, d.h. nicht in einfacher Übernahme, sondern in neuem Geist gestalten. Dies bedeutet wohl auch, daß man bereit war, das Neue insoweit zu akzeptieren, als es sich für das eigene Bestehen nutzbar machen ließ [...]“⁵³

Die Konservative Revolution war allerdings keine homogene Gruppe an IdeologInnen. Gemeinsam war die Opposition gegen Liberalismus und Parlamentarismus, das Eintreten für nationale Erneuerung und den Bezug auf geistige und seelische Aspekte.⁵⁴ Dieser damals aktuelle Konservatismus war ein Teil mehrerer gegenmoderner Strömungen, die sich in der Weimarer Republik gegen das Neue und Unsichere stellten.

2.5. *Literatur als Spiegel der gesellschaftlichen Entwicklungen*

Für Leiß/Stadler ist die Literatur der Weimarer Republik unter anderem durch Radikalisierung – von links wie von rechts – geprägt. Neue Voraussetzungen für den Literaturbetrieb sind die weitgehende Abschaffung der Zensur, das Erblühen des Literaturmarkts und die Aufwertung der Literatur als Kunst durch ihre

⁵¹ Leiß/Stadler (2007): S. 24.

⁵² Vgl. Stiftung Deutsches Historisches Museum: Konservative Revolution – online unter: <http://www.dhm.de/lemo/html/weimar/wegbereiter/revolution/index.html> [Stand: 20.9.2010].

⁵³ Leiß/Stadler (2007): S. 47.

⁵⁴ Vgl. Hans-Georg Meier (1983): Romane der Konservativen Revolution in der Nachfolge von Nietzsche und Spengler (1918-1941). – New York: Peter Lang. (Deutsche Sprache und Literatur. Europäische Hochschulschriften). S. 20.

Aufnahme in die Preußische Akademie der Künste 1926.⁵⁵ Die Erforschung der Literatur der Zwischenkriegszeit lässt sich einerseits in Phasen einteilen (Achberger), andererseits sind Phänomene festzustellen, die sich nicht zeitlich ablösen.

2.5.1. Literatur der Ersten Republik - Einteilungsversuche

Friedrich Achberger schreibt über die österreichische Literatur der Zwanziger Jahre, „daß Probleme unmittelbarer gesellschaftlicher Relevanz sofort literarischen Ausdruck finden.“⁵⁶ Er teilt die Literatur der Ersten Republik in drei Phasen ein: Die erste Phase reicht bis 1926, er ordnet ihr K. H. Strobls *Gespenster im Sumpf* (1920), Rudolf Haas' *Diktatur* (1923), Karl Paumgarttens *Republik* (1924) und Erwin Straniks *KoKo Irregang* (1926) zu und attestiert ihnen „lebhaftes Zeitgenossentum“⁵⁷ indem „sie in der Darstellung der Ersten Republik vehement Partei ergreifen.“⁵⁸ Die zweite Phase kennzeichnet sich durch den Rückblick auf die Monarchie: „von Felix Brauns *Agnes Altkirchner* (1927) über Joseph Roths *Radetzky marsch* (1932) und Bruno Brehms *Die Throne stürzen* (1931-1933) bis zu den großen Romanen von Robert Musil und Hermann Broch.“⁵⁹ Und als dritte Phase sieht Achberger die ständestaatliche Literatur, die durch das Heimatmotiv und ländliches Biedermeier charakterisiert ist.⁶⁰ Zur Literatur des Ständestaats meint Horst Jarka allerdings:

„So wie der autoritäre Ständestaat nicht über Nacht erschien, sondern das Ergebnis langjähriger antiparlamentarischer Bestrebungen war, so setzte [...] auch nicht eine neue Literatur ein. Dem ‚Ständestaat‘ fehlte nicht nur Zeit, sich eine eigene Literatur zu schaffen; er konnte sich auf eine längst bestehende Literaturströmung berufen.“⁶¹

Wendelin Schmidt-Dengler erfasst die Literatur der Ersten Republik in einer Dichotomie von Stadt und Land: „Die Literatur der zwanziger Jahre in Österreich ist eine Literatur der Kapitale. Die dreißiger Jahre sind wiederum, im Gegensatz

⁵⁵ Leiß/Stadler (2007): S. 52.

⁵⁶ Achberger (1981): S. 29.

⁵⁷ Achberger (1981): S. 29.

⁵⁸ Achberger (1981): S. 29.

⁵⁹ Achberger (1981): S. 29.

⁶⁰ Vgl. Achberger (1981): S. 29.

⁶¹ Jarka (1981): S. 500.

dazu, von der Provinz bestimmt [...]“⁶². Für Johann Sonnleitner ist das Heimkehrer-Dasein der Soldaten von wesentlicher Bedeutung für die Literatur:

„Den Verlust der gesellschaftlichen und ökonomischen Position erlitten allen voran die heimgekehrten und pensionierten Offiziere, die häufig als Protagonisten die Zeitromane bevölkern. Verschärft wurde diese Erfahrung des sozialen Positionsverlustes durch die Auflösung der Monarchie, die das Identifikationspotential eliminierte, welches das Standesbewußtsein der Offiziere begründet hatte. Der Verfall der Kriegsanleihen, die niedrigen Pensionen für abgebaute Offiziere und Beamte und die Inflation verstärkten das ökonomische Elend, so daß beinahe von einer kollektiven Deklassierung der staatstragenden Schicht der Monarchie die Rede sein kann. Das konservative-revolutionäre Lager machte die Republik für diese Deklassierung verantwortlich.“⁶³

Die Bedeutung von Macht und Machtverlust zeigt sich im *Spinnennetz*, der Heimkehrer-Topos ist in einer Episode des *Vorspiels* von *So starb eine Partei* zu lesen.

2.5.2. Habsburger Mythos

Ein wesentlich prägendes Merkmal der österreichischen Literatur ist laut Claudio Magris der „Habsburgische Mythos“. Er bezeichnet jene Verklärung der Habsburger Monarchie, die sich durch die Literatur der Ersten Republik zieht:

„[...] jene melancholische Verklärung der alten Donaumonarchie, die – einmal Mitte Europas – in all ihrer geistigen, geschichtlichen, ethnischen, sozialen und wirtschaftlichen Vielfalt bis zuletzt und noch in ihren Verfall hinein zusammengehalten wurde durch die Kaiseridee, die in Franz Joseph I. ihren repräsentativen Ausdruck gefunden hatte.“⁶⁴

Magris' These ist auf den ersten Blick plausibel, sieht man sich Joseph Roths erfolgreichen Roman *Radetzky* oder die Werke Schnitzlers und Musils an.

⁶² Schmidt-Dengler (2002): S. 32.

⁶³ Johann Sonnleitner (1991): Macht, Identität und Verwandlung. Joseph Roths frühe Romane. – in: Helen Chambers (Hg.): Co-Extistent Contradictions: Joseph Roth in Retrospect. Papers of the 1989 Joseph Roth Symposium at Leeds University to commemorate the 50th anniversary of his death. – Riverside, California: Ariadne Press. S. 167. [im Folgenden zitiert als Sonnleitner (1991): S. xx.]

⁶⁴ Leiß/Stadler (2007): S. 80.

Allerdings lässt Magris die Auseinandersetzung der AutorInnen mit der neuen Demokratie außer Acht – im *Spinnennetz* von Joseph Roth ist kein Monarchie-Mythos zu finden, ebenso wenig in Roths Text *Rechts und Links*. Dass die AutorInnen der Zwischenkriegszeit über die Monarchie schrieben, nachdem sie untergegangen war, scheint logisch, schließlich bedurfte „es erst der Umwälzung von 1918 und der Republik als neue Staatsform, um in dieser Form über die Monarchie schreiben zu können [...]“⁶⁵ Dass Joseph Roth sich bei anwachsender Bedrohung durch den Nationalsozialismus zu legitimistischen Kreisen zugehörig fühlte und in der Monarchie die Lösung für die Abwehr des Nationalsozialismus sah, darf ebenso wenig außer Acht gelassen werden.

2.5.3. Neue Sachlichkeit

Die Neue Sachlichkeit als literarische Strömung der Zwischenkriegszeit reicht in etwa von 1925 bis 1930. Die Neue Sachlichkeit grenzt sich von der „Alten Sachlichkeit“ des Realismus und dem Stil und der Einstellung der ExpressionistInnen ab. Die AutorInnen sind geprägt durch ihre Arbeit als JournalistInnen, sie müssen viel Text produzieren, um sich über Wasser zu halten. Die Sprache ist am Alltag orientiert und nüchtern, es geht mehr und mehr um Authentizität.⁶⁶

Joseph Roths Vorwort zu seinem Roman *Flucht ohne Ende* gilt als Postulat der Neuen Sachlichkeit: „Ich habe nichts erfunden, nichts komponiert. Es handelt sich nicht mehr darum zu ‚dichten‘. Das wichtigste ist das Beobachtete. [*Herv. d. Verf. smw.*]“ (*Die Flucht ohne Ende*, S. 7) Allerdings distanzierte Roth sich in seinem Text *Schluß mit der Neuen Sachlichkeit* 1930 von den neusachlichen Tendenzen.⁶⁷

⁶⁵ Katharina Kaiser (2000): Joseph Roth und die Neue Sachlichkeit. Literarische und soziale Voraussetzungen für österreichische Schriftsteller in den 20er Jahren. Diplomarbeit. – Wien: Universität Wien. S. 27. [*im Folgenden zitiert als Kaiser (2000): S. xx.*]

⁶⁶ Vgl. Kaiser (2000): S. 16-24.

⁶⁷ Vgl. Sabina Becker (1995): Neue Sachlichkeit im Roman. – in: Christoph Weiß u. Sabina Becker (Hg.): Neue Sachlichkeit im Roman. Neue Interpretationen zum Roman der Weimarer Republik. – Stuttgart: Metzler. S. 17. [*im Folgenden zitiert als Becker (1995): S. xx.*]

2.5.4. Konservative Revolution in der Literatur und das „Bedürfnis nach Geschichte“

Ernst Jünger gilt als einflussreicher Proponent der Konservativen Revolution und der Gegenmoderne. Im Gegensatz zu Autoren wie Robert Hohlbaum konnte er mit den NationalsozialistInnen wenig anfangen – das lag aber weniger an ethischen, sozialen oder menschlichen Beweggründen als an „elitärem, antiplebejischen Habitus“⁶⁸. Im deutschnationalen Milieu wurde er ebenso gern gelesen wie von NationalsozialistInnen.⁶⁹ Er schrieb seine *Stahlgewitter* (erschienen 1920), die Verarbeitung der Kriegserlebnisse, als Tagebuch; seine Kriegsbücher wurden später unter anderem in Hinblick auf einen nächsten Krieg für die Soldatenausbildung verwendet.⁷⁰ Als beispielhaft gelten die Landschaftsbeschreibungen für die Haltung zum Krieg als „reinigender“ Prozess. Er lässt in den *Stahlgewittern* die Landschaft auf die Ich-Figur wirken und sie parallel zur Situation erscheinen:

Ich genoß die prächtige Landschaft in vollen Zügen [...] Mit jedem Frühling begann auch ein neues Kampffahr; die Anzeichen eines Großangriffs gehörten ebenso dazu wie Himmelsschlüssel und junges Grün. (Stahlgewitter, S. 159)

Jünger beschreibt eine Stimmung, die er nur dem aufgelockerten Gefühl nach einem Gewitter vergleichen kann. (*Stahlgewitter*, S. 143). Jüngers Text grenzt sich scharf von Erich Maria Remarques *Im Westen nichts Neues* ab, das die Gräueltaten des Krieges als schreckliches Erlebnis und nicht als Naturereignis beschreibt.

Wendelin Schmidt-Dengler erkennt in einer Art Konjunktur des Historischen Romans in der Zwischenkriegszeit ein „Bedürfnis nach Geschichte“ und stellt in seinem gleichnamigen Text national-völkisch eingestellten Dichtern jene, die ihnen antworten, gegenüber. Er bearbeitet unter anderem Robert Hohlbaum (*Zukunft*, 1922 und *Der Mann aus dem Chaos*, 1933), Mirko Jelusich (*Caesar*, 1929), Adam Müller-Guttenbrunn (*Joseph der Deutsche*, 1917) und Karl-Hans Strobl (*Bismarck*, 1915) und versteht Joseph Roth (*Die hundert Tage*, 1935), Robert Neumann (*Struensee. Doktor, Diktator, Favorit und armer Sünder*, 1935), Leo Perutz (*Turlupin*,

⁶⁸ Manfred Brauneck (1984): Autorenlexikon deutschsprachiger Literatur des 20. Jahrhunderts. – Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. S. 308. [im Folgenden zitiert als Brauneck (1984): S. xx.]

⁶⁹ Vgl. Brauneck (1984): S. 308.

⁷⁰ Vgl. Steffen Martus (2001): Ernst Jünger. – Stuttgart, Weimar: Metzler (Sammlung Metzler 333) S. 20.

1924) und Rudolf Brunngraber (*Karl und das 20. Jahrhundert*, 1933) gleichsam als Replik. Die Romane von Hohlbaum, Jelusich, Müller-Guttenbrunn und Strobl

„gewähren dem Leser die Illusion, an entscheidenden historischen Augenblicken zu partizipieren. Der Autor scheint den Leser auf eine Gratwanderung mitzunehmen. Geschichte wird als eine Summe von Entscheidungen einzelner begriffen, deren Wirksamkeit allenfalls durch eine Häufung unerklärlicher Zufälle aufgehoben wird. Geschichte scheint so die Privatsache jener Personen zu sein, die sie machen.“⁷¹

Der Historische Roman habe die Funktion, Geschichte zu bestätigen, er „hat es nicht darauf angelegt, die Geschichte radikal umzudeuten und von jenem Schema abzurücken, das der Geschichtsunterricht tradiert.“⁷² Roth, Perutz, Neumann und Brunngraber haben, als Antwort auf diese Geschichtsauffassung gleichsam „Gegenromane“ geschrieben. Sie beschreiben weniger den Aufstieg als das Scheitern eines Helden, so zum Beispiel bei Joseph Roth. In den Gegenromanen „wirkt nicht die ‚Kraft des Einst‘, die Hohlbaum beschwor, um Perspektiven für die Zukunft zu beschwören“⁷³. Hohlbaums Zukunft ist laut Friedrich Achberger auch einer jener Romane der Zwischenkriegszeit, die die österreichische Revolution zum Thema haben. Hohlbaum „faßt darin seine Kritik an der jungen Republik zusammen, ein vernichtendes Urteil aus deutsch-nationaler Sicht.“⁷⁴ Mit der *Zukunft* stellt er sich 1922 gegen die Demokratie und gegen die seiner Meinung nach negativen Veränderungen, die sie brachte.⁷⁵ Robert Hohlbaum gilt als Nazi-Autor, seine Werke hatten im Dritten Reich den größten Absatz, 1945 wurde sein Werk verboten. Bereits vor dem Anschluss ist er allerdings prädestiniert für den aufstrebenden Faschismus – und im Gegensatz zu Ernst Jünger ist er im anti-modernen Spektrum ganz klar auf der Seite der NationalsozialistInnen.⁷⁶

⁷¹ Schmidt-Dengler (2002): S. 97

⁷² Schmidt-Dengler (2002): S. 98

⁷³ Schmidt-Dengler (2002): S. 104.

⁷⁴ Friedrich Achberger (1994): Literatur gegen die Revolution. – in: Gerhard Scheit (Hg.): *Fluchtpunkt 1938. Essays zur österreichischen Literatur zwischen 1918 und 1938.* – Wien: Verlag für Gesellschaftskritik. S. 124. [*im Folgenden zitiert als Achberger (1994): S. xx.*]

⁷⁵ Vgl. Achberger (1994): S. 125.

⁷⁶ Vgl. Johann Sonnleitner (1989): *Die Geschäfte des Herrn Robert Hohlbaum. Die Schriftstellerkarriere eines Österreicherers in der Zwischenkriegszeit und im Dritten Reich.* – Wien: Böhlau. (Literatur in der Geschichte. Geschichte in der Literatur. Bd. 18) [*im Folgenden zitiert als Sonnleitner (1989): S. xx.*]

3. Der Autoritäre Charakter als Beitrag zur Faschismusforschung

In der Faschismusforschung nimmt die Theorie des autoritären Charakters zwar eine wichtige Rolle ein, ist aber nur Teil einer Reihe unterschiedlicher Erklärungsmodelle. So gibt es Ansätze, den Faschismus als Folge oder Ausformung des Kapitalismus zu verstehen, ihn mit dem Bonapartismus zu verbinden, ihn als mittelständisches Phänomen zu erklären oder als Konsequenz der Modernisierung zu sehen.⁷⁷ Vor dem Zweiten Weltkrieg befassten sich wenige TheoretikerInnen mit der Massenbasis des Faschismus. Max Horkheimer sah 1939/40 die Gefahr der Massenbewegungen und meinte, „daß der Faschismus nicht nur mit Hilfe von einem gewissen Bündnis mit kapitalistischen Kräften zur Macht gekommen sei, sondern der kapitalistischen Wirtschaftsstruktur in ein neues und sehr zukunftsträchtiges Stadium verholphen habe.“⁷⁸ Ernst Bloch war es, der 1935 „die Wirksamkeit der faschistischen Ideologie mit dem Hinweis auf die Bewußtseinsstrukturen erklärt[e]“⁷⁹, und bereits 1934 veröffentlichte Wilhelm Reich im Exil seine *Massenpsychologie des Faschismus*. 1945 folgte Erich Fromms *Furcht vor der Freiheit* und 1950 *The Authoritarian Personality. Studies on Prejudice* von Adorno und seinen KollegInnen. Zwar bemerkt der Faschismusforscher Wippermann, dass die sozialpsychologische Erforschung des autoritären Charakters nicht erklären kann, „ob und wenn ja wann und warum alle ‚autoritären‘, antisemitisch, ethnozentristisch, konservativ und antidemokratisch eingestellten ‚Charaktere‘ zu Faschisten werden“⁸⁰. Dennoch bietet das Modell berechnete Erklärungsmöglichkeiten für die Betrachtung des Faschismus. Der autoritäre Charakter ist es, in dem sich die autoritären Familienstrukturen der Kaiserzeit und der Zeit danach niederschlagen und der auf die Veränderungen durch den Ersten Weltkrieg, die Heimkehr in eine andere Welt ohne Monarchie reagiert. Der Erklärungsversuch

⁷⁷ Vgl. Wolfgang Wippermann (1997): *Faschismustheorien. Die Entwicklung der Diskussion von den Anfängen bis heute*. 7. Aufl. – Darmstadt: Primus: S. 58-87. [im Folgenden zitiert als Wippermann (1997): S. xx.]

⁷⁸ Wippermann (1997): S. 77.

⁷⁹ Wippermann (1997): S. 77.

⁸⁰ Wippermann (1997): S. 79.

durch die Persönlichkeitsstruktur lieferte wichtige Erkenntnisse für die Faschismusforschung, die Literatur erkannte diesen Sozialcharakter ebenso.

Zur Aktualität des autoritären Charakters bemerkt Moshe Zuckermann, „dass dort, wo faschistische bzw. neonazistische Bewegungen real noch am Werk sind, autoritäre Persönlichkeitsstrukturen deutlich die ‚menschliche Grundlage‘ für die Ausrichtung ihrer Mitglieder abgeben“⁸¹.

3.1. *Wilhelm Reich: Die Massenpsychologie des Faschismus*⁸²

Vor Erich Fromm, der gemeinsam mit Max Horkheimer (*Autorität und Familie*) den autoritären Charakter beschrieb, und Theodor W. Adorno und KollegInnen, die ihn dann konkretisierten und in ihren Studien erforschten, leistete Wilhelm Reich einen Beitrag zur Erforschung des Faschismus, der für die Zwecke der Arbeit sinnvoll sein kann.

In seinem Beitrag zur Kritik des Faschismus sieht der Psychoanalytiker Wilhelm Reich den Faschismus als kleinbürgerliche Mittelstanderscheinung. Die reine Erklärung des Faschismus als kapitalistisches Phänomen lehnt er ab, „denn schließlich übe er eine große Anziehungskraft auf kleinbürgerliche und selbst proletarische Schichten aus, deren ökonomische Interessen eben nicht vom Faschismus vertreten würden.“⁸³ Im KleinbürgerInnentum entwickelte sich, von gesellschaftlichen Einflüssen determiniert, eine gewisse Charakterstruktur, die die Menschen empfänglich für Faschismus und die nationalsozialistische Ideologie machte. Von Karl Marx' Soziologie ausgehend beschreibt Reich die Aufgaben einer politischen Psychologie, deren Aufmerksamkeit der Erforschung des subjektiven Faktors der Geschichte gilt. In einer Verbindung von Marxismus und Psychoanalyse schafft Reich die so genannte Sexualökonomie.

Ein Standbein der Theorie der Massenpsychologie des Faschismus ist die Beschreibung der autoritären Familienideologie: Sie prägt den Charakter von Kindheit an und ist Grundlage autoritärer Verhaltensweisen. Das KleinbürgerInnen-

⁸¹ Moshe Zuckermann (2000): Faschismus, autoritärer Charakter und Kulturindustrie. – in: jour fixe initiative berlin: Theorie des Faschismus – Kritik der Gesellschaft. – Münster: Unrast. S. 86. [im Folgenden zitiert als Zuckermann (2000): S xx.]

⁸² Vgl. im Folgenden: Wilhelm Reich (2003): Die Massenpsychologie des Faschismus. 6. Aufl. übers. v. Herbert Graf. – Köln: Kiepenheuer und Witsch. [im Folgenden zitiert als Reich (1997): S xx.]

⁸³ Wippermann (1997): S. 77.

tum in der Begrifflichkeit Reichs lässt sich aber nicht allein unter einem wirtschaftlichen Aspekt zusammenfassen, da es innerhalb des KleinbürgerInnentums unterschiedliche Arbeitsverhältnisse gibt (z. B. das Beamtentum und die Kleinbetriebe). Was sie aber als Milieu definiert, ist die autoritäre Familienstruktur: „In dieser familiären Lage haben wir den Schlüssel zum emotionalen Unterbau der früher beschriebenen Struktur.“⁸⁴

Da, so Reich, die Familie auch meist das Kleinunternehmen (vgl. auch Heßlings Papierfabrik) betreibt, besteht eine enge Bindung zwischen den Familienmitgliedern, sie „setzt weitgehend sexuelle Unterdrückung und Sexualverdrängung voraus.“⁸⁵

Die gesellschaftlichen Verhältnisse im autoritären Staat reproduzieren sich in der Familie und der Charakterstruktur. Der Vater in der autoritären Familie hat eine starke Machtstellung inne, worin Reich die Parallele zum Staat sieht. Sie bringt die Untertanenmentalität hervor:

„Die gleiche Stellung, die der Vorgesetzte dem Vater gegenüber im Produktionsprozeß einnimmt, hält dieser innerhalb der Familie fest. Und seine Untertanenstellung zur Obrigkeit erzeugt er neu bei seinen Kindern, besonders seinen Söhnen. Aus diesen Verhältnissen strömt die passive, hörige Haltung der kleinbürgerlichen Menschen zu Führergestalten.“⁸⁶

Die Unterdrückung der Sexualität führt zur Charakterbildung des Kleinbürgers und der Kleinbürgerin, wobei sich Reich vor allem auf Männer bezieht: „Der genital Geschwächte [...] muss sich ständig mahnen, seine Sexualität zu beherrschen, seine sexuelle Ehre zu wahren, tapfer gegen Versuchungen zu sein [...]“⁸⁷. Reich erkennt eine besondere Verbundenheit zur Mutter, sie gilt für den beschriebenen Charakter gleichsam als Heimat, so wie die Familie als der autoritäre Staat erlebt wird. In diesem Punkt erkennt Reich den Kern der nationalsozialistischen Heimatbindung.

⁸⁴ Reich (1997): S. 63.

⁸⁵ Reich (1997): S. 64.

⁸⁶ Reich (1997): S. 67-68.

⁸⁷ Reich (1997): S. 69.

Wichtig erscheint mir noch der Aspekt, dass Reich die Charakterstruktur als „freiheits-ängstlich“⁸⁸ und voll von „Angst vor der ‚sexuellen Freiheit‘“⁸⁹ bezeichnet.

Als ein weiteres Merkmal, das die autoritäre Persönlichkeit charakterisiert, kann das Bedürfnis des Kleinbürgers oder der Kleinbürgerin, sich mit dem „Führer“ zu identifizieren, gelten. Denn „der reaktionäre Kleinbürger entdeckt *sich selbst* im Führer, im autoritären Staat.“⁹⁰

3.2. Erich Fromm: Der autoritäre Charakter⁹¹

Erich Fromm schreibt in seinem Werk *Die Furcht vor der Freiheit* über die psychologischen Bedingungen des Faschismus. Bereits in der Studie *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches* erkennt Fromm also den autoritären Gesellschaftscharakter.⁹² Adorno und KollegInnen beziehen sich in den *Studien zum autoritären Charakter* immer wieder auf Fromms Beschreibung des sado-masochistischen Charakters. Der Fokus in meinen Betrachtungen von Fromms Arbeiten soll auf der *Furcht vor der Freiheit* liegen, hier charakterisiert er – bereits während des Krieges – den autoritären Charakter als sado-masochistischen. Carsten Schmidt analysiert in seiner Dissertationsschrift *Der autoritäre Charakter. Erich Fromms Beitrag zu einer politischen Psychologie des Nationalsozialismus*⁹³ die Entwicklung von Fromms sozialpsychologischen Überlegungen zum Faschismus. Schmidt befasst sich unter anderem mit Fromms Bearbeitung der „gesellschafts-charakterologische[n] Radikalisierung des Kleinbürgertums“⁹⁴. Er analysiert Fromms Bezugnahme in *Die Furcht vor der Freiheit* auf die Massenbasis des Nationalsozialismus im KleinbürgerInnentum:

⁸⁸ Reich (1997): S. 57.

⁸⁹ Reich (1997): S. 73.

⁹⁰ Reich (1997): S. 75.

⁹¹ Vgl. im Folgenden Fromm (2005).

⁹² Vgl. Carsten Schmidt (2009): *Der autoritäre Charakter. Erich Fromms Beitrag zu einer politischen Psychologie des Nationalsozialismus*. – Berlin: LIT-Verlag. (Politikwissenschaft Band 162). S. 75-76. [im Folgenden zitiert als Schmidt (2009): S xx.]

⁹³ Schmidts Untersuchung führt weit: vom Beginn der sozialpsychologischen Forschung Fromms über die Interaktion mit der Frankfurter Schule und die Reflexion seiner Theorien weit nach dem Krieg. Mein Fokus liegt auf der *Furcht vor der Freiheit*.

⁹⁴ Schmidt (2009): S. 197.

„Es galt, die Zunahme der ‚sado-masochistischen‘ Strebungen aus den politischen Erfahrungen des Kleinbürgertums, das heißt aus den Auswirkungen seines strukturellen und politischen Bedeutungsverlustes, seiner zunehmenden gesellschaftlichen Isolierung sowie seiner akuten Krisenerfahrungen (Inflation und Weltwirtschaftskrise) plausibel zu machen.“⁹⁵

Fromm bringt den Begriff des autoritären Charakters explizit in Zusammenhang mit faschistischen Herrschaftssystemen: Er möchte „darauf hinweisen, daß er [der Begriff, *smw*] die Persönlichkeitsstruktur benennt, welche die menschliche Grundlage des Faschismus bildet.“⁹⁶ Die im Folgenden behandelten Romanfiguren lassen sich als sado-masochistische Charaktere lesen. Erich Fromm beschrieb diesen Sozialcharakter als autoritären Charakter (oder autoritäre Persönlichkeit⁹⁷), noch während des Zweiten Weltkriegs: „Da der Begriff ‚sado-masochistisch‘ mit Perversion und Neurose in Zusammenhang gebracht wird, möchte ich lieber von einem *autoritären Charakter* sprechen [...]“⁹⁸ Fromm erklärt diese Umbenennung des sado-masochistischen Menschen folgendermaßen:

„[...] für einen sado-masochistischen Menschen [ist] stets eine Einstellung zur Autorität charakteristisch. Er bewundert die Autorität und neigt dazu, sich ihr zu unterwerfen, möchte aber gleichzeitig selbst eine Autorität sein, der sich die anderen zu unterwerfen haben.“⁹⁹

Als Grundlage des autoritären Charakters sieht Fromm die Angst des modernen Menschen davor, frei zu sein.¹⁰⁰ Der Mensch flieht vor der Freiheit, um nicht unabhängig zu sein. Fromms These baut auf der Annahme auf, dass das Individuum mit der in der Moderne neu gewonnenen Freiheit nicht umgehen kann. Es hat „noch nicht gelernt hat, seine intellektuellen, emotionalen und sinnlichen Möglichkeiten voll zum Ausdruck zu bringen.“¹⁰¹ Einer der Fluchtmechanismen – jener, der für die Zwecke der Arbeit relevant ist – ist die „Flucht ins Autoritäre“. Sie ist „die Tendenz, die Unabhängigkeit des eigenen Selbst aufzugeben und es mit irgend jemand oder irgend etwas außerhalb seiner selbst zu verschmelzen,

⁹⁵ Schmidt (2009): S. 197.

⁹⁶ Fromm (2005): S. 123.

⁹⁷ 1957 wurde ein Radiobeitrag Fromms unter dem Titel *Die autoritäre Persönlichkeit* ausgestrahlt.

⁹⁸ Fromm (2005): S. 122.

⁹⁹ Fromm (2005): S. 122.

¹⁰⁰ Vgl. Fromm (2005): S. 7.

¹⁰¹ Fromm (2005) S. 7-8.

um auf diese Weise Kraft zu erwerben [...]“¹⁰². Die Menschen gehen so genannte „sekundäre Bindungen“¹⁰³ ein. Der Mensch, der ja nicht frei sein will, begibt sich in Abhängigkeit zu jemand anderem, um gleichsam von dessen Kraft zu profitieren.

„Deutlich erkennbare Formen dieses Mechanismus sind das Streben nach Unterwerfung und nach Beherrschung oder – besser gesagt – die masochistischen und sadistischen Strebungen [...]“¹⁰⁴

Beide sind laut Fromm „eine Flucht vor dem unerträglichen Alleinsein“¹⁰⁵. Um diese Angst zu bekämpfen, muss der autoritäre Charakter eine Verbundenheit suchen, die er in der „symbiotischen Beziehung“ zu einem anderen findet. Dieses Eins-Sein-Wollen lässt sich aufteilen in masochistische und sadistische Strebungen.

3.2.1. Masochistische Strebungen

Der masochistische Charakter ist der passive autoritäre Charakter, er neigt zur Unterwerfung. Er begibt sich in eine Abhängigkeit von einer äußeren Gewalt, anstatt auf sein Gewissen zu hören oder einem inneren Bedürfnis oder einem Verständnis von Eigenverantwortung zu folgen. Er unterwirft sich beispielsweise mächtigeren (Autorität verkörpernden) Menschen oder Institutionen: „Man macht sich klein, um – als Teil des Großen – groß zu sein.“¹⁰⁶ Wird diese masochistische Strebung auch als eine Art Selbstgeißelung verstanden, also quasi als ein Trieb, sich schlecht zu fühlen, so wird dieses Sich-schlecht-Fühlen auch auf äußere Umstände geschoben (Erklärungen werden gesucht, wie zum Beispiel das Schicksal, höhere Mächte oder Ähnliches).¹⁰⁷

¹⁰² Fromm (2005): S. 107.

¹⁰³ Fromm (2005): S. 107.

¹⁰⁴ Fromm (2005): S. 107.

¹⁰⁵ Fromm (2005): S. 107.

¹⁰⁶ Erich Fromm (1957): Die autoritäre Persönlichkeit. Radiobeitrag des Berliner Senders RIAS 1957. Unter dem Titel „Zur Struktur der autoritären Persönlichkeit“, erstmals veröffentlicht in: Deutsche Universitätszeitung. (1957). Bd. 12. Nr. 9. S 3-4. – in: The Literary Estate of Erich Fromm (2004): online unter: www.erich-fromm.de/data/pdf/1957c-d.pdf. [Stand: 20. 7. 2010]. S. 2. [im Folgenden zitiert als Fromm (1957): S. xx.]

¹⁰⁷ Vgl. Fromm (2005): S. 108.

3.2.2. Sadistische Strebungen

Sadistische Züge finden sich im autoritären Charakter genauso wie masochistische Neigungen. Fromm hält drei verschiedene Arten fest, diese Tendenzen auszudrücken¹⁰⁸: Erstens gibt es das Bestreben, andere Menschen in Abhängigkeit von sich zu zwingen, um über ihr Schicksal zu verfügen. Eine zweite Möglichkeit ist es, andere ausnutzen, ja ausbeuten zu wollen – das kann auf materieller ebenso wie auf emotionaler Basis passieren. Die dritte Ausdrucksform der sadistischen Neigungen ist die Freude daran, andere dazu zu bringen, zu leiden – körperlich oder emotional.

Die drei Ausformungen schließen einander weder aus noch bedingen sie einander. Sie können ebenso koexistieren wie nur vereinzelt auftreten.

Bei der Betrachtung sadistischer Eigenschaften wird oft vergessen, dass nicht nur das Objekt des sadistischen Charakters abhängig gemacht wird, sondern gleichfalls er selbst: Derjenige/diejenige, der/die ein anderes Individuum von sich abhängig machen will, um Macht auszuüben, braucht diese abhängige Person genauso und ist deshalb selbst unfrei. Im Gegensatz zur Abhängigkeit des masochistischen Charakters ist die des sadistischen nur nicht so offensichtlich und wird häufig rationalisiert.

Als besonders wichtigen Aspekt des autoritären Charakters sieht Fromm dessen Verhältnis zur Macht. Gleich, ob es seine Beziehung zu Mächtigen ist, denen er sich unterwirft bzw. die er bewundert (wiederum müssen es nicht ausschließlich Menschen sein, es kann sich auch um Institutionen handeln) oder seine Haltung gegenüber Machtlosen, die er sich zu unterwerfen sucht oder zumindest verachtet: sein Handeln ist abhängig von dem Aspekt der Macht.¹⁰⁹ „Für den autoritären Charakter gibt es sozusagen zwei verschiedene Geschlechter: die Mächtigen und die Machtlosen.“¹¹⁰ Diese Macht steht hierbei allerdings für sich, sie muss nicht mit speziellen Werten oder Chancen verbunden sein. Konkreter beschreibt Fromm das bestimmende Element des Handelns des autoritären Charakters:

„Dem autoritären Charakter fehlt es nicht an Tatkraft, Mut oder Glauben.
[...] Für den autoritären Charakter wurzelt die Aktivität im Grundgefühl

¹⁰⁸ Vgl. im Folgenden Fromm (2005): S. 108.

¹⁰⁹ Vgl. Fromm (2005): S 125-126.

¹¹⁰ Fromm (2005): S. 126.

der Ohnmacht, das er überwinden möchte. Aktivität in diesem Sinn heißt im Namen von etwas handeln, das dem eigenen Selbst übergeordnet ist.“¹¹¹

Der Autorität will er sich unterwerfen und ihre Befehle ausführen, solange diese Autorität stark ist.¹¹² Diese Macht oder Autorität kann Kaiser Wilhelm, wie bei Manns *Untertan*, der Geheimbund oder der Prinz, wie bei Roths *Spinnennetz*, sein. „Von ‚ihr‘ [dieser Macht, *smw*] erwarten sie Schutz, von ‚ihr‘ möchten sie behütet werden, ‚sie‘ machen sie aber auch verantwortlich für alles, was bei ihrem eigenen Tun und Treiben herauskommt.“¹¹³ Der autoritäre Charakter „liebt es“, so Fromm, „sich dem Schicksal zu unterwerfen“ und „verehrt die Vergangenheit“.¹¹⁴

In seiner Beschreibung von Fromms Konzept des autoritären Charakters hebt Moshe Zuckermann hervor, „dass die *pure* Erscheinungsform des autoritären Charakters in der realen Welt selten, wenn überhaupt je, vorzufinden ist.“¹¹⁵ Er bezieht sich damit auf Fromms Beschreibung der Auflehnung des autoritären Charakters gegen Autoritäten.¹¹⁶ Ein bestimmter Typ des autoritären Charakters widersetzt sich immer irgendeiner Autorität.¹¹⁷ Und:

„Andere haben ein gespaltenes Verhältnis zur Autorität; sie lehnen sich gegen eine bestimmte Autorität auf (besonders, wenn sie sich wider Erwarten als schwach entpuppt hat), um sich einer anderen, die ihre ‚masochistischen Sehnsüchte‘ besser zu erfüllen vermag, zu unterwerfen. Es gibt zudem jenen autoritären Charakter, der seine Auflehnungsneigungen vollkommen verdrängt, so dass diese nur a posteriori in Form von Hassgefühlen gegenüber der Autorität auszumachen sind, besonders dann, wenn deren Macht schwindet und sie zu stürzen droht.“¹¹⁸

Diese beiden Ausformungen lassen sich auf die Demokratien der Zwischenkriegszeit beziehen: Die Macht der Demokratie ist im Verständnis autoritärer

¹¹¹ Fromm (2005): S. 128.

¹¹² Vgl. Fromm (2005): S. 125.

¹¹³ Fromm (2005): S. 130.

¹¹⁴ Fromm (2005): S. 127.

¹¹⁵ Zuckermann (2000): S. 83.

¹¹⁶ Vgl. Fromm (2005): S. 126.

¹¹⁷ Vgl. Zuckermann (2000). S. 83.

¹¹⁸ Zuckermann (2000): S. 83 – 84.

Charaktere schwach, sie unterwerfen sich daher anderen Strukturen wie Burschenschaften, Geheimbünden oder dem Nationalsozialismus.

Fromms Ausführungen zum autoritären Charakter bieten ein brauchbares Werkzeug für meine Arbeit und die Literaturanalyse, seine Theorie und Herangehensweise sind aber auch heftiger Kritik ausgesetzt. So bemängelt der Wilhelm-Reich-Experte Bernd A. Laska, dass Fromms Thesen Parallelen zu Reich ziehen, ohne sie als solche auszuweisen. Außerdem würde Fromm die Sexualität in seinen Beschreibungen völlig ausblenden und dadurch auf wichtigen Erkenntnisgewinn verzichten, was auch Wilhelm Reich selbst als Problem erachtete.¹¹⁹ Laskas Kritik ist scharf, aber nicht ganz unberechtigt: Fromm lässt in seiner *Furcht vor der Freiheit* sexualökonomische Ansätze vermissen; meiner Ansicht nach ist aber gerade auch der ökonomische Aspekt, den Reich benennt, wichtig für die Charakteranalyse. Trotzdem halte ich die Verurteilung Fromms, wie Laska sie vornimmt, für zu hart, denn Fromms Beitrag zur Charakterforschung bietet als Teil der Überlegungen zur Faschismusanalyse fruchtbare Thesen.

3.3. Theodor W. Adorno: Studien zum autoritären Charakter¹²⁰

Als Vertreter der Frankfurter Schule und der Kritischen Theorie hat es sich Theodor W. Adorno in den 1940er Jahren in den USA zur Aufgabe gemacht, den autoritären Charakter zu erforschen, um der „antisemitischen Persönlichkeit“ auf den Grund zu gehen und somit das faschistische Potenzial einer Gesellschaft auf Basis der Charaktere, die in ihr leben, zu erforschen. Gemeinsam mit Else Frenkel-Brunswik, Daniel J. Levinson und R. Nevitt Sanford hat er seine „Studien zum autoritären Charakter“ eingeleitet. Es sollte das „potentiell faschistische Individuum, ein Individuum, dessen Struktur es besonders empfänglich für antidemokratische Propaganda macht“¹²¹, ergründet werden. Bewusst gehen Adorno und KollegInnen nicht auf erklärte FaschistInnen ein, denn nach dem Krieg gaben wenige zu, dem gerade untergegangenen Faschismus zuzurechnen zu sein,

¹¹⁹ Vgl. Bernd A. Laska (1979): Über Erich Fromm. Wilhelm-Reich-Blätter. Heft 5,6/79. S: 123-137. – online unter: <http://www.lsr-projekt.de/wrb/wrb4.html> [Stand: 9.10.2010].

¹²⁰ Vgl. im Folgenden Theodor W. Adorno (1995): Studien zum autoritären Charakter. Übers. v. Milli Weinbrenner. – Frankfurt: Suhrkamp (stw 1182). S. 1. [im Folgenden zitiert als Adorno (1995): S xx.]

¹²¹ Adorno (1995): S. 1.

„doch ließen sich leicht Personen finden, deren Anschauungen verrieten, daß sie den Faschismus bereitwillig akzeptieren würden, falls er sich zu einer starken und respektablen Bewegung entwickeln sollte.“¹²² Adorno und KollegInnen waren in ihren Untersuchungen

„an der Hypothese orientiert, daß die politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Überzeugungen eines Individuums häufig ein [...] zusammengehaltenes Denkmuster bilden und daß dieses Denkmuster Ausdruck verborgener Züge der individuellen Charakterstruktur ist.“¹²³

Die Studien (zuerst auf Englisch unter dem Titel *The Authoritarian Personality* in der Reihe *Studies on Prejudice* erschienen) sollten vorerst das Phänomen Antisemitismus erforschen – während der Arbeit verlagerte sich der Schwerpunkt allerdings auf Vorurteilsforschung. Es ging darum, „die Beziehungen minoritätenfeindlicher Vorurteile zu umfassenderen ideologischen und charakterologischen Konfigurationen“¹²⁴ zu ergründen.

Die AutorInnen der Studie fanden es wichtig, einerseits Ideologie¹²⁵ und andererseits dieser Ideologie zugrunde liegende Bedürfnisse zu unterscheiden. Sie gehen aus von einem Verständnis des Charakters „als mehr oder weniger beständige Organisation von Kräften im Individuum, die in verschiedenen Situationen dessen Reaktionen und damit weitgehend das konsistente Verhalten [...] bestimmen“¹²⁶. Ihre Charaktertheorie orientiert sich an Sigmund Freud. Der Charakter gilt als etwas Formbares, er

„entwickelt sich unter dem Druck der Umweltbedingungen und kann niemals vom gesellschaftlichen Ganzen isoliert werden [...] Nach dieser Theorie formen Umweltkräfte den Charakter umso gründlicher, je früher sie in der Entwicklungsgeschichte des Individuums eine Rolle spielten.“¹²⁷

Adorno und KollegInnen entwickelten in ihrer Forschungsarbeit eine Faschismus-Skala, die den autoritären Charakter beschreiben kann. Adornos Ausführ-

¹²² Adorno (1995): S. 1.

¹²³ Adorno (1995): S. 1.

¹²⁴ Adorno (1995): S. 105.

¹²⁵ Darunter verstehen die AutorInnen „ein System von Meinungen, Attitüden, Wertvorstellungen“ (Adorno [1995]: S. 2.)

¹²⁶ Adorno (1995): S. 6.

¹²⁷ Adorno (1995): S. 7.

rungen zum Autoritarismus wirken wie auf Diederich Heßling, Theodor Lohse und Franz Josef Zehetner zugeschnitten: er sieht

„eine allgemeine Disposition zur Glorifizierung, zu unterwürfiger und unkritischer Haltung gegenüber Autoritäten der Eigengruppe und zur Strafsucht gegenüber Angehörigen anderer Gruppen im Namen irgendeiner moralischen Autorität [...]“¹²⁸

Die Skala beschreibt aber noch andere Aspekte des Charakters, die ihn als potenziell faschistisch und autoritär beschreiben und die in der Persönlichkeit der Roman-Protagonisten nachzuweisen sind. Die Darstellung und Aufzählung Adornos ist plausibel, beispielhaft darauf eingehen werde ich bei der Beschreibung der Roman-Charaktere als autoritäre Charaktere:

- a) *Konventionalismus*: Starre Bindung an die konventionellen Werte des Mittelstandes.
- b) *Autoritäre Unterwürfigkeit*: Unkritische Unterwerfung unter idealisierte Autoritäten der Eigengruppe.
- c) *Autoritäre Aggression*: Tendenz, nach Menschen Ausschau zu halten, die konventionelle Werte mißachten, um sie verurteilen, ablehnen und bestrafen zu können.
- d) *Anti-Intrazepktion*: Abwehr des Subjektiven, des Phantasievollen, Sensiblen.
- e) *Aberglaube und Stereotypie*: Glaube an die mystische Bestimmung des eigenen Schicksals; die Disposition, in rigiden Kategorien zu denken.
- f) *Machtdenken und ‚Kraftmeierei‘*: Denken in Dimensionen wie Herrschaft – Unterwerfung, stark – schwach, Führer – Gefolgschaft; Identifizierung mit Machtgestalten; Überbetonung der konventionalisierten Attribute des Ich; übertriebene Zurschaustellung von Stärke und Robustheit.
- g) *Destruktivität und Zynismus*: Allgemeine Feindseligkeit, Diffamierung des Menschlichen.
- h) *Projektivität*: Disposition, an wüste und gefährliche Vorgänge in der Welt zu glauben; die Projektion unbewußter Triebimpulse auf die Außenwelt.

¹²⁸ Adorno (1995): S. 45.

i) *Sexualität*: Übertriebene Beschäftigung mit sexuellen ‚Vorgängen‘.“¹²⁹

Die Faschismus-Skala durchlief während der Forschungszeit mehrere Veränderungen, die oben beschriebene dient als brauchbare Schablone.

Diese Merkmale des autoritären bzw. potenziell faschistischen Charakters und die Empfänglichkeit des Individuums für bestimmte Ideologien sehen die AutorInnen der Studien als von seelischer Beschaffenheit bzw. psychologischen Bedürfnissen abhängig.

Bei Adorno spielt die Macht eine wesentliche Rolle für den autoritären Charakter. Er führt den Gehorsam einer äußeren Gewalt gegenüber darauf zurück, dass das Individuum keine eigene innere Autorität, also kein Gewissen, herausgebildet hat.¹³⁰

Adorno zieht bei der Erklärung der masochistischen und sadistischen Neigungen im autoritären Charakter auch eine Parallele zu Fromm: Er bezeichnet die autoritäre Unterwürfigkeit als masochistisches und die autoritäre Aggression als sadistisches Merkmal des Individuums.¹³¹ „Autoritäre Unterwürfigkeit wurde als eine sehr verbreitete Haltung verstanden, die angesichts einer Reihe von Autoritätsfiguren – Eltern, älteren Personen, Führern, übernatürlichen Mächten und anderen – provoziert wird.“¹³² Die autoritäre Aggression, die sadistische Komponente im autoritären Charakter, erklärt sich aus der „Unfähigkeit [...], Autoritäten der eigenen Gruppe anzugreifen“¹³³ und richtet sich immer gegen die Fremdgruppe. Die sado-masochistische Triebstruktur ist Voraussetzung und Folge der sozialen Anpassung. Adorno beruft sich hierbei auf den Ödipuskomplex. Das „autoritäre Syndrom“ „folgt dem ‚klassischen‘ psychoanalytischen Modell, das den Ödipuskomplex auf sadomasochistische Weise löst [...]“¹³⁴. Auch Adorno beschreibt Sadismus und Masochismus:

„Das Individuum kann die eigene soziale Anpassung nur vollbringen, wenn es an Gehorsam und Unterordnung Gefallen findet; die sadomaso-

¹²⁹ Adorno (1995): S. 45

¹³⁰ Vgl. Adorno (1995): S. 49.

¹³¹ Vgl. Adorno (1995): S. 50.

¹³² Adorno (1995): S. 50.

¹³³ Adorno (1995): S. 52.

¹³⁴ Adorno (1995). S. 322-323.

chistische Triebstruktur ist daher beides, Bedingung und Resultat gesellschaftlicher Anpassung.“¹³⁵

Bei den Roman-Charakteren lässt sich unter anderem mit Adornos Überlegung arbeiten: „Der ‚Autoritäre‘, der sich mit der Macht identifiziert, lehnt zu gleicher Zeit alles ab, was ‚unten‘ ist.“ Salopp gesagt: Der autoritäre Charakter buckelt nach oben und tritt nach unten.

3.3.1. Vorurteilsforschung: Antisemitismus¹³⁶

Zwar verlagerte sich der Forschungsschwerpunkt von der vorerst geplanten Antisemitismusforschung hin zu jener des Faschismus, dennoch ergaben Adornos Studien einige Erkenntnisse zum Antisemitismus. Für die Arbeit ist dieser Part am Rande brauchbar, er eröffnet einen zusätzlichen Blick auf die Darstellung des Antisemitismus in den von mir bearbeiteten Werken. Eine wesentliche Frage stellen Adorno und KollegInnen: nämlich, welchen Zweck Antisemitismus für das Individuum haben kann. Wieder bauen sie auf einer Analyse des Ich auf. Ausgehend von einer Entfremdung des Individuums von der Gesellschaft, hervorgerufen durch die Objektivierung sozialer Prozesse, bedient sich das Individuum bestimmter Mittel um die daraus resultierende Unsicherheit zu bewältigen: Stereotypie und Personalisierung. „[...] die Klischees vom Politiker und vom Bürokraten als Orientierungsmarken und Projektionen der durch die Desorientierung erzeugten Ängste.“¹³⁷ Juden und Jüdinnen sind dabei eine besondere Projektionsfläche: Sie

„sind für den extrem Vorurteilsvollen aufs Äußerste stereotypisiert und gleichzeitig stärker personalisiert als irgendein anderer Popanz, weil sie nicht durch einen Beruf oder durch soziale Rolle definiert sind, sondern durch ihre Existenz als solche.“¹³⁸

Das Klischee gilt den AntisemitInnen als „Schlüssel“¹³⁹ für die Probleme der Welt, Juden und Jüdinnen sind noch „brauchbarere“ Sündenböcke als Politi-

¹³⁵ Adorno (1995): S. 323.

¹³⁶ Auch hier: Vgl. im Folgenden Adorno (1995): 122-149.

¹³⁷ Adorno (1995): S. 123.

¹³⁸ Adorno (1995): S. 123.

¹³⁹ Adorno (1995): S. 124.

kerInnen oder BürokratInnen – sie werden nicht durch ihr konkretes Handeln zum Hassobjekt, sondern einfach, weil sie da sind.¹⁴⁰ Und:

„Weil das Klischee in der Regel die Eigengruppe gut und die Fremdgruppe schlecht macht, bietet das antisemitische Orientierungsschema emotionale, narzisstische Befriedigungen, die dazu tendieren, die Barrieren der rationalen Selbstkritik zu durchbrechen.“¹⁴¹

¹⁴⁰ Vgl. Adorno (1995): S. 124.

¹⁴¹ Adorno (1995): S. 124-125.

4. Heinrich Manns Untertan als Ausgangspunkt

Der Untertan von Heinrich Mann gilt als Schlüsselwerk für die Beschreibung des Untertanen. So beschreibt ihn Wolfgang Emmerich – wie in diesem Kapitel zu zeigen sein wird – ebenso als autoritären Charakter. Auch Christoph Fournier beruft sich in seiner Diplomarbeit mit dem Titel *Der autoritäre Charakter in Literatur und sozialwissenschaftlichen Theorien*¹⁴² in der Analyse von Heinrich Manns *Untertan* unter anderem auf Fromms und Adornos Ausführungen zum autoritären Charakter.

4.1. Entstehungskontext und Rezeption

Heinrich Manns Text *Der Untertan* wurde schon 1914, also bevor die Weimarer Republik existierte, fertig gestellt und als Fortsetzungsroman in der Wochenzeitschrift *Zeit im Bild* bis Mitte 1914 veröffentlicht (aufgrund des Krieges wurde die Veröffentlichung abgebrochen). Zu diesem Vorabdruck gab es sowohl positive als auch negative Stimmen aus der Literaturkritik. Besonders stark rezipiert, einerseits die Auflage und den Verkauf betreffend, andererseits auf die Aufnahme durch die Kritik bezogen, wurde der Roman aber erst in der Weimarer Republik. 1918 kam die erste deutschsprachige Buchausgabe heraus.¹⁴³ Das breite politische Spektrum der Weimarer Republik und die starke Polarisierung schlugen sich auch in den Rezensionen nieder. Laut Wolfgang Emmerich zeigt die Rezeption in der Weimarer Republik, „wie sehr der Autor nicht zuletzt durch diesen Roman, zur öffentlich-politischen Figur geworden war.“¹⁴⁴ In der politisch polemisierten Weimarer Republik wurde auch Manns Roman kontrovers diskutiert.

Die Dokumente der Rezeption sind sehr vielfältig, zur Veranschaulichung sollen hier nur zwei Pole des Spektrums zitiert werden: Zum einen der rechts einzu-

¹⁴² Siehe Christoph Fournier (1995): *Der autoritäre Charakter in Literatur und sozialwissenschaftlichen Theorien. Analyse der Genese des autoritären Charakter in der Gesellschaft.* – München: Universität der Bundeswehr. [im Folgenden zitiert als Fournier (1995): S. xx.]

¹⁴³ Vgl. Wolfgang Emmerich (1980): *Heinrich Mann „Der Untertan“.* – München: Wilhelm Fink (UTB 974). S. 27-35. [im Folgenden zitiert als Emmerich (1980) S xx.]

¹⁴⁴ Emmerich (1980): S. 136.

ordnende Literatur- und Kunstkritiker Adolf Bartels¹⁴⁵, der Heinrich Mann „seit seinen letzten Romanen, zumal dem Untertan [...], einfach als nationalen Schädling“¹⁴⁶ betrachtet. Auf der anderen Seite spricht Kurt Tucholsky als linker Gesellschafts- und Kunstkritiker vom „genialen Weitblick des Künstlers, der den Untertan geschrieben hat.“¹⁴⁷ Er schreibt, „daß nichts, aber auch nichts, was in diesem Buche steht, so übertrieben ist, wie seine Feinde es gern wahr haben möchten. [...] ich sage: bescheidene Fotografie. Es ist in Wahrheit schlimmer, es ist viel schlimmer.“¹⁴⁸

1927 sieht Kurt Tucholsky also, so könnte man es lesen, den Untertan-Typus als Gefahr an: den Untertan-Typus, dessen Weg und Ziel es ist, sich einem Herrscher oder Führer zu unterwerfen. Stimmen der Weimarer Republik haben ihn auch, aber nicht nur als Satire oder Karikatur auf den Untertan im Kaiserreich Wilhelms II. gelesen, sondern auch als Typus seiner Zeit. Nicht umsonst plante Mann anfänglich den Untertitel: *Geschichte der öffentlichen Seele unter Wilhelm II.* Der Roman ist aber nicht bloß ein Zeitroman des wilhelminischen Deutschland. Heinrich Mann hat einen Typus charakterisiert, der nicht nur vor dem Ersten Weltkrieg als Gefahr gesehen werden konnte. Er ist ein Charakter, dessen Entwicklung zum Teil in seiner Kindheit, zum Teil in den gesellschaftlichen Verhältnissen zugrunde gelegt ist.

4.2. *Inhalt und formale Aspekte*

Der Roman erzählt den Werdegang Diederich Heßlings von der frühen Kindheit bis ins Erwachsenenalter zur Zeit des wilhelminischen Kaiserreichs. Diederich wächst in der Kleinstadt Netzig als Sohn eines Papierfabrikanten auf, studiert in Berlin und übernimmt anschließend den väterlichen Betrieb. Der Großteil des

¹⁴⁵ Bartels' Literaturgeschichten machen kein Hehl aus seinen völkisch-rassistischen Ansichten, sie gehörten zu Klassikern der Literaturgeschichte im Dritten Reich. (Vgl. Brauneck (1984): S. 37.)

¹⁴⁶ Adolf Bartels (1921): Die deutsche Dichtung der Gegenwart. Die Jüngsten. – Leipzig. S. 122. – zit. nach Emmerich (1980): S. 137.

¹⁴⁷ Kurt Tucholsky (1927): Mit Rute und Peitsche durch Preußen-Deutschland.- in: K.T. (1961): Gesammelte Werke. Bd. 2: 1925-1928. Reinbeck. S. 856. – zit. nach: Emmerich (1980): S. 139.

¹⁴⁸ Kurt Tucholsky (1927): Mit Rute und Peitsche durch Preußen-Deutschland.- in: K.T. (1961): Gesammelte Werke. Bd. 2: 1925-1928. Reinbeck. S. 856. – zit. nach: Emmerich (1980): S. 139.

Romans spielt in Netzig, wo Diederich sein kleinbürgerliches Leben als Familienvater und erfolgreicher Lokalpolitiker führt.

4.2.1. Die Gattungsfrage

Die Gattungsfrage ist für den *Untertan* nicht mit einem Schlagwort beantwortet. In der Sekundärliteratur finden sich mehrere Ansätze der Etikettierung für den Roman. Heinrich Mann beschreibt zwar die Figur Diederich Heßling und dessen Entwicklung, ihm ging es aber nicht ausschließlich um den Werdegang eines einzelnen Individuums. Sowohl der Titel *Der Untertan* als auch der geplante Untertitel *Geschichte der öffentlichen Seele unter Wilhelm II.* machen deutlich, dass ein Typus dargestellt werden sollte; der Text ist keineswegs ein Entwicklungs- oder Bildungsroman: Wolfgang Emmerich sieht den Text gar „als Antithese, als Negation [...] auf die Tradition des *Bildungs- und Entwicklungsromans*“¹⁴⁹:

„das Muster des klassischen Bildungsromans [wird aufgegriffen] und seinem Gehalt nach auf den Kopf [gestellt]. Familiäre und schulische Erziehung, Berufsausbildung und politische Orientierung vervollkommen nicht schrittweise die allseitige Bildung der autonomen Individualität, sondern umgekehrt. [...] Sie erzeugen statt dessen ein angepasstes, untertäniges Rollen-Ich.“¹⁵⁰

Diederich Heßling entwickelt sich also nicht im Sinne des Postulats des bürgerlichen Bildungsromans, denn er wird von Anfang an dazu erzogen, eine Rolle zu spielen.

Der Untertan wird auch oder sogar vor allem als Zeitroman bzw. als sozialer Roman gelesen; diese beiden Typen lassen sich der Gattung Gesellschaftsroman unterordnen. Helmut Scheuer bezeichnet ihn als „Zeitgeschichte in Romanform“.¹⁵¹

Heinrich Mann hat mit der satirischen Darstellungsweise allzu einseitige Etikettierungen schwierig gemacht; er spielt mit den Gattungen und hat „gerade da-

¹⁴⁹ Emmerich (1980): S. 51.

¹⁵⁰ Emmerich (1980): S. 55.

¹⁵¹ Vgl. Helmut Scheuer (1993): Heinrich Mann: *Der Untertan*. – in: Reclams Interpretationen. Romane des 20. Jahrhunderts. Bd. 1. – Stuttgart: Philipp Reclam jun. S. 10. [im Folgenden zitiert als Scheuer (1993): S. xx.]

durch den notwendigen Traditionsbruch eingeleitet [...].“¹⁵² Dieser Traditionsbruch beinhaltet die Darstellung eines bestimmten Charakters seiner Zeit und – was noch herauszufinden ist – der Zeit danach.

Worin sich in der Sekundärliteratur ein Konsens findet, ist das Satirische am Roman. Der Vorabdruck in der *Zeit im Bild* wurde als „satyrischer Zeitroman“¹⁵³ angekündigt. Diese Bezeichnung ist einerseits treffend, beispielsweise bei der ersten Begegnung Diederichs mit seinem Kaiser, als der Untertan schmutzbespritzt in einer Lacke landet. Andererseits ist sie diskutabel, wenn es um die Entlarvung des Normwidrigen und die starke Verzerrung der Darstellung geht. Wirkt der Charakter Diederichs vielleicht übertrieben und verzerrt, so war es dem Autor doch daran gelegen, eben nicht das Normwidrige, sondern das Typische am Untertan der wilhelminischen Kaiserzeit darzustellen.

4.2.2. Erzählweise¹⁵⁴

Der Roman ist in sechs Kapitel gegliedert, die auch als in sich geschlossene Einzelenepisoden gelesen werden können. Eine Vielzahl von wiederkehrenden Motiven und Figuren hält den Text zusammen. Die Erzählzeit von etwa 20 Stunden¹⁵⁵ umfasst einige Jahre im ausgehenden 19. Jahrhundert. Einige historisch datierbare Zeitsignale (zum Beispiel die Nennung der Demonstration, als Diederich dem Kaiser erstmals „begegnet“) weisen auf die erzählte Zeit hin.¹⁵⁶ Der Erzähler benutzt keine Rückblenden, die Erzählung folgt dem Zeitverlauf der Geschehnisse. Die Geschichte, die Fabel ist aber „nur Vehikel“¹⁵⁷ für das, was Mann eigentlich in seinem sozialen Roman darstellen will.

Zu Beginn berichtet ein auktorialer Erzähler über die Kindheit Diederichs, über seine Familie und sein weiteres Umfeld. Bald schon bestimmt die personale Er-

¹⁵² Scheuer (1993): S. 51

¹⁵³ Theodor Pelster (2006): Heinrich Mann. Der Untertan – Stuttgart: Philipp Reclam jun. (RUB 15363). S. 7. [im Folgenden zitiert als Pelster (2006): S. xx.]

¹⁵⁴ In den verwendeten Begrifflichkeiten zur Erzähltheorie halte ich mich an: Matias Martinez, Michael Scheffel (2002): Einführung in die Erzähltheorie. 3. Aufl. – München: Beck (C.H. Beck Studium).

¹⁵⁵ Vgl. Pelster (2006): S. 28.

¹⁵⁶ Siehe auch Pelster (2006): S. 28.

¹⁵⁷ Klaus Jarmatz (1995): Heinrich Mann. Der Untertan. – Frankfurt: Moritz Diesterweg. (Grundlagen und Gedanken zum Verständnis erzählender Literatur). S. 21. [im Folgenden zitiert als Jarmatz (1995): S. xx.]

zählweise aus der Perspektive Diederichs den Text. Gelegentlich lässt sich wieder die auktoriale Erzählweise erkennen. Oft verschwinden in der erlebten Rede die Grenzen zwischen personaler und auktorialer Erzählinstanz: die Wiedergabe von Diederichs Gedanken und Worten fließt mit dem satirischen Ton des auktorialen Erzählers zusammen.¹⁵⁸ „Eine übergeordnete Erzählinstanz durchkreuzt die Absicht und sendet ständig Ironiesignale, die den Leser warnen.“¹⁵⁹

4.3. *Diederich Heßling als autoritärer Charakter und Untertan-Typus*¹⁶⁰

Das erste und zweite Kapitel, in der Sekundärliteratur auch als erster Teil bezeichnet, beschreiben die Entwicklung und Sozialisation dieses Untertan-Typus namens Diederich Heßling. Heinrich Mann

„unternimmt den – zu seiner Zeit einzigartigen – Versuch, die fixierte psychologische, charakterologische Gestalt eines Menschen aus seinen Lebensbedingungen von frühester Kindheit an als prozeßhaft entstandene anschaulich zu machen. Der gesellschaftliche Typus des Untertanen, der ja kein Außenseiter und Normbrecher ist, sondern im Sinne Erich Fromms einen bestimmten Sozialcharakter, die Inkarnation der Norm repräsentiert – dieser gesellschaftliche Typus wird [...] genetisch, mit der Dimension seiner lebensgeschichtlichen Tiefe versehen, entwickelt.“¹⁶¹

Er verkörpert den autoritären Charakter. In den ersten Kapiteln wird er geformt, im wilhelminischen Kaiserreich kann er seine Persönlichkeitsstruktur voll ausleben.

Wolfgang Emmerich bezieht sich auf Diederichs Zeit in Berlin, als er wieder nach Netzig geht und erkennt berechtigterweise, dass der Roman sich streckenweise so liest, „als ob Heinrich Mann jene Soziogenese des autoritären Charakters regelrecht begrifflich-wissenschaftlich abgehandelt habe.“¹⁶²

¹⁵⁸ Vgl. Pelster (2006): S. 30.

¹⁵⁹ Pelster (2006): S. 30

¹⁶⁰ Siehe dazu bereits meine Ausführungen in: Heribert Schiedel, Sophie Wollner (2009): Phobie und Germanomanie. – in: HochschülerInnenschaft an der Universität Wien (Hg.): Völkische Verbindungen. Beiträge zum deutschnationalen Korporationsunwesen in Österreich. – Wien. S. 102-125.

¹⁶¹ Emmerich (1980): S. 44

¹⁶² Emmerich (1980): S. 49

Jochen Vogt sieht in der Darstellung des Untertan Diederich Heßling eine vorweggenommene Analyse des faschistischen Charakters, der den Nationalsozialismus ermöglichte. Er analysiert ihn – an Reich, Horkheimer und Adorno orientiert – ebenso als autoritären Charakter. Er bezieht sich vor allem auf Diederichs Kindheit und die familiäre Prägung und seine unterschiedlichen Beziehungen zu seinen Eltern.¹⁶³

Diederichs Entwicklung hin zum Untertan-Typus (der Charakter des *Untertan* wird von seinem Gegenspieler Wolfgang Buck im Zentrum des Romans, dem Prozess, enthüllt) findet vor allem in den ersten beiden Kapiteln statt. Nach der Beschreibung seiner Kindheit (die besonders wichtig für die folgenden Ausführungen ist), spielt die Handlung vorwiegend in Berlin, wo Diederichs autoritärer Charakter – in Netzig schon vorbereitet – weiter ausgebildet wird.

Die primäre Genese, also die Grundlegung der autoritären Charakterstruktur, beschreibt Mann nur auf den ersten Seiten des Werks, wobei er sehr präzise vorgeht. Emmerich meint dazu: „Der Zeit- und Ereignisraffer blendet buchstäblich alles aus, was nichts mit der Modellierung der Triebstruktur des autoritären Charakters zu tun hat [...]“¹⁶⁴ In der Beschreibung der Sozialisation in Berlin wird der Autor da schon ein wenig epischer und verweilt öfter bei der Schilderung von Einzelepisoden. Im Gegensatz dazu ist die erzählte Zeit zu Romanbeginn von stärkerer Raffung geprägt.

4.3.1. Übereinstimmungen mit Adornos Faschismus-Skala

Durch die Faschismus-Skala Adornos, als Schablone über den Charakter Diederichs gelegt,¹⁶⁵ lässt sich ein gewisser Grad an Kongruenz festlegen: Von den neun Variablen verkörpert Diederich mehr als die Hälfte eindeutig: in seinem **Konventionalismus** ist er dem Rahmen seiner gesellschaftlichen Herkunft in jedem Fall verpflichtet, die sado-masochistischen Aspekte der **autoritären Aggression** und der **autoritären Unterwürfigkeit** sind wohl die wichtigsten Merk-

¹⁶³ Vgl. Jochen Vogt (1971): Diederich Heßlings autoritärer Charakter. Marginalien zum „Untertan“, Seiten 5 bis 9. – in: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): Heinrich Mann. – München: Richard Boorberg Verlag. (Edition TEXT + KRITIK). S. 58-69.

¹⁶⁴ Emmerich (1980): S. 50.

¹⁶⁵ Wohl gemerkt kann mit der literarischen Person nicht so verfahren werden wie mit den Individuen in den Studien zum autoritären Charakter: Gezielte Fragen beispielsweise sind nicht möglich.

male und auch die bei Diederich am intensivsten vorhandenen: Er unterwirft sich dem Vater, der Institution Schule, den „Oberen“ der Korporation und ist immer auf der Suche, andere zu denunzieren oder zu bestrafen. **Machtdenken und ‚Kraftmeierei‘ (Robustheit)** sind in seinem sozialen Umfeld in der Studentenverbindung zu finden; außerdem denkt Diederich immer in Kategorien von Macht wie zum Beispiel der Dichotomie stark – schwach. Die Variable **Destruktivität und Zynismus** verkörpert Diederich, indem er den Menschen um sich prinzipiell feindselig gegenüber eingestellt ist, wie zum Beispiel Herrn Göppel. Die **Anti-Intrazeption** als Eigenschaft Diederichs ist ambivalent: In seiner Kindheit betont er (mit seiner Mutter) oft das Fantasievolle, Märchenhafte und Einfühlsame; später ist er zwar gelegentlich ebenso sentimental (als er beispielsweise Agnes Göppel den Brief schreibt), wehrt diese Gefühlsregungen aber postwendend beinahe schon gewalttätig ab und relativiert sie. Von den drei verbleibenden Variablen trifft die der **Projektivität** am ehesten zu, **Aberglaube und Stereotypie** lassen sich in der Soziogenese des autoritären Charakters des Diederich Heßling nicht so offenkundig festmachen, und der von Adorno als Variable beschriebene Bezug zur **Sexualität** als „übertriebene Beschäftigung mit sexuellen Vorgängen“ hat Heinrich Mann nicht in den Vordergrund gestellt. Im Gegenteil: Sexualität ist im Text bei der genaueren Beschreibung weitgehend ausgespart (wie zum Beispiel in der Agnes-Göppel-Episode). Ausnahme ist die Sexszene mit seiner Ehefrau Guste, in der sie in einem Rollenspiel die Funktion seiner Herrin übernimmt.

4.3.2. Die autoritäre Familie als Grundlegung des sado-masochistischen Charakters

Schon früh ebnet der Erzähler Diederichs Entwicklungsweg hin zum autoritären Untertan. Diederich war *ein weiches Kind, das am liebsten träumte, sich vor allem fürchtete* (U. S. 9) Der erste Teil des Satzes lässt Diederich als noch formbar erscheinen.¹⁶⁶ Er hat Angst vor Fantasiegestalten wie Gnomen, vor Tieren und Dingen; am meisten fürchtet er aber den Vater, die erste Macht in seinem Leben¹⁶⁷, und ist ihm gegenüber dennoch schadenfroh, immer mit Angst vor Bestra-

¹⁶⁶ Vgl. Emmerich (1980): S. 45.

¹⁶⁷ Vgl. Jarmatz (1995): S. 29.

fung gepaart. Und *Diederich liebte ihn* (U. S. 9). Der Vater besitzt Autorität, die in seiner ökonomischen Verfügungsgewalt begründet ist.

„Diederich entwickelt einen regelrechten Drang nach ‚Abstrafung‘ durch den Vater [...] Das vom Vater nicht wirklich erwiderte Liebesbedürfnis wandelt sich in Aggressionen um, die, da sie sich gegen ihren Erzeuger nicht wenden dürfen, folgerichtig gegenüber anderen, Schwächeren ausgelebt werden.“¹⁶⁸

Mit seiner Unterwerfung ist er aber schon früh darauf aus, selbst an der Macht teilzuhaben. Er lebt seine Aggressionen an den Schwestern oder den ArbeiterInnen in der Fabrik aus. Die Auswirkung der familiären Verhältnisse auf die Umwelt (die ArbeiterInnen in der Fabrik, Mitschüler) zeigt, wie diese privaten Erlebnisse in das soziale, in weiterer Folge in das politische Leben ausstrahlen können.¹⁶⁹ Diederich passt so wie sein Umfeld in das Bild der autoritären Familie nach Wilhelm Reich: Unterdrückung und Unterwerfung reproduzieren sich in der nächsttieferen Ebene. Das Kind sucht sich schon früh Entsprechungen, um die erfahrene Unterdrückung auszuleben. Es bildet sich die von Fromm beschriebene sado-masochistische Struktur heraus:

Kam er nach einer Abstrafung mit gedunsenem Gesicht und unter Geheul an der Werkstätte vorbei, dann lachten die Arbeiter. Sofort aber streckte Diederich ihnen die Zunge heraus und stampfte. Er war sich bewußt: ‚Ich habe Prügel bekommen, aber von meinem Papa. Ihr wäret froh, wenn ihr auch Prügel von ihm bekommen könntet Aber dafür seid ihr viel zu wenig. [Herv. d. Verf. smw] (U. S. 9)

Er selbst wird gedemütigt und verprügelt und lenkt seine Aggression postwendend auf die sozial unter ihm stehenden Menschen um. Das sado-masochistische Moment drückt Mann literarisch dadurch aus, dass Diederich seinem Vater gegenüber gleichsam mit „hündischer Unterwürfigkeit“¹⁷⁰ begegnet: *er drückte sich scheu wedelnd am Schreibpult umher* (U. S. 9). Gegenüber den ArbeiterInnen verhält er sich wie ein *launenhafter Pascha* (U. S. 10). Wenn Diederich etwas Verbotenes tut, wartet er nur darauf, dass sein Vater es entdeckt. Unterwirft er sich nicht der Macht des Vaters, so ist es der *schreckliche liebe Gott* (U. S. 10), zu dem er als höhe-

¹⁶⁸ Emmerich (1980): S. 45.

¹⁶⁹ Vgl. Emmerich (1980): S. 46.

¹⁷⁰ Jarmatz (1995): S. 29.

re Macht betet. Diederich bildet keine eigene, innere Autorität heraus, von Beginn an sind es nur äußere Mächte, an denen er sich orientiert.

Die Mutter gilt als Gegenstück zu diesem autoritären Element, sie erfährt Diederichs Verachtung, weil sie gefühlsbetonter ist. Diederich erkennt, dass sie ebenso unterdrückt ist und kann sie deshalb nicht respektieren, seinen Respekt verdienen nur Macht und Autorität.¹⁷¹ Und *[i]hre Ähnlichkeit mit ihm verbot es ihm (U. S. 11)*, sie zu achten. Psychoanalytisch überlegt, steht der Vater für das Autoritätsprinzip des Über-Ich; die Mutter für das Lustprinzip des Es und Diederich für das Ich, das seine Triebe umlenkt, er projiziert die nicht erwiderte Liebe des Vaters (Aggression) auf alle Schwächeren und – seiner Ansicht nach – unter ihm Stehenden.¹⁷²

Zur familiären Beziehung von Sohn, Vater und Mutter im Roman kann man auch mit Wilhelm Reich festhalten:

„Zur Erhaltung der autoritären Familieninstitution gehört nicht nur die wirtschaftliche Abhängigkeit der Frau und der Kinder vom Mann und Vater. Diese Abhängigkeit ist für die Unterdrückten nur unter der Bedingung erträglich, daß das Bewußtsein, ein geschlechtliches Wesen zu sein, bei Frauen und Kindern so gründlich wie möglich ausgeschaltet wird.“¹⁷³

Dieses geschlechtliche Element scheint auch bei Frau Heßling ausgeschaltet zu sein. Sie wird von ihrem Mann ebenso unterdrückt wie die Kinder, dadurch eignet sie sich infantile Eigenschaften an.¹⁷⁴ Sie befindet sich in der Hierarchie auf der Ebene der Kinder, nicht auf der einer gleichgestellten Person. Schon die ersten Seiten des Texts zeigen nicht nur die autoritäre Familie, sondern auch die Autorität des Staates, die Diederich Angst einflößt: Nur die Tatsache, dass an der Ecke ein Polizist steht, bringt Diederich zum Fürchten, denn der Polizist könnte ja denken, das Kind hätte ein schlechtes Gewissen, wenn es die Straßenseite wechseln würde. Von klein auf bestimmen andere Autoritäten Diederichs Leben: Märchenkröten, der liebe Gott, Gespenster, der Vater, der Schutzmann, der Schornsteinfeger und der Kinderarzt. Er geht verängstigt vor allem Unbekannten oder (scheinbar) Autorität Besitzenden durch die Welt.

¹⁷¹ Siehe auch Emmerich (1980): S. 46.

¹⁷² Vgl. Emmerich (1980): S. 45.

¹⁷³ Reich (1997): S. 109.

¹⁷⁴ Vgl. Emmerich (1980): S. 46.

4.3.3. Die Schule als die „kalte Macht“

Nach ein paar Jahren kommt nun auch noch die Schule als Verkörperung der Macht dazu. Dort lebt Diederich, wie in der Familie, schon früh seine Hinterlist und Machtergebenheit aus, was Mann satirisch überzeichnet. Diederich ist fasziniert von der *kalten Macht, an der er selbst, wenn auch nur leidend teilhatte* (U. S. 13). Die Freude an der Unterwerfung nimmt hier in Manns Darstellung satirische Formen an: *Am Geburtstag des Ordinarius bekränzte man Katheder und Tafel. Diederich umwand sogar den Rohrstock. [Herv. der Verf. smw] (U. S. 13)* Was auf den ersten Blick als spöttische Überzeichnung wirkt, zeigt wiederum einen Aspekt des autoritären Charakters: Diederich „liebt“ die höhere Gewalt, unter der er eigentlich leidet, und kann gar nicht anders, als sich ihr zu unterwerfen. Er mag die Schule aufgrund der Macht, die die Lehrer haben. Als er sie hinter das Licht führt (er gibt vor zu weinen, weil er seine Hausübung nicht gemacht hat), verspielen sie seinen Respekt. Achtung verdient nur jener Lehrer, der ihm auf die Schliche kommt. Um aber von der Macht, die ihn unterdrücken kann, nicht erdrückt zu werden, biedert er sich an die Mächtigen an, er verrät seine Mitschüler, wird zum Berichterstatter der Streiche für die Lehrer. *Durch die Anzeige der anderen sühnte er die eigene sündhafte Regung* (U. S. 16). Hier ist ein wichtiges Merkmal des autoritären Charakters zu erkennen: die Projektion – seine eigenen Vorhaben und sein a priori verspürtes schlechtes Gewissen projiziert er auf die Streiche seiner Mitschüler; er meldet es den Lehrern, um sein „Gewissen“ zu beruhigen. Innerhalb der Klasse wird Diederich auch zum Rädelsführer bei Demütigungen von Mitschülern, wie jener eines jüdischen Mitschülers in der Klasse. *Was Diederich stark machte, war der Beifall ringsum [...] Wie wohl man sich fühlte bei geteilter Verantwortlichkeit und einem Selbstbewußtsein, das kollektiv war!* (U. S. 15) Die Schule ist der Ort, an dem er sich erstmals zu einem unpersönlichen Ganzen zugehörig fühlt. Es zeichnet sich ab, dass er die Geborgenheit der Gruppe, ihre Anonymität braucht. Diese Neigung lässt sich in seiner späteren Jugend weiterverfolgen.¹⁷⁵

¹⁷⁵ Siehe auch: Pelster (2006): S. 45-46.

4.3.4. Berlin: Die Familie Göppel und die Agnes-Göppel-Episode

In Berlin ist Diederich die erste Zeit noch etwas verloren, er hat starkes Heimweh. Ein Versuch, sich privat zu sozialisieren, scheitert vorerst – zwar verliebt sich Diederich in Agnes Göppel, kann seinen Gefühlen aber nicht nachgeben und lässt sie zuerst warten und dann, nach einer Affäre, im Regen stehen. Wesentliche Merkmale der sado-masochistischen Ambivalenz des autoritären Charakters lassen sich in der Episode der Affäre von Diederich und Agnes finden. Agnes bewirkt, dass Diederich, wenn auch nur in Ansätzen, aus seiner Struktur kurzzeitig ausbricht.

Als sie ihn nach seiner Vertrauenswürdigkeit fragt, beruft er sich aber nicht auf seine Menschlichkeit oder gar auf seine Erziehung, sondern auf die Neuteutonia, seine Korporation: *Ich weiß, was ich der Ehre meiner Korporation schuldig bin* (U. S. 68) verkündet Diederich, als er Agnes nach Hause begleitet. Diederich ist in Agnes, so wie sie in ihn, verliebt. Als sie es ihm aber gesteht und er sich ihrer Zuneigung gewiss sein kann, verliert sie seinen Respekt. *Agnes schien ihm verkleinert [...] seit er den Beweis hatte, daß sie ihn liebte.* (U. S. 69). So wie die Mutter sinkt auch Agnes in seiner Achtung, weil sie ihn liebt. Seine Verliebtheit bringt Diederich aus der Fassung seiner autoritären Charakterstruktur, das sado-masochistische Moment ist sehr deutlich zu entdecken: Abends gesteht er sich seine Liebe ein, will sie ihr gestehen; am nächsten Morgen ist er wie ernüchtert, bezeichnet seine Überlegungen als *unmännlich* (U. S. 73). Im einen Moment ordnet er sich ihr gleichsam unter (*Hebe mich auf, Agnes [...] ich will dir mein ganzes Leben weihen* (U. S. 72), im nächsten will er sich ihr wieder überlegen fühlen, indem er seine Gefühlsregungen als *Blödsinn* (U. S. 73) bezeichnet. Fournier beschreibt Diederichs und Agnes' Zeit zu zweit als Freiraum, den die beiden außerhalb der gesellschaftlichen Einflüsse erleben können, allerdings werden sie meist jäh von Diederichs Konventionalismus zurückgeholt.¹⁷⁶

„In der Beziehung zu Agnes wird der Konflikt zwischen Diederichs Bedürfnissen und der Kontrolle durch das Überich sichtbar. Wenn er Agnes in den Armen hält, ist er überglücklich und fühlt sich losgelöst von den

¹⁷⁶ Vgl. Fournier (1995): S. 63.

Zwängen um sich herum. Auch sein Verhältnis zu Autoritäten relativiert sich.“¹⁷⁷

In Familie Göppel erfährt Diederich Geborgenheit, Offenheit und Freude darüber, dass er da ist; diese Offenheit straft der Student mit Geringschätzung.

In all diesen privaten Belangen herrscht eine starke Ambivalenz in Diederich, jedes Gespräch, jede positive Gefühlsregung in Bezug auf andere kehrt er hinterher um, wie sein Umgang mit Agnes beweist.

4.3.5. Die Studentenkorporation

Nachdem er Agnes kennen gelernt hat und bevor er sich auf eine Affäre mit ihr einlässt, findet Diederich seinen Ort in Berlin in der Neuteutonia und beim Militärdienst, den er vorzeitig abbricht. Die Studentenverbindung – ein Männerbund – ist ein Ort der Sozialisation und schafft für Charaktere wie Diederich den besten Raum, um aufzublühen. Er fühlt sich bestimmt dazu, mit seinen Verbindungsbrüdern trinken zu gehen und in Rauschzuständen Ersatzbefriedigung zu finden. Er fühlt sich wohl, weil keiner etwas von ihm verlangt, außer, sich mit der Masse zu bewegen. In dieser Masse geht Diederich auf.

Das Trinken und Nichttrinken, das Sitzen, Stehen, Sprechen oder Singen hing meistens nicht von ihm selbst ab. Alles ward laut und kommandiert, und wenn man es richtig befolgte, lebte man mit sich und der Welt im Frieden. [...] Ihm war, wenn es spät ward, als schwitze er mit ihnen allen aus demselben Körper. Er war untergegangen in der Korporation, die für ihn dachte und wollte. Und er war ein Mann, durfte sich selbst hoch achten und hatte eine Ehre, weil er dazugehörte! Ihn herausreißen, ihm einzeln etwas anhaben, das konnte keiner! (U. S. 31-32).

Die Verbindung bestimmt sein Denken und Handeln. Diederich fühlt, als komme dieses Handeln aus seinem eigenen Willen. Gemeinschaftserlebnisse wie das gemeinsame Betrinken und „Politisieren“ bzw. Plattitüden zu schwingen

„wirken als Manipulierungsmechanismus, der dem einzelnen ein Selbst nur vorgaukelt, ihn zu Handlungen verführt, die das ‚höhere Interesse‘

¹⁷⁷ Fournier (1995): S. 62.

dieser Gemeinschaft bedienen, aber kontraproduktiv zu seinen eigenen existentiellen Interessen stehen.“¹⁷⁸

Die Verbindung bestimmt das Leben und den Alltag ihrer Mitglieder bis ins Detail, Diederich ist dieser Aspekt besonders angenehm. „Der Genuß der Uniform und Uniformität n[e]hmen Persönlichkeitswerte an.“¹⁷⁹

Welche Rolle die Uniform spielt, der Rang und die Unterordnung unter die Staatsmacht, auch wenn sie bloß durch ein Stück Kleidung Form annimmt, zeigt sich beim Besuch Wolfgang Bucks bei Diederich in Berlin: *Er fragte sich, ob es nicht seine Pflicht sei, Buck einen Krach zu machen. Aber er trug Uniform!* [Herv. d. Verf. smw] (U. S. 82). So sehr er Wolfgang Buck als Menschen oder Kollegen mit seinen liberalen Ansichten verachtet, schreckt er doch vor der Uniform als Signal der Staatsmacht zurück.

4.4. Die Enthüllung des Untertan-Typus

Genau in der Mitte des Romans denunziert Diederichs Gegenspieler (im Geiste) Diederich Heßlings Untertan-Charakter. Wolfgang Buck ist Diederichs Antagonist in Bezug auf die Lebenskonzepte; er ist menschlicher gezeichnet, ist unsicher, wo sein Platz im Leben ist (als Schauspieler oder als Rechtsanwalt), er ist bei weitem nicht so national gesinnt wie Diederich und gibt auch nicht so viel auf seinen Ruf in der Stadt und die Meinungen der BewohnerInnen von Netzig. Er pflegt die Vorstellung von einer „moralfreien Epoche“ und glaubt an den Frieden. Wolfgang Buck zeigt sich im gesamten Roman als Diederichs Gegenspieler: so ist er beispielsweise der Verlobte von Diederichs späterer Ehefrau Guste Daimchen.¹⁸⁰

Der Majestätsbeleidigungsprozess ist gleichsam als Theaterspiel¹⁸¹ konzipiert (am Rande sei bemerkt, dass sich diese Dramatisierung im Werk immer wieder findet).¹⁸² Es geht zwar um die Ahndung von Majestätsbeleidigung, Wolfgang Buck, der in Diskussionen ebenso wie im alltäglichen Leben immer Diederichs liberal

¹⁷⁸ Jarmatz (1995): S. 32.

¹⁷⁹ Jarmatz (1995): S. 32.

¹⁸⁰ Vgl. Jarmatz (1995): S. 48-50.

¹⁸¹ Vgl. Jarmatz (1995): S. 44.

¹⁸² Zur Theatralik im Untertan vgl. Emmerich (1980): S. 68-73.

gesinnten Antagonisten verkörpert, richtet sein Plädoyer aber ganz nach dem Untertan aus:

„Ich werde also nicht vom Fürsten sprechen, sondern vom Untertan, den er sich formt; nicht von Wilhelm II., sondern vom Zeugen Heßling. Sie haben ihn gesehen! Ein Durchschnittsmensch mit gewöhnlichem Verstand, abhängig von Umgebung und Gelegenheit, mutlos solange hier die Dinge schlecht für ihn standen, und von großem Selbstbewußtsein, sobald sie sich gewendet hatten.“

[...]

„Wie er“, sagte Buck, „waren zu jeder Zeit viele Tausende, die ihr Geschäft versahen und eine politische Meinung hatten. Was hinzukommt und ihn zu einem neuen Typus macht, ist einzig die Geste: das Prahlerische des Auftretens, die Kampfstimmung einer vorgeblichen Persönlichkeit, das Wirkenwollen um jeden Preis, wäre er auch von anderen zu bezahlen. Die Andersdenkenden sollen Feinde der Nation heißen, und wären sie zwei Drittel der Nation.“ (U. S. 237-238)

Zwar geht es hier nicht primär, wie in den ersten Romankapiteln, um die Soziogenese des autoritären Charakters, dennoch erscheint mir diese Enthüllung wichtig für die Charakterisierung des Untertan-Typus. Sie ist der Kern des Romans und zeigt die Beschreibung, gleichsam die Voraussicht, mit der Mann seinen *Untertan* darstellt.

5. Joseph Roth: Das Spinnennetz

Joseph Roth beschreibt in seinem ersten Roman 1923 – weit kürzer als Heinrich Mann, aber nicht weniger pointiert – den autoritären Charakter in der Weimarer Republik. Parallelen zum *Untertan* sind streckenweise unverkennbar, Roth zeichnet aber einen autoritären Charakter in der jungen, ungeliebten Demokratie und nicht im Kaiserreich. Nach der Einbettung in den Entstehungs- und Rezeptionskontext und der Darstellung der formalen Aspekte folgt die Analyse des Protagonisten Theodor Lohse als autoritärer Charakter. Bei der Bearbeitung des *Spinnennetzes* ist außerdem der Stellenwert des Antisemitismus auffällig, ein Unterkapitel soll diesem Punkt gewidmet werden.

5.1. *Kontext der Veröffentlichung und Rezeption*

Von 7. Oktober bis 6. November 1923 erschien in der *Wiener Arbeiterzeitung* Joseph Roths erster Roman als Fortsetzungsgeschichte. Als Buch wurde der Roman erst 1967, nach der Vorlage des Abdrucks in der *Arbeiterzeitung*, publiziert; das Manuskript Roths ist nicht mehr auffindbar.¹⁸³ Brita Eckert und Werner Berthold sammelten in einem Ausstellungsband Stimmen zu Roths Erstlingsroman.¹⁸⁴ Heute werden Roth „prophetische“¹⁸⁵ Fähigkeiten zugeschrieben, da er mit der Schilderung des 2. November im Spinnennetz dem Hitler-Ludendorff-Putsch quasi vorgriff:

„Für die Redaktion des sozialdemokratischen Blattes, dessen Chefredakteur Friedrich Austerlitz war, mochte die politische Brisanz des Manuskripts den Ausschlag gegeben haben, es zum Abdruck zu nehmen. Sie konnte kaum ahnen, daß die Aktualität dem Roman auf den Fersen bleiben werde. Die letzte

¹⁸³ Vgl. Ingeborg Sültemeyer (1976): *Das Frühwerk Joseph Roths 1915-1926. Studien und Texte.* – Wien: Herder. S. 105. [im Folgenden zitiert als Sültemeyer (1976): S. xx.]

¹⁸⁴ Vgl. Brita Eckert und Werner Berthold (1979): *Joseph Roth 1894-1939. Eine Ausstellung der deutschen Bibliothek Frankfurt am Main.* – Frankfurt/Main: Buchhändler Vereinigung. [Im Folgenden zitiert als Eckert/Berthold (1979): S. xx.]

¹⁸⁵ Zum Beispiel bei Katharina Ochse (1999): *Joseph Roths Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus.* – Würzburg: Königshausen und Neumann (Epistemata: Reihe Literaturwissenschaft Bd. 273). S. 94. [im Folgenden zitiert als Ochse (1999): S. xx.].

Fortsetzung erschien in der Ausgabe vom 6. November; am 8. und 9. November putschten in München Ludendorff und Hitler.“¹⁸⁶

Für Karl-Heinz Bohrer ist „Joseph Roth [...] ein kalt Wissender. Er weiß damals schon mit dem ‚wissenden Lächeln‘, von dem er selbst gegenüber dem ‚vitalen Getue‘ vieler Zeitgenossen sprach, von hintergründigen Zusammenhängen, und dies hat seine Sprache, hat das Thema organisiert.“¹⁸⁷

Außerdem:

„Was ihn interessierte war dieses Schicksal als spezifischer Fall von Determiniertheit: eine letzte Probe auf die melancholische Gewißheit, daß Europa dem Untergang geweiht sei und daß [...] dieser Untergang nicht heroisch sein werde.“¹⁸⁸

Für die Rezensenten von 1967 beschreibt Roth den „Nachkriegsuntertan“¹⁸⁹, der sich dem Rechtsradikalismus zuwendet, wie Theodor Lohse es tut:

„Der Stoff zu diesem Roman lag nicht ‚in der Luft‘, sondern war der Tagespresse zu entnehmen. Ungeist und Untat des Leutnants Lohse sind Extrakt einer Gesinnung, wie sie sich in den Flugblättern, Broschüren und Blättern des Rechtsradikalismus offenbarte.“¹⁹⁰

Die politische Brisanz war der Redaktion der *Wiener Arbeiterzeitung* bereits klar, die Ankündigung rekurriert auf „den Sumpfboden der Reaktion, die moralische und geistige Verwilderung, aus der als Blüte das Hakenkreuzlertum aufsteigt.“¹⁹¹

Bei der Zeitungsankündigung wird außerdem die Spannweite des Romans he-

¹⁸⁶ Peter W. Jansen (1967): Joseph Roths frühe Klage. – in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 53, S. 32. Zit. nach: Eckert/Berthold (1979): S. 415.

¹⁸⁷ Karl Heinz Bohrer (1967): Der ängstliche Mörder. Joseph Roths erster Roman_ ‚Das Spinnennetz‘. – in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, (1967), Literaturblatt, S [1], Zit nach: Zit. nach: Eckert/Berthold (1979): S. 416. [Im Folgenden zitiert als Bohrer (1967) – zit. nach Eckert/Berthold (1979): S. xx.]

¹⁸⁸ Bohrer (1967) – zit. nach: Eckert/Berthold (1979): S. 416.

¹⁸⁹ Hans Jürgen Fröhlich (1967): Im Spinnennetz des Rechtsradikalismus. Zu Joseph Roths erstem Roman aus d. Jahre 1923. – in: Die Welt der Literatur. 4. (1967), 16, S. 1-2. Zit. nach: Eckert/Berthold (1979): S. 417. [Im Folgenden zitiert als Fröhlich (1967) – zit. nach Eckert/Berthold (1979): S. xx.]

¹⁹⁰ Fröhlich (1967) – zit. nach: Eckert/Berthold (1979). S. 417.

¹⁹¹ Ankündigung in der Wiener Arbeiterzeitung, 6. Oktober 1923. – zit. nach: Sültemeyer (1976): S. 105.

raufbeschworen, denn: „Obwohl die Handlung des Romans in Deutschland spielt, ist sie doch allgemein gültig“¹⁹².

Das Spinnennetz zählt als erster Roman Roths gemeinsam mit den Zeitungsromanen *Hotel Savoy* und *Die Rebellion* zu seinem Frühwerk. In der Betrachtung wird dabei zumeist (wie bei Ingeborg Sültemeyer, die das Standardsekundärwerk zu Roths Frühwerk verfasst hat) Roths parallele journalistische Tätigkeit berücksichtigt; so ist Roth in der „Zwischenkriegszeit einer der angesehensten Feuilletonisten“¹⁹³. 1919 beginnt er mit seiner ersten kontinuierlichen journalistischen Tätigkeit beim Wiener *Neuen Tag*, 1920 heuert er beim *Vorwärts*, dem deutschen Sprachrohr der SozialistInnen an, parallel dazu beginnt er 1923 als Berliner Korrespondent für die *Frankfurter Zeitung* zu arbeiten.¹⁹⁴ *Das Spinnennetz* ist sein erster Roman; er erscheint in einer Zeitung und wird zu Roths Lebzeiten nicht mehr als Buch veröffentlicht. Inwiefern der Schluss am 6. November 1923 literarisch intendiert war, bleibt offen; Roth strich die redaktionelle Druckangabe „Ende“ durch und schrieb darunter: „folgt“.¹⁹⁵ Kurz nach dem Erscheinen in der Zeitung hat Roth den Erfolg einer Buchausgabe allerdings offenbar eher schlecht beurteilt. Das änderte sich nach der Machtergreifung durch die NationalsozialistInnen, als der Text wieder mehr an Aktualität gewann.¹⁹⁶ Zwar war der Roman davor nicht weniger aktuell – immerhin zeichnet er den aufstrebenden Faschisten –, aber: „Als das Scheitern des Hitler-Putsches das Ende der Nachkriegskrise und die Rentenmark den Beginn der Stabilisierung markierten, schien Roth der Roman möglicherweise inhaltlich und stilistisch nicht mehr aktuell.“¹⁹⁷

Ingeborg Sültemeyer beschreibt Roths Absicht: Er „wendet sich in aufklärerisch pädagogischer Absicht an ein breites Publikum, um Herkunft und Laufbahn eines Typus darzustellen und dessen Borniertheit als öffentliche und politische Gefahr kenntlich zu machen.“¹⁹⁸ Zum angesehenen Schriftsteller wird Roth erst

¹⁹² Ankündigung in der Wiener Arbeiterzeitung, 6. Oktober 1923. – zit. nach: Sültemeyer (1976): S. 105.

¹⁹³ Sonnleitner (1991): S. 166.

¹⁹⁴ Vgl. Sültemeyer (1976): S. 15.

¹⁹⁵ Vgl. Peter Wilhelm Jansen, Nachwort. – in: *Spinnennetz*. Zit. nach: Wolf R. Marchand (1974): *Joseph Roth und völkisch-nationalistische Wertbegriffe. Untersuchungen zur politisch-weltanschaulichen Entwicklung Roths und ihrer Auswirkung auf sein Werk.* – Bonn: Bouvier Verlag Herbert Grundmann. S. 40.

¹⁹⁶ Vgl. Rüsing (2003): S. 135.

¹⁹⁷ Rüsing (2003): S. 135.

¹⁹⁸ Sültemeyer (1976): S. 112.

mit den Romanen *Radetzkmarsch* und *Hiob*, in der ersten Werkausgabe (1956), herausgegeben von Hermann Kesten, fehlen seine frühen (Zeitungs-)Romane.¹⁹⁹ „Zugleich zeichnete Kesten für die Entstehung des Klischees verantwortlich, das Roth als Chronisten des Zerfalls der Habsburger Monarchie rezipierte.“²⁰⁰ Erst 1967 erscheint das Spinnennetz als Buch, 1989 wird es von Bernhard Wicki verfilmt.

5.2. *Inhalt und formale Aspekte*

Theodor Lohse lebt als abgemusterter Leutnant im Berlin der Weimarer Republik. Als Jus-Student und lediger Hauslehrer beim jüdischen Juwelier Efrussi knüpft er Kontakte zunächst zum Prinzen Heinrich und dann zu Kreisen einer rechten Geheimorganisation mit dem Namen S II, die ihren Sitz in München hat. Theodor Lohse macht durch Spionage im sozialistischen Lager Karriere in der Geheimorganisation, bringt Konkurrenten um, geht zur Reichswehr und stößt auf seinen Gegenspieler Benjamin Lenz, der Theodor als Freund erscheint, ihn aber als Doppelagent offenbar in der Hand hat und ausspioniert. Er heiratet ein Fräulein von Schlieffen und wird „Chef des Sicherheitswesens“. Theodor überrascht Benjamin Lenz beim Fotografieren von Akten und denkt über eine Ermordung nach. Unterdessen geht Benjamin zu seinem Bruder Lazar: dieser arbeitet an einem Sprengstoff, der ganz Europa in die Luft sprengen soll.

5.2.1. Romanform, Erzählweise und Satire

Dem Zeitungsroman-Konzept entspricht die „wellenförmige‘ statt ‚bogenförmige‘ Handlung“²⁰¹. Ähnlich dem *Untertan* entspricht *Das Spinnennetz* dem „biografischen Schema des Entwicklungs- und Bildungsromans“²⁰², allerdings kürzer, verdichtet und fragmentarischer²⁰³. Hans-Peter Rüsing bemerkt, vom Entwicklungsroman sei „nur das biografische Erzählschema und die berufliche Karriere

¹⁹⁹ Vgl. Sonnleitner (1991): S. 166.

²⁰⁰ Sonnleitner (1991): S. 166.

²⁰¹ Hans Kricheldorf (1967): Joseph Roth: *Das Spinnennetz*. – in: Neue deutsche Hefte. 14 (1967). 3, S. 164. Zit. nach: Eckert, Brita und Werner Berthold (1979): Joseph Roth 1894-1939. Eine Ausstellung der deutschen Bibliothek Frankfurt am Main. – Frankfurt/Main: Buchhändler Vereinigung. S. 417.

²⁰² Rüsing (2003): S. 38.

²⁰³ Sonnleitner (1991): S. 172.

geblieben: eine persönliche Entwicklung des Helden findet nicht statt“²⁰⁴. Roth nimmt ganz klar Anleihen am Bildungs- und Entwicklungsroman: der Beginn entspricht einer solchen Struktur: *Theodor wuchs im Hause seines Vaters heran, des Bahnzollrevisors und gewesenen Wachtmeisters Wilhelm Lohse (Sp. S. 5)*. Allerdings „ersetzen antisemitische Hetzschriften jene produktive Auseinandersetzung mit Bildungs- und Kulturgütern [...und] Erfahrungen von Freundschaft und Liebe [...] sind im ‚Spinnennetz‘ entweder eingebildet (Lenz’ Freundschaft) oder vorgespielt (Elsas Liebe)“²⁰⁵. Theodors wichtigstes „Bildungserlebnis bleibt [...] der Krieg, der ihn auf Gewalt einschwört“²⁰⁶. Rüsing findet – ähnlich wie Emmerich im *Untertan* – im *Spinnennetz* „Züge eines negativen Entwicklungsromans“²⁰⁷. Roth reagierte mit seinem Erstlingswerk nicht nur inhaltlich, sondern auch formal auf die neuen Gegebenheiten:

„Dieses neue, antipsychologische Konzept des fragmentarischen Romans entspringt nicht einem unbegründeten Innovationsbedürfnis, sondern versucht, der veränderten Realität auch formal gerecht zu werden. Die rapiden ökonomischen und gesellschaftlichen Veränderungen sind durch psychologisch fundierte Entwicklungen der Figuren, durch kohärente Charaktere nicht einzufangen. An die Stelle der Entwicklungen treten bei Roth Brüche, schlagartige Verwandlungen der Figuren. Die Auflösung der fest umschriebenen sozialen Identitäten mündet in eine Aufspaltung des Subjekts in vielfältige, situationsangepasste Verhaltensweisen, die der ‚Überlebenskampf‘ diktiert.“²⁰⁸

Der Roman kann jedenfalls als Zeitroman bezeichnet werden: Laut Gero von Wilpert ist ein Zeitroman die

„erweiterte Form des Gesellschaftsromans, die jedoch über die Darstellung allein der Gesellschaft oder e. ihrer Schichten hinausgreift und ein nicht nur gesellschaftlich-moral., sondern auch geistig und kulturell, poli-

²⁰⁴ Rüsing (2003): S. 130.

²⁰⁵ Rüsing (2003): S. 130

²⁰⁶ Rüsing (2003): S. 130.

²⁰⁷ Rüsing (2003): S. 130.

²⁰⁸ Sonnleitner 1991: 171-172.

tisch und ökonomisch stimmiges realist. Panorama ihrer Zeit geben will.“²⁰⁹

Das Spinnennetz gibt ein Panorama der Zwischenkriegszeit – wenn auch nicht in episch ausgebreiteten Beschreibungen, sondern durch die Pointiertheit, die Figurenzeichnung und –konstellation und die zeitliche Einbettung.²¹⁰

Katharina Ochse lässt auch den Begriff „Potraitroman“²¹¹ fallen, der mir aber nicht den gesamten Gehalt des Romans zu erfassen scheint, da nicht nur Theodor Lohse als Person geschildert, „portraitiert“ wird, sondern Theodor und seine MitakteurInnen ProponentInnen einer Zeit sind und einen Sozialcharakter darstellen: den Sozialcharakter der Zwischenkriegszeit. Parallelen zur Wirklichkeit sind im Roman freilich erkennbar, Ochse bezeichnet ihn sogar als Schlüsselroman²¹² mit „der aufklärerischen Absicht, die Gefährdung der Weimarer Republik vor Augen zu führen“²¹³. Um Theodor Lohse sieht Ochse die AkteurInnen der Weimarer Republik versammelt: Die Geheimorganisation S II gilt (auch bei Hans-Peter Rüsing) als Organisation Consul, jene Organisation, die für den Kapp-Putsch verantwortlich zeichnete.²¹⁴ Reale Personen, die im Roman vorkommen, sind Erich Ludendorff, Adolf Hitler und Prinz Heinrich. Im geplanten Attentat auf die Siegestsäule sieht Ochse eine Entsprechung in einem Attentat 1921. Der *Nationale Beobachter* scheint unverkennbar den *Völkischen Beobachter* darzustellen. Für Theodor Lohse zieht Ochse (ebenso wie für Günther) einen Studenten namens Günther aus dem Kreis der Rathenau-Attentäter „in Betracht“²¹⁵. Diese Idee verfolgt sie aber nicht weiter im Text. Das Spinnennetz der Figuren und der Verwebungen mit der echten Welt stelle ich, den Ausführungen Katharina Ochses folgend, als Tabelle dar:

²⁰⁹ Gero von Wilpert (2001): Sachwörterbuch der Literatur. 8. Aufl. – Stuttgart: Alfred Kröner. S. 917. [im Folgenden zitiert als Wilpert (2001): S xx.]

²¹⁰ Siehe auch Sültemeyer (1976): S. 112.

²¹¹ Ochse (1999): S. 10.

²¹² vgl. Ochse (1999). S. 40.

²¹³ Ochse (1999): S. 80.

²¹⁴ Vgl. Ochse (1999) S. 57.

²¹⁵ Vgl. Ochse (1999): S. 53.

Figur im <i>Spinnennetz</i>	Reale Entsprechung
Kapitän Hartmut (Chef der SII)	Korvettenkapitän Hermann Ehrhard (Ermordung Rathenaus) oder Kapitänleutnant Tillesen. Er ist einer der Rathenau-Attentäter, der 1922 vor Gericht gestellt wird. ²¹⁶
Detektiv Klitsche	Detektiv Niedrig; er war auch Angeklagter im Rathenau-Prozess ²¹⁷
Thimme	Thimme ist auch der Name des Bibliotheksdirektors des preußischen Landtags. „Dessen Vorname deckt sich wiederum mit dem Pseudonym, das Lohse als Spitzel verwendet: Friedrich“ ²¹⁸
Maler Klasten	Berliner Maler Heinz Wulff ²¹⁹
Günther	Student Günther, Kreis der Rathenau-Attentäter ²²⁰ , Ochse sieht auch bei
Theodor	Theodor die Möglichkeit, dass Roth den Studenten Günther als Vorbild genommen hat. ²²¹
Goldscheider	jüdischer Wiener Soziologe, Führer der pazifistischen Deutschen Monistenbewegung ²²²
Dr. Trebitsch	Arthur Trebitsch: gilt als Beispiel des jüdischen Antisemitismus ²²³
Pisk	Wiener Feuilletonist Ludwig Pisk ²²⁴
Lazar Lenz	Benjamins Bruder erinnert laut Ochse an Judas Makkabäus und an den französisch-jüdischen Schriftsteller Bernard Lazare, der in der Dreyfus-Affäre aktiv war und sich für OstjüdInnen einsetzte. ²²⁵

Tabelle 1: Das *Spinnennetz*-Personal und seine Entsprechungen

Außerdem teilt Elsa von Schlieffen, Theodors Frau, ihren Namen mit dem realen General von Schlieffen, dem Verfasser bzw. Namensgeber des Schlieffen-Plans. Durch die Verwobenheit mit der Realität und die zum Teil plausiblen, zum Teil verwirrenden Anspielungen auf reale Personen, wird der Roman einerseits seinem Titel gerecht, andererseits unterstreicht der Autor damit „den Realitätscharakter wie die Aktualität des Romans und dokumentier[t] dabei die Durchlässigkeit der Grenze zwischen Fakt und Fiktion [...]“²²⁶ Ochse sieht in der der Verwirrung der LeserInnen sogar scharfe Kritik an den Zeitungen und der

²¹⁶ Ochse (1999): S. 57-58.

²¹⁷ Ochse (1999): S. 58.

²¹⁸ Ochse (1999): S. 61.

²¹⁹ Ochse (1999): S. 62.

²²⁰ Ochse (1999): S. 70.

²²¹ Ochse (1999): S. 166.

²²² Ochse (1999) S. 81.

²²³ Ochse (1999) S. 82.

²²⁴ Ochse (1999) S. 84.

²²⁵ Vgl. Ochse (1999): S. 91-92.

²²⁶ Ochse (1999): S. 62.

Berichterstattung: Die „Irritation des Lesers dürfte vor allem darauf abzielen, die Realitätswahrnehmung zu hinterfragen und den Glauben an den Wirklichkeitsgehalt und den Wahrheitsanspruch von Zeitungen zu erschüttern“²²⁷. Dass Joseph Roth – selbst Journalist und kritisch eingestellt – die Zeitungslandschaft (wenn auch sehr chiffriert) scharfer Kritik unterzieht, ist durchaus möglich. Die Verwobenheit mit der Wirklichkeit scheint mir aber weniger auf die Zeitungswelt anzuspielen als auf die Entwicklungen in der Gesellschaft, die Roth als Journalist zweifelsohne verstärkt durch die Berichterstattung der Medien erfährt. Zur Romanform von *Das Spinnennetz* hält Wolf Gerhart Schmidt in seiner Abhandlung fest: „Das tradierte Modell mit ‚geschlossener Handlung‘ kann einer aus den Fugen geratenen Nachkriegszeit nicht mehr genügen.“²²⁸ Joseph Roth bediene sich also einer Mischung aus journalistischer Kolportage und expressionistischer Leitmotivik, wodurch der Erzähler nicht immer klar erkennbar sei.²²⁹ Die Erzählinstanz „wechselt zwischen auktorialer und personaler Perspektive, mischt die für beide Situationen charakteristischen Redeformen und verwendet als Tempus sowohl Präsens wie Imperfekt.“²³⁰ Im Allgemeinen dienen „Wiederholungen, Fragesätze, parataktischer Stil, Interjektionen, kurze Kapitel als Mittel, ein schnelles Erzähltempo zu erreichen“²³¹. Der Erzähler „tritt nicht selbstständig auf, dennoch schaltet er sich gleich zu Anfang unhörbar ein“²³². Die Erzählerhaltung bezeichnet Katharina Ochse als „kritisch“ dem Protagonisten gegenüber eingestellt. Allerdings:

„In der Beschreibung von Lohses schwieriger sozialer und ökonomischer Lage manifestiert sich indes auch Verständnis für ihn. Sogar Sympathie wird spürbar, wenn beschrieben wird, dass Lohse zum politischen Gegner überlaufen will, weil er bei ihm ‚Ehrlichkeit‘ vermutet, und wenn er

²²⁷ Ochse (1999): S. 62.

²²⁸ Wolf Gerhard Schmidt (2003): Realismus und intermediale Differenz. Joseph Roths Roman *Das Spinnennetz* (1923) und Bernhard Wickis gleichnamige Verfilmung (1989). – in: Sabina Becker, in Zusammenarbeit mit Eckhard Faul und Reiner Marx (Hg.): Jahrbuch zur Kultur und Literatur der Weimarer Republik. Bd. 8. – München: Richard Boorber Verlag. (Edition TEXT + KRITIK). S. 196. [im Folgenden zitiert als Schmidt (2003): S. xx.]

²²⁹ Vgl. Schmidt (2003): S. 196.

²³⁰ Schmidt (2003): S. 196.

²³¹ Sültemeyer (1976): S. 112.

²³² Sültemeyer (1976): S. 112.

von Skrupeln wegen des von ihm initiierten Fememords an seinem Kriegskameraden Günther geplatzt wird.“²³³

Benjamin Lenz ist eine Irritation in der Figurenkonstellation, der Erzähler scheint plötzlich großes Interesse für ihn zu haben, woran laut Sültemeyer erkennbar ist, „daß es Roth nicht um eine geschlossene Fabel geht, sondern um die Kennzeichnung von Typen, die im verworrenen politischen Leben der zwanziger Jahre entscheidende Positionen inne haben.“²³⁴

Joseph Roths Vermerk, dem Entwurf würde noch etwas nachfolgen, lässt vermuten, der Roman sei Fragment geblieben (wobei „folgt“ auch bedeuten kann, dass Roth den Text noch überarbeiten wollte), dennoch ist für Hans-Peter Rüsing das Reismotiv am Ende des 30. Kapitels ein Indiz dafür, dass der Roman zum Schluss kommen sollte, wenn das Ende auch offen bleibt.²³⁵ Den Fragmentcharakter spricht Rüsing dem Roman aber nicht ab, denn der Aufbau „ist bestimmt durch die Zuspitzung der gesellschaftlichen Antagonismen und durch die zunehmende Eskalation der Gewalt.“²³⁶ Der Roman wäre streckenweise redundant, würde „expressionistische Katastrophentopoi“²³⁷ heraufbeschwören und in einer „fiktiven Schreckensvision“²³⁸ auf die Gefahr der europäischen Zukunft hinweisen. Für Hans-Peter Rüsing lässt Roth die Folgen der „Umsetzung faschistischer Strategien für die im Roman abgebildete Gesellschaft“²³⁹ vermissen. Er attestiert dem Roman „Strukturprobleme“²⁴⁰ – lässt aber (obwohl er im selben Text den autoritären Charakter Theodor Lohses beschreibt) außer Acht, dass Theodors charakterliche Darstellung ein wesentlicher, auch zeitkritischer, Aspekt in Roths Roman ist. Die „Strukturprobleme“ und das Fehlen der Beschreibung der möglichen Konsequenzen können – egal ob beabsichtigt oder nicht – als Reaktion auf die Zeit gelesen werden: Joseph Roth stellte die Weimarer Zeit 1923 dar, wies auf die drohenden Gefahren hin – dass die konkreten Folgen offen bleiben, kann aber als starkes literarisches und gesellschaftspolitisches Mittel gelesen werden.

²³³ Ochse (1999): S. 56.

²³⁴ Sültemeyer (1976): S. 112.

²³⁵ Vgl. Rüsing (2003): S. 131.

²³⁶ Rüsing (2003): S. 133.

²³⁷ Rüsing (2003): S. 133.

²³⁸ Rüsing (2003): S. 134.

²³⁹ Rüsing (2003): S. 134.

²⁴⁰ Rüsing (2003): S. 135.

5.2.2. Das Spinnennetz als Satire

Rüsing zufolge hat Joseph Roth sich Heinrich Manns *Untertan* nicht nur im Thema, sondern auch erzähltechnisch zum Vorbild genommen: „An der für den ‚Untertan‘ typischen Kombination von satirischem Erzählen hat sich Roth [...] zweifelsohne orientiert.“²⁴¹ Roth hat an Heinrich Mann angeknüpft, er nutzte die Satire als „Genre für die literarische Auseinandersetzung mit dem Rechtsradikalismus der Weimarer Republik“²⁴². In gängigen Definitionen wird die Satire verstanden als: „engagierte Spott- und Strafdichtung, literarische Verspottung von Mißständen [...], Personen, Ständen, Institutionen, je nach Zeitumständen, allg. mißbilligende verzerrende Darstellung und Entlarvung des Normwidrigen [...]“²⁴³ Joseph Roth stellt aber nicht so sehr das „Normwidrige“ dar (ebenso wenig wie Heinrich Mann), sondern einen typischen Charakter.

Satirische Erzählweise schafft eine Möglichkeit, sich mit den gesellschaftlichen Verhältnissen und vor allem mit aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen auseinanderzusetzen. Für Rüsing waren es die Selbstinszenierungen der Rechten, die „nach der Satire regelrecht schrien“²⁴⁴:

„Nicht nur die Herrschaftstheatralik Kaiser Wilhelms II und Hitlers, sondern auch der Pathos, mit dem Nationalsozialisten und Antisemiten jeglicher Couleur ihre Phrasen und Verschwörungstheorien verkündeten, zielte auf Identifikation. Die Satire hingegen schafft Distanz und damit die Möglichkeit, schlechtes Theater zu durchschauen und billige Klischees kritisch zu hinterfragen.“²⁴⁵

Zweifelsohne hat Joseph Roth mit dem Text die rechten Recken der Weimarer Republik zu entlarven versucht und sich kritisch mit Phänomenen wie dem Antisemitismus auseinandergesetzt. Die Komik und Überzeichnung der antifaschistischen SatirikerInnen wird immer wieder als verharmlosend und auswirkungslos kritisiert; Rüsing bemerkt dazu: „Wer mit den Mitteln der Komik kämpft, hat

²⁴¹ Rüsing (2003): S. 43.

²⁴² Rüsing (2003): S. 45.

²⁴³ von Wilpert (2001): S. 717-718.

²⁴⁴ Rüsing (2003): S. 44.

²⁴⁵ Rüsing (2003): S. 44.

seinen Gegner nicht automatisch unterschätzt, sondern dessen Schwächen möglicherweise richtig erkennt.“²⁴⁶

Thomas Rosemann hat Joseph Roths Erzählweise als „satirische Auktorialität“ beschrieben: Sie ist

„eine Darstellung, in der zwar durch die Erzählform die Notwendigkeit einer verbindlichen, allgemeinen und wahren Weltordnung behauptet wird, diese aber aufgrund des geschichtlichen Standes der Entwicklung nicht mehr positiv verfügbar ist. Entsprechend enthält zwar der Roman noch die Geschichte eines Protagonisten, die in der traditionellen auktorialen Erzählstruktur die konkret-sinnliche Einlösung und Verwirklichung der behaupteten Werte oder den Versuch dazu und das tragische Scheitern des Helden gezeigt hätte; doch erscheint hier in der satirischen Brechung gerade die Abwesenheit vernünftiger Orientierungen, das Fehlen einer allgemeingültigen, wahren Ordnung, das zugleich die Frage nach der Möglichkeit einer vernünftigen Identität aufwirft.“²⁴⁷

Die Frage nach einer vernünftigen Identität wird insofern beantwortet, als Theodor Lohses autoritärer Charakter immer nach Identitäts- und Autoritätsmöglichkeiten sucht – sein Ich ist zu schwach, um ihm als Rahmen für sein Handeln und Denken auszureichen. Beispielsweise weiß Theodor nicht, wem er sich unterordnen soll (Trebitsch oder Klitsche); anstatt eigene Maximen herauszubilden und selbst zu entscheiden, denkt er darüber nach, wessen Befehle er ausführen soll. Erzählperspektivisch bleibt der Erzähler im *Spinnennetz*

„Regisseur der erlebten Rede: Durch die sprachliche Gestaltung entlarvt er Lohses Vorwürfe gegenüber Juden als Zeitungsparolen; durch die Zusammenstellung heterogener Gedankenfragmente veranschaulicht er die immanente Widersprüchlichkeit von Lohses antisemitischem Ideenkonglomerat; und die satirischen Namen wie Tieckmann und Bastelmann entsprechen gerade nicht Theodor Lohses Bewusstsein, sondern der Perspektive, die der auktoriale Erzähler auf die antisemitische Rassenforschung hat. Was somit als argumentative Selbstdisqualifizierung des Antisemiten erscheint, ist objektiv natürlich dessen Verurteilung durch einen auktorialen Erzähler, dessen

²⁴⁶ Rüsing (2003): S. 45.

²⁴⁷ Thomas Rosemann: Joseph Roth: das Spinnennetz. S. 8. – zit. nach: Rüsing (2003): S. 45-46.

Normen- und Wertehorizont mit demjenigen des jüdischen Autors Roth identisch ist.“²⁴⁸

Allerdings fehlt im *Spinnennetz*, im Gegensatz zum *Untertan*, häufig die satirische Distanz.²⁴⁹ Zur Satirischen Distanz fasst Alla Holzmann allgemein zusammen:

„Die Satire stellt einen besonderen Modus der literarisch-ästhetischen Kritik dar. Sie richtet den Blick auf ausschließlich negative Seiten der Wirklichkeit, insbesondere auf den Gegensatz zwischen Schein und Sein. Die ästhetischen Mittel der Phantasie und Komik dienen dazu, den Schein zu entlarven, die aufgedeckten Missbildungen durch das Lachen ‚zu vernichten‘. Der satirische Angriff erfolgt aus der Position einer radikalen Distanzierung von dem kritisierten Objekt. [...]“²⁵⁰

Durch die häufige erlebte Rede und das Fehlen satirischer Brüche ist eben diese Distanzierung nicht durchgehend zu erkennen.

5.3. *Theodor Lohse als autoritärer Charakter*

Was Heinrich Mann über das Wilhelminische Kaiserreich geschrieben hat, setzt Joseph Roth für die Zwischenkriegszeit fort. Der *Untertan* ist der Typus des Unterwürfigen und Autoritären im Wilhelminischen Kaiserreich – der danach natürlich weiter existiert und auf Gleichgesinnte stößt. Hans-Peter Rüsing beschreibt die neuen Voraussetzungen nach dem Krieg:

„Erst nach dem Zusammenbruch der Monarchie bot sich die Möglichkeit, das Problem des autoritären Charakters literarisch völlig neu zu gestalten. Denn nun stellte sich die Frage, wie die im Kaiserreich autoritär sozialisierte Persönlichkeit auf die Demokratie reagieren würde.“²⁵¹

Schriftstellerisch erkennt Rüsing bei Roth den Einfluss oder die Determinierung durch die wilhelminische Sozialisation für den Charakter der Weimarer Republik in der „enge[n] Verzahnung von Erzählgegenwart und eingeblendeter Vergan-

²⁴⁸ Rüsing (2003): S. 46.

²⁴⁹ Vgl. Sonnleitner (1991): S. 172.

²⁵⁰ Alla Holzmann (2009): Ironie im Essay. Ein Mittel der Erzeugung von kritischer Distanz. M. de Montaigne – F. Nietzsche – L. Sestov im Vergleich. S. 2 – online unter: <http://www.kakanien.ac.at/beitr/jfsl08/AHolzmann1.pdf> [Stand: 20. 9. 2010].

²⁵¹ Rüsing (2003): S. 38.

genheit“: „Die autoritäre Fixierung Lohses im Kaiserreich ist der Grund für Lohses Orientierungslosigkeit in der Republik.“²⁵²

Die Reaktion auf die instabile und ungeliebte Demokratie war verhängnisvoll: die heimgekehrten Soldaten sind traumatisiert und finden nicht ihre „Heimat“, sondern eine neue Welt vor. „Mit dem Trauma des verabschiedeten Offiziers, seiner mißlungenen Rückkehr, mit dem damit verbundenen Machtverlust und ihrer Restitution durch die Fortsetzung des Krieges setzt sich Roths erster Roman *Das Spinnennetz* auseinander“.²⁵³ Die neuen Voraussetzungen nach dem Krieg bringen auch neue Möglichkeiten für den autoritären Charakter: „Wo Heßling und Wanzl [Roths Figur in der Erzählung *Der Vorzugsschüler*, *smw*] noch mit Hilfe des Systems den sozialen Aufstieg schaffen, kann Theodor Lohse nur noch gegen die herrschende Ordnung Karriere machen.“²⁵⁴ Denn Theodor wehrt sich gegen die Demokratie und kommt mit dem neuen Leben ohne klare Militäraufgaben und -hierarchien nicht zurecht und begehrt gewissermaßen dagegen auf: Geheimbünde, Rechtsextremismus und Führerhörigkeit sind die Folgen. Diese Auflehnung gegen eine Macht (der Republik), um sich einer anderen (der Diktatur und/oder dem Führer) zu unterwerfen, beschreibt Moshe Zuckermann, wenn er beim autoritären Charakter vom „gespaltenen Verhältnis zur Autorität“²⁵⁵ spricht.

Theodor Lohse ist unterwürfig, fühlt sich nur in der Armee zu Hause und gedeiht im rechten Milieu der Zwischenkriegszeit. So wie Diederich Heßling ist er ein Typus – nicht mehr der des Untertanen, sondern der des aufstrebenden Faschisten. Um Theodor herum beschreibt Joseph Roth nicht nur seinen Gegenspieler Benjamin Lenz, sondern auch andere Charaktere mit autoritären Zügen. So gelten Elsa von Schlieffen, Theodors Frau, und andere Kumpanen Theodors ebenso als autoritäre Charaktere. Roth hat damit nicht nur einen autoritären Charakter gezeigt, er beschreibt einen sehr verbreiteten Gesellschaftscharakter der Zwischenkriegszeit.

²⁵² Rüsing (2003): S. 39.

²⁵³ Sonnleitner (1991): S. 169.

²⁵⁴ Rüsing (2003): S. 46.

²⁵⁵ Zuckermann (2000): S. 83.

5.3.1. Übereinstimmung mit Adornos Faschismus-Skala

Wo Adorno eine „allgemeine Disposition zu [...] unterwürfiger und unkritischer Haltung gegenüber Autoritäten der Eigengruppe und zur Strafsucht gegenüber Angehörigen anderer Gruppen“ im autoritären Charakter sieht, kommt im Fall des *Spinnennetzes* Theodor Lohses Hass auf Juden und Jüdinnen, SozialistInnen und sogar KatholikInnen ins Spiel: *Und je geringer die Kraft seiner Überzeugung wurde, desto mehr erweiterte er die Gebiete seines vorgetäuschten Hasses: Nun sprach er nicht nur gegen Arbeiter, die Juden und Franzosen, sondern auch gegen den Katholizismus, die Römlinge* (Sp. S. 49).

Mit Adornos Faschismus-Skala zeigt Theodors Charakter starke Übereinstimmungen – ähnlich wie bei Diederich. **Autoritäre Unterwürfigkeit** zeigt sich in seiner Ergebenheit gegenüber dem Prinzen Heinrich: Als der Name des Prinzen fällt, ruft Theodor *mit dem Instinkt eines Mannes, der zufällig einem Prunkstück aus einer verschütteten Vergangenheit begegnet* (Sp. S. 14) seinen militärischen Rang aus. Er steigert dadurch seinen Selbstwert und beschwört gleichsam die geliebte und vermisste Vergangenheit, die Monarchie herauf. Der Vergleich des Prinzen mit einem *Prunkstück aus der Vergangenheit* kann sich als diese (nur noch) – wie Adorno sie nennt – idealisierte, nicht reale, Autorität der Eigengruppe interpretieren lassen. Theodor bedient den Prinzen, begleitet ihn nach Hause und schläft schließlich mit ihm. Theodor hat sogar Mühe, vor dem Sohn des Juweliers Autorität zu bewahren. Ihm fehlt die eigene Autorität und er unterstellt sich jeder momentanen Autorität, egal wer sie gerade verkörpert: sei es durch selbstbewusstes Aussprechen von Fehlern (wie beim Schüler Efrussi) oder bei der Armee oder beim Befehl Klitsches, Theodor möge sich nackt ausziehen: *Immer hatte Theodor der fremden Macht geglaubt, jeder fremden, die ihm gegenüberstand.* (Sp. S. 7) Dieser Satz steht zwischen der Beschreibung von Theodors Unsicherheit gegenüber dem Schüler Efrussi und seiner Hörigkeit in der Armee.

Theodors **autoritäre Aggression** zeigt sich, wenn er danach strebt, die SozialistInnen und Jüdinnen und Juden allgemein zu verraten. Er macht die Juden in seinem Umfeld (zum Beispiel Glaser, Efrussi) für alles Übel verantwortlich und sucht sie dann in seinem Antisemitismus zu bestrafen. Als Theodor, getarnt als Friedrich Trattner, beim Maler Klasten spioniert, kommt die autoritäre Aggression, das „Nach-unten-Treten“ zum Ausdruck:

Er haßte diese Menschen, wußte nicht, weshalb, und führte für sich selbst Gründe seines Hasses an. Sie waren Sozialisten, Vaterlandslose, Verräter. In seiner Gewalt waren sie. Oh, er hatte Gewalt über fünf, sechs, zehn Menschen. Er hatte wieder Macht über Menschen, Theodor Lohse, der Hauslehrer, Jurist, vom Detektiv Klitsche Erniedrigte, vom Prinzen Mißbrauchte, von seinen Kameraden Vertratene. Alle sahen das Feuer in seinem Auge, seine geröteten Wangen. (Sp. S. 31)

Machtdenken und Kraftmeierei findet man bei Lohse in der Identifizierung mit dem Führer, wenn er sich als Führer sieht. *Daheim sah er in den Spiegel. Nicht anders sah er aus als jener Führer. (Sp. S. 64)* Theodor will immer in Verbindung mit den Machtvollen treten, mit ihnen assoziiert sein: *Und beim Anblick des Ludendorffschen Bildes verfiel Theodor auf den Gedanken, seine alte Methode anzuwenden und seine Verbindung mit dem General herzustellen. (Sp. S. 25.)* Auch nach dem Fememord denkt Theodor an seine *alte Methode: Er trat in direkten Verkehr mit Hohen und Höchsten. Jetzt kannte er sie. (Sp. S. 53.)*

Theodors **Projektivität**, die Disposition, an wüste und gefährliche Vorgänge in der Welt zu glauben, zeigt sich zum Beispiel in seiner Überraschtheit und Angst vor allem und jedem. Außerdem sind sein Antisemitismus und sein Glaube an die jüdische Weltverschwörung bzw. daran, dass Juden und Jüdinnen alles nur durch Schwindel und Betrug erreichen könnten, ein Zeichen für diese Projektion unbewusster Triebimpulse auf die Außenwelt.

Roth macht die Auffindung der Faschismus-Skala zwar nicht ganz so eindeutig wie Mann, die Charakterisierung Theodors als autoritärer Charakter ist aber dennoch klar ersichtlich.

5.3.2. Die Furcht vor der Freiheit und die Flucht ins Autoritäre

Theodor hat vor allem Angst, er kann mit der neuen Situation, dem Leben in der Demokratie nicht umgehen. „Theodor Lohse entpuppt sich als Modellfall eines Paranoikers, der sich vor der molekularen Struktur einer sich ständig verändernden Realität fürchtet“.²⁵⁶ Theodor schreckt sich, ist überrascht *vor so viel Neuem, fühlt sich überrumpelt. (Sp. S. 19)* Neuen Situationen ohne klare Hierarchien und Aufgaben fühlt Theodor sich nicht gewachsen. Thomas Düllo charakterisiert

²⁵⁶ Sonnleitner (1991): S. 174.

Theodor als „überraschten Kleinbürger“²⁵⁷, der – von Heimkehr und neuen Voraussetzungen überfordert – desorientiert durchs Leben geht. Dieser „Modus des Überraschtwerdens [betrifft] alle Felder gesellschaftlichen und individuellen Handelns“²⁵⁸, Theodor leidet unter „Plötzlichkeitsangst“²⁵⁹, was sich motivisch durch den Roman zieht. Er schiebt seine Furcht, sein Unbehagen auf die Juden in seinem Umfeld: *Im juristischen Seminar meldeten sie [die jüdischen Mitstudierenden, smw] sich immer wieder zu Wort und schufen neue Situationen, in denen Theodor sich heimatlos fühlte [...]. (Sp. S. 9)*

In vielen Situationen empfindet er sich selbst als klein und dürftig. Nachdem er den Prinzen nach der ersten Nacht verlässt, ist die *reiche Welt* der Gegensatz zu seiner *Dürftigkeit*: *Oh, die Nähe dieser reichen Welt, deren Millionen Schätze klangen und flimmerten. Die Straße erlebte er, den Gang der Frauen, Musik in den wiegenden Hüften, die stolze Gewißheit sicher schreitender Männer und seine eigene, kleine Dürftigkeit in der Mitte. (Sp. S. 17).* Sekundäre Bindungen, wie Fromm sie als autoritäres Charakteristikum beschreibt, einzugehen, ist für Theodor Methode: er will sich an die Mächtigen binden und selbst mächtig werden. Die Fraternisierung mit der höher stehenden Macht und die Anbiederung verfolgt Theodor schon in der Schulzeit: *Schon in der Schule hatte er es durch allerlei Dienst- und Ehrenerweisungen erreicht, daß ihn der Leiter in den Pausen mit irgendeinem persönlichen Auftrag begnadete. (Sp. S. 25).* Eine besondere Form ist Theodors übertrieben wahrgenommene Bindung zum General Ludendorff. Er schreibt dem General und bekommt eine Antwort, die ihm Auftrieb gibt, in die er alles mögliche hineininterpretiert:

Theodor las den Brief: in der Bahn, an der Haltestelle, im Kolleg und während er aß. Ja, mitten im Gewühl der Straßen erfaßte ihn Verlangen nach dem Brief. Es zog ihn zu einer der kleinen Bänke am Rande eines Rasens hin, auf die er sich niemals gesetzt hätte, aus Widerwillen gegen die plebejischen und von Menschen niederen Schlages bevölkerten Sitzgelegenheiten. Heute war er meilenweit von den Menschen entfernt, mit denen er dieselbe Bank teilte. (Sp. S. 26)

²⁵⁷ Thomas Düllo (1991): Zufall und Melancholie. Untersuchungen zur Kontingenzsemantik in Texten von Joseph Roth. – Münster: LIT. (Zeit und Text. Münstersche Studien zur neueren Literatur. Bd. 5). S. 10. [Im Folgenden zitiert als Düllo (1991): S. xx.]

²⁵⁸ Düllo (1991): S. 12.

²⁵⁹ Düllo (1991): S. 12.

Durch den Brief des Generals, der nur einige Zeilen enthält und nicht unbedingt von ihm selbst geschrieben sein muss, fühlt er sich der Macht näher und kann sich im Gegensatz zu den anderen, den *plebejischen* (Sp. S. 26), größer fühlen. Er unterwirft sich einer relativ entfernten Macht, um sich mächtiger als andere zu fühlen.

5.3.3. Kindheit und Vaterbeziehung

Die ersten Sätze des Texts sind nicht so offenkundig der Schlüssel zu Theodors Sozialisation als autoritärer Charakter wie im *Untertan. Theodor wuchs im Hause seines Vaters heran, des Bahnzollrevisors und gewesenen Wachtmeisters Wilhelm Lohse.* (Sp. S. 5) Dennoch: Dass Theodor *blond, strebsam und gesittet* (Sp. S. 5) war, ist wichtig für seine Entwicklung. Seine Strebsamkeit und sein Ehrgeiz machen ihn zum aufstrebenden Spion, Mörder und Rechtsextremen, schließlich zum Chef des Sicherheitswesens. Theodors Ehrgeiz kommt immer wieder vor – er scheint ihn zu leiten.²⁶⁰ Dieser Ehrgeiz ist aber nicht etwa durch Selbstvertrauen gestärkt, Theodor wagt es nicht einmal zu glauben, dass er erfolgreich sein würde: *Er hatte die Bedeutung, die er später erhielt, sehnsüchtig erhofft, aber niemals an sie zu glauben gewagt* (Sp. S. 5) In der Schule lernt Theodor *Sorgfalt aus Furchtsamkeit*. Mit *verzehnfachtem Eifer* bringt er es aber „nur“ zum zweitbesten Schüler. (Sp. S. 7)

Die Beziehung zum Vater bzw. die Relevanz des Vaters wird deutlich, da er bereits im ersten Satz genannt wird, obwohl im zweiten Absatz schon sein Tod erwähnt wird und er keinen Raum mehr im Text bekommt. Diese Nennung unterstreicht die Wichtigkeit des Vaters für Theodors Kindheit und Jugend. Dass Theodor im „Hause seines Vaters aufgewachsen“ ist, streicht dabei die Rolle der Sozialisation in der patriarchalen Gesellschaft des Wilhelminischen Kaiserreichs hervor. Der Tod Wilhelm Lohses im *vierten Jahr des Krieges* (Sp. S. 5)

„markiert [...] das Ende des patriarchalen Obrigkeitsstaates und den Anfang dessen, was Paul Federn die ‚vaterlose Gesellschaft‘ nannte. Wie zahlreiche Kinder im Krieg ihre Väter verloren hatten und vaterlos auf-

²⁶⁰ Mit dem Thema Ehrgeiz setzt Roth sich in seiner frühen Schriftsteller-Phase intensiv auseinander: Die Novelle *Der Vorzugsschüler* dreht sich ganz wesentlich um den Ehrgeiz des aufstrebenden Anton Wanzl.

wuchsen, so hatte das deutsche Volk mit der Flucht Kaiser Wilhelms II. seinen Landesvater verloren [...].“²⁶¹

Ähnlich wie Diederich, muss sich auch Theodor auf auswendig Gelerntes stützen, er spürt eine *unsichtbare Hand* (Sp. S. 6), wenn er nicht sofort alles aus dem Gedächtnis abrufen kann:

Er mußte lange lernen, ehe die spröden Worte nachgiebig wurden und sich seinem Gehirn einfügten. Erzählungen lernte er auswendig wie Gedichte, das Bild der gedruckten Sätze stand vor seinem Auge, als sähe er sie im Buch, darüber die Seitenzahl und am Rande die Nase, gekritzelt in müßigen Viertelstunden. (Sp. S. 6-7).

Für Rüsing wird der „Mangel an geistiger Produktivität“²⁶² im autoritären Charakter durch Roth im *Spinnennetz* noch klarer herausgearbeitet als im *Untertan*, wo Diederich die Seitenzahlen im Liederbuch auswendig lernt. Außerdem

„zeigt die Tatsache, dass Lohse auch schon als Schüler nur mit Vorgegebenem, Vorgefertigtem und Bekanntem zurechtkommt, in aller Deutlichkeit, wie sehr Lohses Orientierungslosigkeit in der krisengeschüttelten Weimarer Demokratie, deren Unübersichtlichkeit und Kontingenzanfälligkeit ihn verwirrt, der Fluchtpunkt des Erzählens geworden ist.“²⁶³

Was für Diederich die Gnome sind, die überall lauern, ist für Theodor (der schon erwachsen ist) der neue Alltag: *Jede Stunde hatte ein fremdes Gesicht. Alles überraschte ihn. Jedes Ereignis war schrecklich, nur weil es neu war und verschwunden, ehe er es sich eingepägt hatte* (Sp. S. 7).

Als Schüler wird Theodor als Gegenpart zu seinem jüdischen Mitschüler Glaser beschrieben. Im Gegensatz zu ihm muss Theodor zu Lernendes in seinem Kopf *mühevoll züchten* (Sp. S. 7). Sültemeyer meint, dass in der Beschreibung von Theodors Schulerfahrungen und danach der „Akzent von den individualpsychologischen Vorgängen auf die gesellschaftlichen Bedingungen verlagert“²⁶⁴ wird – diese „Verlagerung“ ist aber eher eine Addition: Theodors Psyche, sein potentiell faschistischer, autoritärer Charakter findet in der Gesellschaft bestmög-

²⁶¹ Rüsing (2003): S. 41.

²⁶² Rüsing (2003): S. 40.

²⁶³ Rüsing (2003): S. 40.

²⁶⁴ Sültemeyer (1976): S. 108.

liche Bedingungen. Die Selbstsicherheit Glasers verunsichert Theodor; so wie es ihm später vor dem Schüler Efrussi schwer fallen wird, Autorität zu bewahren.

5.3.4. Frauenbeziehungen

Theodors Beziehungen zu Frauen geben Aufschluss über seine Charakterstruktur, es gibt (laut Düllo) drei Ebenen von Theodors Frauenbeziehungen: Erstens wie er Frauen sieht und welche Wünsche er empfindet, zweitens seine Ehe und drittens seine Liebe zu Frau Efrussi: Für Thomas Düllo ist das erste Bild vom „Wunsch nach Dauer“²⁶⁵ geprägt. Theodor *liebt es, Zuflucht und Heimat zu finden im Weibe. Er will nach vollendeter Liebe Mütterlichkeit, weite, breite, gütige. Er will seinen Kopf zwischen großen, guten Brüsten betten* (Sp. S. 21). Explizit lässt sich die Verbindung zu Wilhelm Reichs Analogie von Mutter und Heimat finden. In seiner Beziehung zu Elsa von Schlieffen²⁶⁶ findet Theodor später ein Zuhause, in dem er herrschen kann, denn sie hält sich an die Regeln der autoritären kleinbürgerlichen Familie:

Er war nirgends so mächtig wie zu Hause. Fiel ihm die Lust an zu herrschen – er konnte es. Ergriff ihn Verlangen nach Wärme – sie wurde ihm. Hier zweifelte niemand an seiner Vollkommenheit. Er klagte am Abend über allzuviel Arbeit. Elsa sagte: „Du bist überlastet.“ Er hob seine Verdienste hervor. „Du hast ein gutes Auge“, sagte Elsa, und er hielt sich für einen Menschenkenner. „Ich liebe den Lenz“, sagte Theodor. „Er ist ein treuer Freund“, erwiderte Elsa. Und er glaubte an Benjamins Treue. Er hörte das Lied vom schwarzbraunen Mägdlein gern, Elsa spielte es, unaufgefordert, vor dem Schlafengehen. (Sp. S. 118)

Elsa ist ebenso wie Theodor eine Ausgeburt an Konventionalismus, die „lediglich als Movens seiner Karriere fungiert“²⁶⁷. Elsa täuscht ihre Demut nur vor, weil sie als „eine von Schlieffen“ auf den Namen bedacht sein muss: *[E]s war nötig, in kleinen Dingen nachzugeben, um in großen recht zu behalten. Eine v. Schlieffen heiratete einen Bürgerlichen nur, weil sie hofft, daß er es zu den höchsten Stellen im Staate brin-*

²⁶⁵ Düllo (1991): S. 14.

²⁶⁶ Düllo nennt Elsa seltsamerweise konsequent „von Schließen“, meint aber offenbar Elsa von Schlieffen.

²⁶⁷ Düllo (1991): S. 15.

gen kann (Sp. S. 118). Theodors „unerreichbare Utopie“²⁶⁸ bleibt Frau Efrussi, sie ist jene „Gestalt, die Lohse in seine kleinbürgerliche Sphäre verweist“.²⁶⁹

5.3.5. Armee und Heimkehr

Immer hatte Theodor der fremden Macht geglaubt, jeder fremden, die ihm gegenüberstand. In der Armee nur war er glücklich. Was man ihm sagte, mußte er glauben, und die andern mußten es, wenn er selbst sprach. Theodor wäre gern sein Leben lang bei der Armee geblieben. (Sp. S. 7)

Die Armee mit ihren klaren Hierarchien und klaren Autoritäten gibt Theodor ein Zuhause, das er nach der Kriegsrückkehr, ohne Militärrang, von seinen Schwestern und der Mutter nur geduldet, vermisst. Denn nicht nur er selbst definiert sich über die Armee, seine Familie tut es auch. Hier lässt sich eine Parallele zum *Untertan* finden, auch hier sind die zwei Schwestern und die Mutter, bei denen der Protagonist lebt, eine Verkörperung des Konventionalismus, der sich in Adornos Faschismus-Skala findet. Was Joseph Roth damit macht, ist zu zeigen, dass die Gesellschaft der beste Boden für den autoritären Charakter ist. Die autoritäre Familie fördert die Herausbildung des autoritären Charakters. Es ist aber nicht nur die Erfolgsdefinition, die über die Armee oder militärische Ränge passiert, es geht sogar um die Existenzberechtigung: Zu Beginn heißt es, sie *konnten es Theodor nicht verzeihen, daß er nicht seine Pflicht, als Leutnant und zweimal im Heeresbericht genannter Held zu fallen, erfüllt hatte. Ein toter Sohn wäre immer der Stolz der Familie geblieben (Sp. S. 6)*. So ist er der Familie nur *lästig (Sp. S. 6)*. Für Thomas Düllo erfährt Theodor hier „das Kriegsheimkehrerschicksal als sich selbst entfremdenden Alterungsprozeß“ - er empfindet sich selbst als *Großvater (Sp. S. 6)*. Und als Theodor in der Armee, also in der Reichswehr wieder eingebettet ist, hat er in der Familie wieder seine Existenzberechtigung: *Längst war Theodor nicht mehr im Hause der geringschätzig Geduldete. Wie gut hatte es Gott gewollt, daß er Theodor am Leben gelassen hatte (Sp. S. 106)*.

Aber in einem zivilen Leben, ohne Militäreinsatz, fühlt Theodor sich lose, überall lauern Überraschungen, die er so gar nicht mag. Diese Überraschungen, vor de-

²⁶⁸ Düllo (1951): S. 15.

²⁶⁹ Düllo (1991): S. 15.

nen Theodor sich fürchtet, werden jedoch nie so genau erklärt: Theodor hat keine konkrete Angst, er hat eine ganz allgemeine Furcht vor der Freiheit. Denn:

Anders war das Leben in Zivil, grausam, voller Tücke in unbekanntem Winkel. Gab man sich Mühe, sie hatte keine Richtung, Kräfte verschwendete man an Ungewisses, es war ein unaufhörliches Aufbauen von Kartenhäusern, die ein geheimnisvoller Windzug umblies. (Sp. S. 8).

Was Theodor als Kind über seine Unsicherheit weggeholt hat, war sein Ehrgeiz, die vervielfachte Sorgfalt, mit der er lernte, um an den Mitschüler Glaser heranzukommen. Nun aber ist alles anders: *Kein Streben nutzte, kein Fleiß erlebte seine Belohnung. Kein Vorgesetzter war, dessen Launen man erkunden, dessen Wünsche man erraten konnte. Alle waren Vorgesetzte [...]. (Sp. S. 8).*

Ein militärischer Rang würde Theodor trösten, scheint die Lösung für jedes Übel zu sein. Roth veranschaulicht damit das, was viele Kriegsheimkehrer kennzeichnete.

In seinem zivilen Leben kommen immer wieder Erinnerungen an die Militärzeit. Einerseits konnte er sich den Vorgesetzten unterwerfen, andererseits denkt er bei der Demütigung, die der Detektiv Klitsche ihm antut, an seine Armeezeit zurück: *Er war plötzlich der kleine Einjährige und stand im Kasernenhof. Er nahm vorschriftsmäßig stramme Stellung an. Er war ein kleiner Einjähriger mit der Aussicht auf einen Gefreitenknopf. (Sp. S. 27).* Diese „Analogisierung der Situation eines Soldaten mit der eines kleinen Jungen veranschaulicht, wie tief die beim Militär erfahrene Entmündigung auf Lohse gewirkt hat [...]“²⁷⁰. Die Armee ist – vorerst nur gedanklich, mit dem Eintreten in die Reichswehr jedoch auch real – sein Refugium. Dort hat er (das sagt er sich) keine jüdische Konkurrenz zu fürchten, wenn auch hier „jüdischer Schwindel“ wesentliches Vorurteil ist, das Roth in Lohse beschreibt. Die Armee ist „judenfrei“ – nur dort ist die Bedrohung durch die Juden nicht so groß: *Nur in der Armee waren sie nichts geworden [...]. (Sp. S. 8)*

Später in der Reichswehr vergleicht Theodor sich mit Hitler, will Führer sein, kommandiert seine Untergebenen. Er hat wieder eine Aufgabe, klare Ränge und Autoritäten. Seine eigene Autorität kann nicht durch Kompetenz (wie beim Mitschüler Glaser) oder durch Selbstsicherheit (wie beim Schüler Efrussi) untergraben werden.

²⁷⁰ Ochse (1999): S. 68.

5.3.6. Geheimorganisaton

Die Geheimorganisation ermöglicht Theodor Entwicklungschancen für seinen Ehrgeiz: Sie ist der Boden, in dem er als autoritärer Charakter und angehender Faschist gedeihen kann. So sieht es auch Katharina Ochse: „Wesentlich fördert Lohses Karriere zunächst eine Geheimorganisation. Mit ihrer hierarchischen Struktur und ihren Ritualen, die Lohse aus dem Militär vertraut sind, bietet sie dem orientierungslosen Kriegsheimkehrer Halt.“²⁷¹ Er „braucht den Schutz einer Gruppe, dies ist ein Grund für seinen Beitritt in die Organisation des Dr. Trebitsch.“²⁷² Sie hat militärische Strukturen und klare Befehlsketten, an denen sich Theodor orientieren kann. „Als Mitglied der Organisation kann er sich mit einer, wenn auch vorerst nur im Verborgenen agierenden Macht identifizieren.“²⁷³ Endlich kann Theodor sich Autoritär(en) unterordnen:

Nun war Theodor Mitglied einer Organisation, einer Gemeinschaft, deren Namen er nicht kannte, einen Buchstaben wußte er nur und eine römische Zahl, den Buchstaben S und die Zahl II, [...] Befehle hatte er von Klitsche zu erwarten, briefliche, mündliche, Gehorsam unter allen Umständen war Bedingung und ebenso Verschwiegenheit. Tod stand auf Verrat und Vernichtung auf unbedacht gesprochenes Wort. (Sp. S. 19)

Als er sich in der Geheimorganisation gut aufgehoben fühlt, ist ihm das Hauslehrerdasein nicht mehr so unangenehm: Er hat eine klare Struktur, in der er sich bewegen und klare Autoritäten, denen er sich unterwerfen kann. In der Geheimorganisation ist Theodor wieder getrieben von seinem Ehrgeiz und von vorausgehendem Gehorsam:

Mit jenem hitzigen Fleiß, mit dem er einmal freiwillig seinen Einzug in die Kaserne gehalten hatte, machte er sich an noch nicht erhaltene Aufträge, nicht verlangte Arbeiten. [...] Sollte man seine Beflissenheit in Trebitschs Dienste stellen oder dem Detektiv Klitsche widmen? Wer kannte sich hier aus? (Sp. S. 25)

Theodor will sich unterwerfen, Befehle ausführen. Selbstbestimmtes Handeln kommt gar nicht in Frage, fraglich ist nur, wessen Befehle er ausführen soll. Auch später bleibt Theodor Befehlsempfänger: Obwohl er Klitsche hasst – dieser

²⁷¹ Ochse (1999): S. 56.

²⁷² Sültemeyer (1976): S. 109.

²⁷³ Ochse (1999): S. 57.

nimmt ihm die Hälfte des Geldes für den Coup bei Maler Klaffen ab – bleibt er ihm ergeben. Er wehrt sich nicht gegen dessen Befehle, auch nicht wenn es darum geht, sich nackt auszuziehen. In Gegenwart von Personen, die er als mächtiger als sich selbst einschätzt, ist Theodor ihnen hörig, zumindest unterlegen. Und er kopiert Klitsche weiterhin, er bleibt sein Vorbild: Wie er geht Theodor *nie ohne Revolver* (Sp. S. 35) aus dem Haus.

5.3.7. Antisemitismus

Zur Analyse des autoritären Charakters ist es sinnvoll, im Rahmen der Vorurteilsforschung auch den Antisemitismus zu analysieren. Im *Spinnennetz* hat Joseph Roth ein beinahe perfektes Bild des antisemitischen, autoritären Charakters gezeichnet. Er „entlarvt [...] den Antisemitismus auf mehreren Ebenen als Konstruktion der Antisemiten“.²⁷⁴ Roth schreibt Theodor typische antisemitische Vorurteile und Fantasien zu: Laut Theodor haben Juden und Jüdinnen – *die Glasers und Efrussis* (Sp. S. 8) – es leichter als Nicht-Juden und Nicht-Jüdinnen, alles ist geprägt durch Theodors Einbildung von Betrug:

Denn alles war Schwindel, Glasers Wissen unredlich erworben wie das Geld des Juweliers. Es ging nicht mit rechten Dingen zu, wenn der Soldat Grünbaum einen Urlaub erhielt und wenn Efrussi ein Geschäft machte. Erschwindelt war die Revolution, der Kaiser betrogen, der General genarrt, die Republik ein jüdisches Geschäft. Theodor sah das alles selbst, und die Meinung der anderen verstärkte seine Eindrücke. (Sp. S. 8)

Die Meinung der anderen ist die antisemitischer Theoretiker, die Theodors Vorurteile bestätigen wollen, allerdings ist sein Jüdinnen- und Judenhass schon in der familiären Sozialisation zugrunde gelegt:

Oft hatte der Vater Lohse seine Töchter vor dem Verkehr mit jungen Juden in der Tanzstunde gewarnt. Beispiele gibt es, Beispiele! Ihm selbst, dem Bahnzollrevisor Lohse, passierte es mindestens zweimal im Monat, daß ihn Juden aus Posen, welche die schlimmsten sind, zu bestechen versuchten. (Sp. S. 8-9)

Von allen Seiten wird Theodor Antisemitismus eingebläut: Nicht nur von Theoretikern, *[k]lugen Köpfen* (Sp. S. 8), oder von seinem Vater, sondern auch vom Re-

²⁷⁴ Ochse (1999): S. 50.

serveoffiziersverband: *Es stand in den »Weisen von Zion« – das Buch bekamen alle Mitglieder des Reserveoffiziersverbandes zu den Hülsenfrüchten am Freitag –, daß sie die Weltherrschaft erstrebten (Sp. S. 9).*

Und von den Ansichten, die ihm die Autoritäten um ihn vermitteln und die er unkritisch übernimmt, zieht er Schlüsse auf sein Leben, wobei Roth die erlebte Rede bezeichnender Weise nicht in Ich-Form schreibt, sondern das allgemeine „man“ verwendet: *Und man mußte ihre Söhne unterrichten, von ihnen leben, schlecht leben – wie lebten sie selbst? (Sp. S. 9)*

Joseph Roth lässt in dieser Passage den antisemitischen potenziellen Faschisten sprechen: Lohse sieht in den Jüdinnen und Juden die Wurzel allen Übels, die zeitlich nahe Schuld am Vernichten der Armee – das ist die Projektion der Schuld auf die Jüdinnen und Juden. Und die Zukunft zeichnet der Reserveoffiziersverband weiter: die Weltherrschaft ist eines der typischen antisemitischen Schlagworte. Und es äußert sich Lohses Neid, wenn er ihre Lebensweise beschreibt: *Oh, wie herrlich lebten sie! Durch ein graues, silbern schimmerndes Gitter von der gemeinen Straße getrennt war das Haus Efrussis und von grünem, weitem Rasen umgeben. (Sp. S. 9)* Für Ochse dient Lohse „[d]er Haß auf die Juden [...] als Kompensation für seine intellektuellen, sozialen und ökonomischen Unterlegenheitsgefühle, für seine Konkurrenzängste [...]“²⁷⁵. Theodor gibt den Juden und Jüdinnen die Schuld an seinen persönlichen Problemen, seinem Scheitern und an den gesellschaftlichen Umwälzungen, die das Leben in der Weimarer Republik so schwer für ihn machen. Er beruft sich dabei auf *alle*, die es wussten und findet im Hakenkreuz, in der Zugehörigkeit zu den Nazis, eine Möglichkeit, sich emporzuheben. Theodor zeigt seine autoritäre Unterwürfigkeit und die autoritäre Aggression, die Strafsucht gegenüber den Juden und Jüdinnen, wenn er ihnen das Hakenkreuz zeigen will:

Und Theodor zupfte, wenn er einen Juden sah, auffällig an seiner Krawatte, um den anderen auf das drohende Zeichen des Hakenkreuzes aufmerksam zu machen. Die Juden erbehten nicht, ihre Frechheit erweisend. Sie sahen gleichgültig auf Theodor, manchmal höhnten sie ihn sogar, und er wurde beschimpft, wenn er Rechenschaft forderte. (Sp. S. 37)

²⁷⁵ Ochse (1999): S. 69.

Theodors Erwartung ist, dass die Jüdinnen und Juden nicht „zurückreden“, wenn er sie (nicht tötlich aber emotional) angreift, indem er auf das Hakenkreuz zeigt. Eine absurde Erwartung, aber ein klares Zeichen für Theodors naive Beherrschungsphantasien, seinen Antisemitismus und sein autoritäres Verhalten.

Theodor glaubt – wie es in antisemitischen Vorstellungen verbreitet ist – das Judentum gleichsam zu „riechen“: *Er fühlte das Judentum Benjamins; wie ein Jagdhund überall Wild wittert, so witterte Theodor Juden, wo er einer Überlegenheit begegnete.* (Sp. S. 76)

Woher aber kommt Theodors Hass auf die Juden und Jüdinnen? Er ist eine Mischung aus Projektion, gelerntem Vorurteil, der Suche nach Schuldigen und der Unterordnung unter die autoritäre Mehrheitsmeinung seiner gesellschaftlichen Kreise. Theodor „kompensiert [...] seine Ängste und Minderwertigkeitsgefühle, indem er die Leistungen von Juden diskreditiert.“²⁷⁶ Er rationalisiert und externalisiert seine Hilflosigkeit gegenüber der neuen Situation in der Demokratie auf die Juden und Jüdinnen.²⁷⁷ Das *Spinnennetz* „entlarvt seinen Haß auf sie sowie sein Bild von ihnen als Konstruktion. Der Protagonist des Romans, der Juden als Täter und sich als deren Opfer wahrnimmt wird selbst zum Täter und macht Juden zu seinen Opfern.“²⁷⁸

In Deutschland oder Österreich war während der 1920er Jahre das Schreiben gegen den Antisemitismus nicht selbstverständlich. Roth lehnte sich mit dieser Positionierung weit aus dem Fenster. Bemerkenswert ist, dass der Roman nicht nur mit antisemitischen Vorurteilen spielt, sondern eben das antisemitische Konstrukt von der jüdischen Weltherrschaft, der Schuld der Jüdinnen und Juden an Kriegsverlust und Wirtschaftskrise ad absurdum führt.

Für Ochse widerlegt Roth den Antisemitismus, indem er ihn „im Kontext der sozialen und politischen Verhältnisse der deutschen Nachkriegszeit“²⁷⁹ darstellt und ihn als „Kompensation von Minderwertigkeitsgefühlen wie als Ticket zur Verwirklichung ihrer Ambitionen“²⁸⁰ veranschaulicht.

²⁷⁶ Ochse (1999): S. 65.

²⁷⁷ Vgl. Ochse (1999): S. 65-66.

²⁷⁸ Ochse (1999): S. 63.

²⁷⁹ Ochse (1999): S. 93.

²⁸⁰ Ochse (1999): S. 93.

5.3.8. Lohse – Lenz

Ist Theodor Lohse die Verkörperung des faschistischen Gesellschaftscharakters, so ist der jüdische Doppelagent Benjamin Lenz sein Gegenspieler. Er ist, im Gegensatz zu Lohse, die Verkörperung des aufstrebenden Rechtsradikalismus und der Bote einer faschistischen Dystopie, Lenz ist „Repräsentant einer positiven Utopie [...und] frei von Satire“²⁸¹. Er tritt genau in der Mitte des Romans auf und irritiert die LeserInnen als Figur, die außerhalb von Theodors Denkschemata arbeitet und die Idee der jüdischen Weltverschwörung (durch das Sprengen Europas) parodiert.²⁸² Lenz ist niemandem untertan, nur sich selbst und seiner Idee. Er entspricht nicht Theodors Hörigkeits-Schema – er steht im Rang nicht über ihm, aber auch nicht unter ihm. Dennoch oder gerade deshalb kann er Macht auf Theodor ausüben: Er lässt ihn warten, überrascht ihn, versetzt ihn zurück in seine Kindheit: *Und es ist genauso wie einmal – lang war es her – in der Schule, wenn er anderes sagen soll als auswendig Gelerntes (Sp. S. 77)*. Benjamin Lenz ist das Gegenkonzept zu Theodor – er führt Theodor, ohne dass dieser es merkt (Sp. S. 77). Er kennt Theodor und lässt sich von ihm nicht an der Nase herumführen oder betrügen. Theodor selbst sieht Benjamin als Freund und vertraut ihm. „So ist die Abhängigkeit des aufstrebenden Rechtsradikalen vom ostjüdischen Außenseiter psychologisch begründet und eben nicht durch reale Machtverhältnisse.“²⁸³ Es „entsteht durch die Einführung des Benjamin Lenz ein linearer Handlungsstrang mit einem deutlichen Spannungsbogen, der auf die Beantwortung der Frage zielt, welcher der beiden Kontrahenten sich am Ende durchsetzt: Lenz oder Lohse“²⁸⁴ Der Roman beantwortet die Frage nicht, das Ende ist mit der Reiseszene offen.²⁸⁵

5.4. **Parallelen Spinnennetz - Untertan**

Hans-Peter Rüsing erkennt Parallelen „etwa in der Figurenzeichnung (der autoritäre Charakter) und in der Figurenkonstellation (der Sohn, der nach dem Tod des

²⁸¹ Rüsing (2003): S. 95.

²⁸² Vgl. Ochse (1999): S. 86-88.

²⁸³ Rüsing (2003): S. 132.

²⁸⁴ Rüsing (2003): S. 96.

²⁸⁵ In der *Spinnennetz*-Verfilmung von Bernhard Wicki bringt Lohse letztendlich Lenz um: Der Faschismus siegt im übertragenen Sinn mit Theodors Sieg über Benjamin.

Vaters mit Mutter und Schwestern zusammenlebt)²⁸⁶. Nach dem Untergang des Kaiserreiches sah Roth offenbar die Möglichkeit, den Untertan-Typus neu zu beschreiben; neben den Parallelen zum *Untertan* lassen sich aber auch wesentliche Unterschiede zwischen Theodor Lohse, dem *Spinnennetz*-Protagonisten, und Diederich Heßling erkennen: So geht Theodor in der Armee „wirklich“ auf, Diederich hingegen nimmt Unannehmlichkeiten auf sich (die Simulation einer Krankheit), um aus der Armee entlassen zu werden.²⁸⁷ Mit der Stellung der Armee und der Härte des Verlusts des Militärrangs thematisiert Roth die Nachkriegszeit: Die Heimkehrer fanden eine andere Welt vor, Millionen Männer waren im Krieg gestorben, „zu Hause“ war nicht mehr „zu Hause“, viele wurden unfreiwillig aus der Armee entlassen und sehnten sich nach ihren Rängen, Theodor nach seinem Dasein als Leutnant, zurück. Joseph Roth lehnt einige Aspekte seines ersten Romans an Heinrich Manns *Untertan* an, im *Spinnennetz* finden sich aber auch neue Anzeichen für den autoritären Charakter, er hat einen anderen Boden, um zu gedeihen, neue Voraussetzungen in der Demokratie.

5.5. *Fazit: Das Spinnennetz*

Das Spinnennetz ist einer der anfangs vergessenen Romane Roths und wurde zum Teil als nur mäßig anspruchsvolles Erstlingswerk abgetan, zumal es zu Roths Lebzeiten nur als Zeitungsroman erschienen ist. Anspruchsvoll ist dieser Text aber auf unterschiedlichen Ebenen. Denn Roth beschreibt

„zum ersten Mal im Zusammenhang die Atmosphäre einer verdorbenen Welt und einer aus den Fugen geratenen Zeit, deren Symptome er in seinen Zeitungsartikeln sammelte und qualifizierte. Er läßt keine Zweifel daran, wen er für den Zustand verantwortlich macht.“²⁸⁸

Im Gegensatz zum Journalisten Roth zeigt der Schriftsteller Roth in seinem ersten Roman aber nicht nur die politischen und sozioökonomischen Verhältnisse auf:

²⁸⁶ Hans-Peter Rüsing (2003): Die nationalistischen Geheimbünde in der Literatur der Weimarer Republik. Joseph Roth, Vicki Baum, Ödön von Horvath, Peter Martin Lampel. – in (Reihe): Herbert Kraft (Hg.): Historisch-kritische Arbeiten zur deutschen Literatur. Bd. 33. – Frankfurt/Main: Peter Lang. S. 38. [im Folgenden zitiert als Rüsing (2003): S. xx.]

²⁸⁷ Vgl. Rüsing (2003): S. 40.

²⁸⁸ Wolf R. Marchand (1974): Joseph Roth und völkisch-nationalistische Wertbegriffe. Untersuchungen zur politisch-weltanschaulichen Entwicklung Roths und ihrer Auswirkung auf sein Werk. – Bonn: Bouvier Verlag Herbert Grundmann. S. 64.

Er „argumentiert‘ bei der Darstellung eines politischen Typus nicht politisch, sondern psychologisch.“²⁸⁹ Das ist ein wichtiger Punkt für die Überlegung, die ich zu Beginn angestellt habe: Roth beschreibt nicht einfach nur Fakten seiner Zeit, er trifft eine Analyse des potentiell faschistischen Charakters in der Zwischenkriegszeit, was Adorno, Fromm und Reich gesellschaftswissenschaftlich und psychologisch mit einer passenden Terminologie und Systematik einige Jahre später festhielten.

²⁸⁹ Sültemeyer (1976): S. 112-113.

6. Jura Soyfer: So starb eine Partei (Vorspiel)

In seinem einzigen Roman(-Fragment) beschreibt Jura Soyfer den autoritären Charakter im Österreich der Zwischenkriegszeit: Franz Josef Zehetner. *So starb eine Partei* handelt vom Untergang der Sozialdemokratie, als die Partei und die freien Gewerkschaften verboten wurden. Der „Befindlichkeit eines exemplarischen Nachkriegs-Bürgers“²⁹⁰, nämlich Zehetners, hat Soyfer das *Vorspiel* gewidmet, er verkörpert den opportunistischen Kleinbürger. Die anderen Romanfiguren wie Ferdinand Dworak, sein Sohn Hans oder der Nationalratsabgeordnete Dreher bieten zwar Analysestoff²⁹¹ unter unterschiedlichen Gesichtspunkten,²⁹² als typisch autoritäre Charaktere lassen sie sich aber nicht lesen. Der Roman fällt aus der Reihe der bisher analysierten, der autoritäre Charakter ist nicht der Protagonist wie beim *Spinnennetz* und beim *Untertan*. Im Vorspiel des Romans, das die geschichtlichen Ereignisse kurz darstellt, ist er der Typus des opportunistischen, buckelnden, angst- und hasserfüllten Bürgers der Ersten Republik. In diesem Kapitel soll der Fokus deshalb auf dem *Vorspiel* im Kontext des gesamten Romans und der Charakteranalyse Franz Josef Zehetners liegen.

6.1. *Entstehungskontext*

Soyfer arbeitete an seinem Roman etwa drei Jahre, von 1934 bis 1937. Als er verhaftet wurde, beschlagnahmte die Polizei das Manuskript; den Autor traf der Verlust sehr hart.²⁹³ Nur eine Abschrift konnte erhalten bleiben. Soyfer wollte

²⁹⁰ Karl Müller (2009): „Inflation“: Literarische Spiegelungen der Zeit. – in: Karl Müller und Hans Wagener (Hg.): Österreich 1918 und die Folgen. Geschichte, Literatur, Theater und Film. – Wien, Köln, Weimar: Böhlau. (Literatur und Leben. Neue Folge. Bd. 76). S. 139.

²⁹¹ So analysiert zum Beispiel Friedbert Aspetsberger den Roman unter dem Gesichtspunkt des Massenbedürfnisses anhand der Beziehung von Vater Dworak und Sohn (vgl. Friedbert Aspetsberger (1995): Massebedürfnis und Massen in „linker“ und „rechter“ Literatur der 30er Jahre Jura Soyfer und Arnolt Bronnen. – in: Donald G. Daviau (Hg.): Jura Soyfer and His Time. – Riverside: Ariadne Press S 121-163).

²⁹² Für die ausführliche Figurenanalyse vgl. auch Reinhold Schrappeneder (1984): Die literaturhistorische Bedeutung Jura Soyfers und sein Romanfragment ‚So starb eine Partei‘. Hausarbeit aus Deutsch. – Wien: Universität Wien. S. 36. [im Folgenden zitiert als Schrappeneder (1984): S. xx.]

²⁹³ Vgl. Schrappeneder (1984): S. 36.

den Untergang der Sozialdemokratie literarisch verarbeiten. Es werden das „Nicht-zur-Kennntnisnehmen von Tatsachen [...] und das Nicht-wichtig-Nehmen von antidemokratischen Symptomen sowie die Handlungshemmung der Sozialdemokraten als Ursache für den Tod von deren Partei in Wien verantwortlich gemacht.“²⁹⁴ Die Handlung setzt 1932 ein und flicht in die historischen Ereignisse die Figuren und deren Entscheidungen ein. „Indem die Sozialdemokratie die Herrschenden gewähren läßt, wider Vernunft auf deren demokratische Gesinnung setzt, spielt sie ein Spiel mit, das den eigenen Spielraum so lange einengt, bis es keinen mehr gibt [...]“²⁹⁵.

6.2. *Der Roman, die Erzählweise und das Vorspiel*

So starb eine Partei ist der einzige umfangreiche Prosatext Soyfers. Er ist Fragment geblieben, abschließende Urteile darüber, wie der Autor den Roman beenden wollte, können nicht gefällt werden; das vorhandene Material lässt sich dennoch ausreichend analysieren. Der Roman ist als Zeitroman angelegt, Schrappeneder spricht aufgrund der Blicke in die weiter zurückliegende Vergangenheit von einem „Zeitgeschichtsroman“²⁹⁶. Er gibt Einblicke in die Welt der 1930er Jahre, wirft Schlaglichter auf historische Ereignisse und schafft ein Panorama der Sozialdemokratischen Partei Österreichs in den 1930er Jahren, nur das *Vorspiel* hat seinen Schauplatz nicht im sozialdemokratischen Umfeld.

Der Erzähler scheint Teil des Milieus zu sein, von dem er berichtet, immer wieder streut er als Ich-Erzähler ein „wir“ ein.²⁹⁷ Er „nimmt somit den Standpunkt eines durchschnittlichen Sozialdemokraten ein, sieht den Verlauf der Dinge mit dessen Vorurteilen, emotionsgeladen und oftmals nicht rational. Als Adressaten setzt der Erzähler [...] seinesgleichen voraus.“²⁹⁸ Die Erzählung funktioniert in Kapiteln, wobei immer ein Vertreter oder eine Vertreterin des Figurenensembles

²⁹⁴ Kurt Bartsch (1995): Zur Thematisierung von Kleinbürgerlichkeit bei Horvath, Broch und Soyfer – in: Donald G. Daviau (Hg.): *Jura Soyfer and His Time*. – Riverside: Ariadne Press. S. 174-175. [im Folgenden zitiert als Bartsch (1995): S. xx.]

²⁹⁵ Bartsch (1995): S. 177.

²⁹⁶ Schrappeneder (1984): S. 56.

²⁹⁷ Vgl. Peter Langmann (1986): *Sozialismus und Literatur. Jura Soyfer. Studien zu einem österreichischen Schriftsteller der Zwischenkriegszeit*. – Frankfurt/Main: Hain Verlag bei Athenäum. (Literatur in der Geschichte. Geschichte in der Literatur. Bd. 12.). S. 218. [im Folgenden zitiert als: Langmann (1986): S. xx.]

²⁹⁸ Langmann (1986): S. 218.

die „Hauptrolle“ spielt. Im Text geht es – abgesehen vom *Vorspiel* – um neun Personen, allesamt ProponentInnen der Sozialdemokratie. Peter Langmann ordnet ihnen titelhaft Attribute zu und analysiert sie. Eine genaue Analyse der Figuren führt im Fall der Suche nach dem autoritären Charakter am Ziel dieser Arbeit vorbei, ein Aspekt scheint mir aber wichtig: Die

„negativ qualifizierten Figuren (wie Gellert, H. Dworak und teilweise auch Kaliwoda) [...] werden fast gänzlich nur in verfremdeter Außensicht dargestellt. Ihre Handlungsweise steht für den Erzähler außerhalb der Norm ehrbaren sozialdemokratischen Verhaltens.“²⁹⁹

Sie sind die Antagonisten Ferdinand Dworaks, Drehers, Blums und Weigels. Die Hauptperson im *Vorspiel* ist Franz-Josef Zehetner, er tanzt als kleinbürgerlicher, konservativer und anti-sozialistischer Beamter aus der Reihe.

Der Roman hat dramatische Elemente, wie das *Vorspiel* oder szenische Darstellungen, und ist von einer hohen Raffungsintensität geprägt.³⁰⁰ Das *Vorspiel* zeigt Soyfers „dramatischen Gestus“³⁰¹, es entspricht klassischen Definitionen des Dramas, in denen das Vorspiel die Funktion der Einbettung in eine Vorgeschichte hat. Schrappeneder liest das *Vorspiel* als „Exposition im Sinne des klassischen Dramas [...], an deren Schluß die schikanöse Dienstenteilung Zehetners als ‚erregendes Moment‘ [...] zur eigentlichen Handlungsentwicklung überleitet.“³⁰² Innerhalb des *Vorspiels* gibt es einen Rückblick, der die Zeit zwischen 1918 und Ende 1932 beleuchtet, und zwar lässt Zehetner diese Jahre in seiner Erinnerung bzw. in seiner Vorstellung Revue passieren. Schrappeneder geht so weit, das *Vorspiel* „als relativ selbständige kurze Rahmenerzählung [aufzufassen], deren Binnenhandlung gleichwohl an die Gegenwartshandlung des Romans heranzuführt, während die Rahmenhandlung unmittelbar in sie mündet.“³⁰³

²⁹⁹ Langmann (1986): S. 220.

³⁰⁰ Vgl. Schrappeneder (1984): S. 77.

³⁰¹ Schrappeneder beruft sich dabei auf Horst Jarka, der Soyfer diesen Gestus auch in der Lyrik attestiert. Vgl. Schrappeneder (1984): S. 76.

³⁰² Schrappeneder (1984): S. 76.

³⁰³ Schrappeneder (1984): S. 62.

6.3. Franz Josef Zehetner als autoritärer Charakter

Dass Zehetner sich als Untertan oder autoritärer Charakter analysieren lässt, ist in den Betrachtungen zu Soyfers Roman – oft nur mit einem Schlagwort – zu lesen. Der Autor stellt die „kaum zu überbietende, erschreckende psychosoziale Befindlichkeit eines österreichischen Kleinbürgers der Zwischenkriegszeit“³⁰⁴ dar: Franz Josef Zehetner. Für Bartsch ist er „autoritätsfixiert“³⁰⁵, Schrappeneder sieht in Zehetner einen „armen Verwandten“ Diederichs, „der seinen Haß gegen die in der SP organisierten Kollegen aus Furcht vor ihrem Einfluß bisher sorgsam verborgen hat“³⁰⁶. Für Langmann ist Zehetner „konzipiert als Paradebeispiel für einen Untertan österreichischer Prägung.“³⁰⁷ Soyfer beschreibt jenen Sozialcharakter, der die Grundlage für Faschismus und Diktatur bieten konnte.

Zehetner handelt „angstbesetzt, geprägt von der steten Bedrohung durch Proletarisierung. Daher erscheint auch sein Verhältnis zur vermeintlich sozial tieferstehenden Klasse als ein (lächerlich) paranoides.“³⁰⁸ Die schlimmste Beleidigung für ihn ist die Bezeichnung als *Prolet*; in allem was er tut und denkt, versucht Zehetner, sich von den ArbeiterInnen abzugrenzen. *Juden und Kohlen-schaufler* (SseP, S. 134) sind sein Feindbild. Der Titel *Maschinenmeister* ist für ihn *anrühlich*, denn er ist Beamter. (SseP, S. 123). Zu seinen Aufgaben zählt es, *die Dienstturnusse der Mechaniker, Heizer, Lokomotivführer einzuteilen, also eine ausgesprochen autoritative Tätigkeit.* (Herv. d. Verf. smw) (SseP, S. 123). Zehetner definiert sich aber ungern über seinen Beruf.

6.3.1. Übereinstimmung mit Adornos Faschismus-Skala

In seinem Verhalten ist Zehetner an seine Mittelstands-Identität gebunden, die Assoziation mit dem Proletariat ist für ihn unerträglich, er zeigt Anzeichen des

³⁰⁴ Karl Müller (o. J.): Jura Soyfer: „Geschichtsstunde im Jahre 2035“. Zu einer szenischen Lesung der Elisabethbühne Salzburg. S. 2 – online unter: <http://www.uni-salzburg.at/pls/portal/docs/1/550889.PDF> [Stand: 30.9.2010]. [im Folgenden zitiert als Müller (o. J.): S. xx.]

³⁰⁵ Bartsch (1995): S. 175.

³⁰⁶ Schrappeneder (1984): S. 61.

³⁰⁷ Langmann (1986): S. 212.

³⁰⁸ Bartsch (1995): S. 175.

Konventionalismus. Seine **autoritäre Unterwürfigkeit** zeigt besonders in folgender Passage:

All die Zeit der Erniedrigung hindurch, fest ans Bewußtsein geklammert, daß ihm das alles nicht an der Wiege gesungen worden war, hatte er sich, soweit notwendige Kompromisse es erlaubten, von gewissen Elementen unter der Belegschaft distanziert. Musterhaftes Betragen trug ihm das Wohlwollen des Heizhausvorstandes und bald darauf die Maschinenmeisterstellung ein (SseP, S. 123)

Zehetner unterwirft sich dem Heizhausvorstand, zwar scheint diese Autorität in der Beschreibung nicht explizit idealisiert (wie der Prinz im Spinnennetz zum Beispiel), dennoch sind es die Autoritäten, die für Zehetner gerade wichtig scheinen: egal ob die Partei, die gerade an der Macht ist oder die Partei, die gerade am aufsteigenden Ast sitzt oder seine Vorgesetzten. Bereits seine Distanzierung von gewissen Elementen beschreibt seinen Drang, sich gegen Teile der Fremdgruppe (ArbeiterInnen, Juden und Jüdinnen) zu stellen, sie zu verurteilen und zu bestrafen: Das alles sind Ausprägungen seiner **autoritären Aggression**. Er sucht Schuldige für sein in der eigenen Wahrnehmung unzulängliches Leben: „*Wer ist schuld?*“ fragte er sich in wieder ausbrechender Verzweiflung. Und die Schuldigen kannte er längst. Es waren schon wieder dieselben. Immer dieselben. Aber man mußte vorsichtig sein.“ (SseP, S. 124)

Zehetner traut sich nicht, offen zu fragen, denn aus *Vorsicht* ist er auch Mitglied verschiedenster Vereine und Parteien. Trug er am Rockaufschlag das Abzeichen aller heimattreuen und christlichen Männer, so befand sich in einem Geheimfach seiner Brieftasche eine Mitgliedskarte, die ihn als deutschbewußten Arier legitimierte. (SseP, S. 125)

Zehetner hat auch ein sozialdemokratisches Parteibuch, das er sich aber mit besonderem *Ekel* zulegte und nur beitrug, um mit der Masse mitzuschwimmen: Als Zehetner sich damals das Schandmal jenes Parteibuches zuführte, war er nur einer von Tausenden, die es mit demselben Ekel taten (SseP, S. 126). Er hasst die SozialdemokratInnen, dennoch zieht er den Hut vor ihnen (SseP, S. 128), obwohl sie bereits Macht im Staat abgeben mussten. Im Betrieb ist er selbst den verhassten SozialdemokratInnen hörig – um sich dann doch wieder zurückzuziehen und dem Heizhausvorstand nach dem Mund zu reden: Als es um einen Streik geht, macht Zehetner vorerst mit, um sich nachträglich krank zu melden: Er will weder als Streikbrecher gelten, um sich in so stürmischen Tagen nicht unliebsam bemerkbar zu machen (SseP, S. 129), noch berufliche Probleme bekommen. Dem Heizhausvor-

stand teilt er mit, *nur ein plötzliches Unwohlsein habe ihn zu Hause zurückgehalten* (SseP, S 129). Er denkt in Machtkategorien und stellt sich unter jene, die er gerade für stärker oder mächtiger als sich befindet. (**Machtdenken und Kraftmeierei**). Zehetner baut sich am Elend anderer, sozial unter ihm Stehender, auf:

So mit elastischen Schritten sucht er in Vierteln, wo man ihn nicht kannte, räumliche kleine Parks auf, darin die Arbeitslosen sich sonnten [...]. Dort knüpfte er kleine Gespräche an, harmlose Debatten, aber lustvoll gerade in ihren feinsten und auffälligsten Nuancen. Diese Nuancen lauteten etwa: „Ich bin Fixangestellter...“ – „Das Elend ist mir nicht fremd, junger Mann, ich habe mich selbst von klein auf emporgearbeitet“ (SseP, S. 131 -132).

Zehetners **Destruktivität** zeigt sich in seinem Hass, den er aber nicht auszuleben wagt: *Seit vierzehn Jahren speicherte Zehetner seinen Haß in sich auf und hütete ihn geizig und pedantisch. Selten hatte er gewagt, ihn offen zu zeigen, noch nie, ihn zu veräugeln* (SseP, S. 124). Für ihn sind Hass und Furcht untrennbar miteinander verbunden. **Projektivität**, also die „Disposition, an wüste und gefährliche Vorgänge in der Welt zu glauben“³⁰⁹ zeigt sich in Zehetners Skepsis und Furcht vor den Vorgängen in der neuen Demokratie: *Die moderne Kunst war durch nichts gehemmt. Sie unterwühlte den Staat, und, was fast schlimmer war, sie unterwühlte Zehetner selbst.* (SseP, S. 134)

6.3.2. Vaterbeziehung und Ehe

Obwohl Zehetners Vater – ähnlich wie beim *Spinnennetz* – lebend nur am Rande eine Rolle spielt, bleibt er bestimmende Macht in Zehetners Leben:

Sein Vater, von Beruf Oberlehrer, hatte für ihn die gleiche oder eine höhere Würde erträumt, hatte ihn aber, als er trotz eifrigen Studierens in der dritten Gymnasialklasse sitzenblieb, scham- und zorn erfüllt aus der Schule genommen und in die Lehre gesteckt. [...] Hatte die Schande, einen Schlossergehilfen um Sohn zu haben, nicht mehr lange überlebt. Zehetner hatte Heizer und dann Lokomotivführer werden müssen. (SseP, S. 123)

Von Zehetners Kindheit liest man wenig, dennoch ist es, wie bei Theodor die Vaterhörigkeit ebenso wie der Ehrgeiz, der Zehetner vorantreibt. Die Mutter

³⁰⁹ Adorno (1995): S. 45.

und die Beziehung zu ihr kommen im kurzen Vorspiel nicht vor, die einzige Frauenfigur ist seine Ehefrau, die aber keinen mütterlichen Heimat-Assoziationen entspricht. Um seine *Jugendsünden* – also die Enttäuschung, die er dem Vater angetan hat – wieder gut zu machen, muss Zehetner sich nach oben heiraten, nämlich eine höhere *Magistratsbeamtentochter* (*SseP*, S. 124). Auch für Zehetner fungiert, so wie für Theodor Lohse, die Wahl der Ehefrau als Standeserhöhung. Als Zehetner seine Frau im Bett liegen sieht, lässt sich laut Langmann auch eine Parallele zu seiner Sehnsucht nach der Vergangenheit ziehen: „Voller Wehmut träumt er von den ehemaligen Reizen seiner Frau und reflektiert damit wohl auch die Emanzipation der Frauen im Zusammenhang mit dem Ersten Weltkrieg, mit der auch eine Entmystifizierung und Profanisierung des Frauenbildes einherging [...]“³¹⁰

Die Vaterbeziehung ist zum Schluss des Vorspiels wieder im Mittelpunkt, als Zehetner träumt. Sie lässt sich mit Wilhelm Reichs Ausführungen zur autoritären Familie erklären, denn Zehetners Vater nimmt die Position eines übermächtigen Vorgesetzten ein, er erscheint ihm im Traum, und Zehetner nennt ihn demütig *Herr Vorstand* und *Herr Hauptmann* (*SseP*, S. 138). Bezeichnenderweise trägt der Vater (im Traum zumindest) einen *grauen Backenbart* (*SseP*, S. 138), das Kennzeichen Kaiser Franz Josephs, des imaginierten Übervaters des Landes. Zehetners autoritäres Verhältnis zu seinem Vater und die Parallele zwischen Vater und Staat wäre für Wilhelm Reich die Erklärung für „die passive, hörige Haltung der kleinbürgerlichen Menschen zu Führergestalten.“³¹¹ Auch Langmann sieht, dass die Vaterbeziehung Zehetners seine Charakter-Grundstruktur definiert und dass sie sich in seinem Verhältnis zu Autoritäten widerspiegelt. Der Kaiser verkörpert das Idealbild eines patriarchalischen Staates.³¹² „Der Untergang dieser geliebten Dynastie und der von ihr repräsentierten Ordnung, in der die ‚Dinge noch ihren Platz‘ hatten, die unerschütterlich am Alten und Erhabenen festhielt, hinterlässt bei Zehetner – nach dem Tode des Vaters – ein zweites Trauma. Dieses beginnt im November 1918 und heißt: Republik.“³¹³

³¹⁰ Langmann (1986): S. 213.

³¹¹ Reich (1997): S. 68.

³¹² Vgl. Langmann (1986): S. 212.

³¹³ Langmann (1986): S. 212.

6.3.3. Hinwendung zur Vergangenheit und „Plötzlichkeitsangst“

Von der neuen Situation in der Ersten Republik ist auch Zehetner überrumpelt, er kann ebenso wie Theodor Lohse als „überraschter Kleinbürger“ gelten, der unter „Plötzlichkeitsangst“ leidet:³¹⁴ Auch er ist überrascht von den neuen Bedingungen. Er teilt Geschehnisse in die Kategorien *in Friedenszeiten* und *nach dem Umsturz* und danach funktioniert auch seine Logik. Alles, was vor dem Ende der Monarchie war, ist für ihn positiv besetzt. Alles was danach passiert, ist nicht nur schlecht, sondern *gehorchte unbekanntem, unheimlichen, chaotischen Gesetzen. Kein Ding stand auf seinem Platz, und nichts stand fest.* (SseP, S. 133) Er hält sich aber an der Vergangenheit fest: *Was längst untergegangen war, längst fortgeschwemmt im Laufe der vierzehn Jahre, lebte noch in seiner Erinnerung, bedrückend, fast gegenwärtig* (SseP, S. 126). Zehetner verliert in seiner Überraschung vor der Demokratie den Überblick, scheint sich sein Urteilsvermögen nur einzubilden und eigentlich nur danach zu handeln, wie es ihm im Moment nicht richtig, sondern Erfolg versprechend erscheint bzw. seine Angst beruhigen kann. Zum Ende des Vorspiels hin spielt er seine Macht aus, er macht die Einteilung der Dienste zum Nachteil Ferdinand Dworaks, des für Zehetner verhassten Sozialdemokraten, der sogar beim Vorstand ein- und ausgehen darf. Aber er zögert vor Dworak, denn er ist die Verkörperung des „Umsturzes“, sein Gesicht [*trägt*] *das Jahr 1918.* (SseP, S. 136). Zehetner ist stolz, seine Macht demonstriert zu haben.

6.4. **Fazit: So starb eine Partei (Vorspiel)**

Jura Soyfer beschrieb pointiert und sehr klar einen Kleinbürger der Zwischenkriegszeit schon ein bisschen konkreter und rückblickender als Joseph Roth es vorausschauend tat. Im Gegensatz zu Roths „Prophezeiung“ prangert Soyfer die Eigenschaften Zehetners an. Karl Müller fasst seinen Charakter zusammen als

„anpaßlerisch, katzbuckelnd und verlogen, leidig, sentimental und militaristisch infiziert, je desorientierter, desto mehr nach Ordnung rufend, anti-liberal, in Zeiten von Gott, Kaiser und Vaterland antidemokratisch und

³¹⁴ Düllo (1991): S. 10-12.

antirepublikanisch geprägt, männerbündisch und frauenfeindlich, rückwärtsgewandt [...].“³¹⁵

Zehetner verkörpert jedenfalls den Opportunisten der Zwischenkriegszeit in Österreich; weniger systematisch als Heinrich Mann Diederich Heßling als autoritären Charakter beschrieb, aber dennoch klare Merkmale verkörpernd, hat Soyfer das Gefahrenpotenzial des Untertanen erkannt. Zwar ist er kein aufstrebender Rechtsextremer wie Theodor Lohse, seine Autoritätshörigkeit, seine Furcht und sein Hass schaffen aber beste Voraussetzungen für den Faschismus in Österreich.

³¹⁵ Müller (o. J.): S. 2.

7. Conclusio

Für die Auseinandersetzung mit dem autoritären Charakter in österreichischer Literatur muss von mehreren Aspekten ausgegangen werden. Der historische Überblick ist die Grundlage: die Ereignisse und Wendepunkte der Zwischenkriegszeit wirken auf die Gesellschaft; Literatur spiegelt gesellschaftliche Entwicklungen wider und sie interagiert mit der Gesellschaft; Literatur wirkt auch auf Literatur ein. Theorie findet gesellschafts- und individualwissenschaftliche Begriffe, die die Empirie zu erklären versuchen. Die eingangs entworfene These, dass Literatur gesellschaftliche, sozialpsychologische Entwicklungen und Tatsachen auf ihre Weise benennen kann, bevor GesellschaftswissenschaftlerInnen dies tun, ließ sich im Fall des *Untertan*, des *Spinnennetzes* und des *Vorspiels* zu *So starb eine Partei* zeigen. Die ausgewählten Werke lassen viele Parallelen erkennen, sind aber streckenweise sehr unterschiedlich. So ist Theodor Lohse zweifelsohne ein ähnlicher Untertan wie Diederich Heßling, dennoch ist die Welt der Weimarer Republik, in der Theodor lebt, eine völlig andere als das Wilhelminische Kaiserreich, das die historische Folie für den *Untertan* liefert. Jura Soyfers *So starb eine Partei* zeigt in Romanform und -inhalt zwar sehr deutliche Unterschiede zum *Untertan* und zum *Spinnennetz*, die als „Negation“ oder „Antithese“ auf den Entwicklungs- und Bildungsroman rekurrieren³¹⁶ und jeweils den Aufstieg eines autoritären Helden schildern. Franz Josef Zehetner kommt im gesamten Roman nur am Rande vor, die Hauptfigur ist er nur im *Vorspiel*, das den historischen Hintergrund des gesamten Romans, der als einziger in Österreich spielt, darstellen soll. Alle drei Romane schildern jedoch Zeitgeschichte aus gesellschaftskritischer Sicht, ihnen war die Gefahr des aufstrebenden Faschismus zweifelsohne bewusst. Gemeinsam ist ihnen – neben satirischen Elementen bei der Figurenzeichnung – eben die Schilderung autoritärer Charaktere: Alle drei Protagonisten (Zehetner im *Vorspiel*) lassen sich mit Adornos Faschismus-Skala analysieren und weisen eindeutige Merkmale autoritärer Charaktere auf. Zwar darf nicht vergessen werden, dass mit literarischen Figuren nicht so verfahren werden kann wie mit realen Personen, die Übereinstimmung der Ausführungen Adornos, Fromms

³¹⁶ Vgl. Emmerich (1980): S. 51., sowie Rüsing (2003): S. 130.

und Reichs mit den Roman-Charakteren ist aber deutliches Signal für die Tendenz des Sozialcharakters in der Zwischenkriegszeit.

Die Theorien und Instrumente, die ich Adornos, Reichs und Fromms Texten entnommen habe, erwiesen sich als brauchbar für die literarische Analyse: autoritäre Familienstrukturen, die Kindheit, das Verhältnis zu den Eltern – besonders zum Vater – und Frauenbeziehungen sind in der Sozialisation der Roman-Charaktere wie auch in der Beschreibung des Sozialcharakters, die die drei zitierten Theoretiker vornehmen, wichtige Faktoren. Als zusätzlicher Aspekt und für weiterführende Arbeit am Thema können Klaus Theweleits *Männerphantasien*³¹⁷ brauchbares Material liefern: Theweleit beschrieb in seiner Dissertationsschrift des Jahres 1977 den faschistischen Mann anhand von Biografien, Erinnerungen und Freikorps-Literatur der Zwischenkriegszeit und erklärt seine Persönlichkeit psychoanalytisch mit Bezügen auf Freud und Reich.³¹⁸

Haben die Literaten mit ihren Beschreibungen des autoritären Charakters nun den Faschismus vorausgesehen? Heinrich Mann hatte seinen *Untertan* schon vor Ausbruch des *Ersten* Weltkriegs beendet – bei der Niederschrift konnte er also kaum etwas vom Faschismus und Nationalsozialismus der 1930er und 1940er Jahre wissen. In seinen autobiografischen Aufzeichnungen *Ein Zeitalter wird besichtigt* blickt er aber auf die Beschreibung des Untertan-Typus mit dem Fokus auf dessen Charakter in Zusammenhang mit dem Faschismus zurück: Obwohl der Erste Weltkrieg noch nicht ausgebrochen war, erschien er für ihn schon als „unausweichlich“, im Gegensatz zum Faschismus. Er betrachtet seine Untertan-Figur rückblickend: „Als ich sie aufstellte, fehlte mir von dem ungeborenen Faschismus der Begriff, und nur die Anschauung nicht.“³¹⁹ Genau diesen Begriff konkretisierten Adorno, Fromm und Reich, Jahrzehnte nachdem der *Untertan* verfasst wurde. Allerdings weist Emmerich darauf hin, dass es wichtig ist, trotz aller Parallelen der Charakterstruktur die Unterschiede der historischen Epochen dennoch zu erkennen und eine „Ineinssetzung von Kaiserreich/Untertan und

³¹⁷ Siehe Klaus Theweleit (2005): *Männerphantasien 1+2*. 3. Aufl. – München: Piper.

³¹⁸ Vgl. Sven Reichardt (2006): Klaus Theweleits „Männerphantasien“ – ein Erfolgsbuch der 1970er Jahre. – in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History*. Online-Ausgabe, 3 (2006) – online unter: <http://www.zeithistorische-forschungen.de/site/40208708/default.aspx#zitieren> [Stand: 10.10.2010]. S. 2.

³¹⁹ Heinrich Mann (1976): *Ein Zeitalter wird besichtigt*. – Reinbek bei Hamburg: Rowohlt (rororo 1986). S. 131.

Faschismus/Nazi“³²⁰ zu vermeiden. Roth schilderte schon etwas konkreter den gesellschaftlichen Boden für den Faschismus, er erahnt die Gefahr der HakenkreuzlerInnen und potenziellen FaschistInnen. Soyfer kann das Zwischenkriegs-Österreich schon etwas rückblickender und konkreter beschreiben. Die Romane lassen sich gleichsam drei unterschiedlichen Generationen zuordnen. Mann schreibt seinen *Untertan* vor dem historisch politischen Hintergrund eines Kaiserreichs, Roths Folie – real wie fiktional – ist die Weimarer Republik der frühen 1920er Jahre und Soyfer weiß bereits vom Austrofaschismus und dem Erstarren der NationalsozialistInnen, als er *So starb eine Partei* erzählt.

Die Bilder der Sozialisation, die Charakterstrukturen und die Manifestierung der gesellschaftlichen Rollen wie auch die Geschlechterrollen setzten sich in der Geschichte aber fort. In der Literatur findet sich die Ansicht, dass die Erfahrung des Ersten Weltkriegs auch eine wichtige Rolle in der Gewaltbereitschaft autoritär sozialisierter Männer spielt.³²¹ So war es die beschriebene Heimkehr in ein neues, unbekanntes Zuhause, das kein Zuhause mehr war, das die Soldaten überraschte. Was Heinrich Mann als den Untertan der Kaiserzeit beschrieb, setzten Joseph Roth und Jura Soyfer für die neuen Demokratien fort.

Was die Gesellschaftswissenschaftler Adorno, Fromm und Reich mit ihrem soziologischen und psychologischen Begriffswerkzeug festhalten konnten, beschrieben – wenn auch zum Teil nur ansatzweise – Soyfer, Roth und Mann bereits vor ihnen, literarisch verpackt und unter anderen Voraussetzungen: Wie oben ausgeführt, ist Manns Gesellschaftshintergrund nicht der gleiche wie der Roths oder Soyfers. Den autoritären Charakter erkennen aber alle drei.

Für die Erforschung des autoritären Charakters, der zwar nur *ein* Erklärungsmodell für Faschismus und Nationalsozialismus ist, sich aber als früh erkennbar und dennoch nicht immer leicht fassbar erweist, ist die Auseinandersetzung mit der Literatur ergänzend zu Theorie und Empirie aufschlussreich: So zeigt die Art und Weise der Beschreibungen von Roth und Soyfer, dass sie in der Zwischenkriegszeit die Gefahren des „überraschten Kleinbürgers“³²² und des autoritären Charakters zwar zum Teil erkannten, der Kampf dagegen sich aber dennoch nicht einfach gestaltete. Die theoretischen Erkenntnisse von Reich, Fromm und

³²⁰ Emmerich (1980): S. 73

³²¹ Vgl. Emmerich (1980): S. 74

³²² Düllo (1991): S. 10.

Adorno liefern das Instrumentarium zu systematischer Charakteranalyse – auch wenn sie ebenso wenig eine Handlungsanleitung zum Kampf gegen den Faschismus liefern.

Mit der Analyse der beiden österreichischen Autoren kann ich vorerst einen Punkt unter die Arbeit setzen, allerdings gibt es noch weitaus mehr Literatur, die unter diesem Aspekt analysiert werden kann: So könnten Anna Gmeyners *Manja* oder Felix Brauns *Agnes Altkirchner* anhand der Modelle des autoritären Charakters besprochen werden. Siglinde Bolbecher und Konstantin Kaiser haben sich den Faschisten in Zwischenkriegs- und Nachkriegsliteratur angesehen und warnen davor, einen faschistischen Typus als biologisch determiniert anzunehmen.³²³ Das bestätigt meiner Ansicht nach die vorangegangenen Überlegungen dieser Arbeit: der autoritäre Charakter ist „nur“ ein potenziell faschistischer Charakter. Die Spiegelung der autoritären Persönlichkeit in der Literatur zieht sich freilich nicht durch die gesamte Literaturlandschaft; sie könnte aber als zusätzlicher Aspekt dienen, der zur Beschreibung österreichischer Literatur dienen kann: Der autoritäre Charakter in österreichischer Literatur der Zwischenkriegszeit ist kein Einzelphänomen.

Die Verbindung von sozialwissenschaftlicher, psychologischer und literaturwissenschaftlicher Herangehensweise – wie ich sie vorgenommen habe – scheint mir über diese Arbeit hinaus wichtiges Werkzeug für den wissenschaftlichen Betrieb. Gesellschaftliche Zusammenhänge lassen sich unter anderem erklären durch ein Gesamtbild und die Analyse von wechselseitigen Auswirkungen.

³²³ Vgl. Siglinde Bolbecher, Konstantin Kaiser (2008): Der Faschist als Zeitgenosse und als Ungeheuer. Darstellung des Faschisten bei Kramer, Jandl, Horváth und Zenker. – in: Primus-Heinz Kucher, Karl Müller und Peter Roessler: Konstantin Kaiser – Ohnmacht und Empörung. Schriften 1982-2006. Mit Beiträgen von Siglinde Bolbecher und Peter Roessler. I. Auftr. d. Theodor Kramer Gesellschaft. – Klagenfurt: Drava Verlag. (Zwischenwelt 11). S. 258-297.

8. Quellen

8.1. *Primärliteratur*

Jünger, Ernst (1978): In *Stahlgewittern*. 43. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta. [zitiert als: *Stahlgewitter*, S. xx]

Mann, Heinrich (2003): *Der Untertan*. 11. Aufl. – Frankfurt: Fischer Taschenbuch [zitiert als: *U.* S. xx]

Roth, Joseph (2001): *Die Flucht ohne Ende*. 4. Aufl. – Köln: Kiepenheuer und Witsch. (KiWi 329). [zitiert als: *Die Flucht ohne Ende*, S. xx]

Roth, Joseph (2005): *Das Spinnennetz*. 2. Aufl. – München: dtv. (dtv 13171). [zitiert als: *Sp.* S. xx]

Soyfer, Jura (2003): *So starb eine Partei*. (Romanfragment) – in: Jura Soyfer: *So starb eine Partei*. Prosa. Werkausgabe Band III. hrsg. v. Horst Jarka. 2. Aufl. – Wien: Deuticke. S. 121-178. [zitiert als: *SseP* S. xx]

8.2. *Sekundärliteratur und Theorien*

Achberger, Friedrich (1981): *Die Inflation und die zeitgenössische Literatur*. – in: Franz Kadrnoska (Hg.): *Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938*. – Wien: Europa Verlag.

Achberger, Friedrich (1994): *Literatur gegen die Revolution*. – in: Gerhard Scheit (Hg.): *Fluchtpunkt 1938. Essays zur österreichischen Literatur zwischen 1918 und 1938*. – Wien: Verlag für Gesellschaftskritik

Adorno, Theodor W. (1995): *Studien zum autoritären Charakter*. Übers. v. Milli Weinbrenner. – Frankfurt: Suhrkamp (stw 1182).

Andics, Hellmut (1984): *Der Staat, den keiner wollte. Österreich von der Gründung der Republik bis zur Moskauer Deklaration*. – München: Goldmann. (Österreich 1804-1975. Österreichische Geschichte von der Gründung des Kaiserstaates bis zur Gegenwart in vier Bänden. Bd. 3.).

Arnold, Heinz-Ludwig und Heinrich Detering (2005): *Grundzüge der Literaturwissenschaft*. 7. Aufl. – München: dtv (dtv 30171).

Aspetsberger, Friedbert (1995): *Massebedürfnis und Massen in „linker“ und „rechter“ Literatur der 30er Jahre Jura Soyfer und Arnolt Bronnen*. – in: Donald G. Daviau (Hg.): *Jura Soyfer and His Time*. – Riverside: Ariadne Press. S. 121-163.

Bartsch, Kurt (1995): Zur Thematisierung von Kleinbürgerlichkeit bei Horvath, Broch und Soyfer – in: Donald G. Daviau (Hg.): Jura Soyfer and His Time. – Riverside: Ariadne Press. S. 174-175.

Becker, Sabina in Zusammenarbeit mit Eckhard Faul und Reiner Marx (Hg.) (2003): Jahrbuch zur Kultur und Literatur der Weimarer Republik. Bd. 8. – München: Richard Boorber Verlag. (Edition TEXT + KRITIK)

Becker, Sabina (1995): Neue Sachlichkeit im Roman. – in: Christoph Weiß und Sabina Becker (Hg.): Neue Sachlichkeit im Roman. Neue Interpretationen zum Roman der Weimarer Republik. – Stuttgart: Metzler.

Bolbecher, Siglinde und Konstantin Kaiser (2008): Der Faschist als Zeitgenosse und als Ungeheuer. Darstellung des Faschisten bei Kramer, Jandl, Horváth und Zenker. – in: Primus-Heinz Kucher, Karl Müller und Peter Roessler (Hg.) (2008): Konstantin Kaiser – Ohnmacht und Empörung. Schriften 1982-2006. Mit Beiträgen von Siglinde Bolbecher und Peter Roessler. I. Auftr. d. Theodor Kramer Gesellschaft. – Klagenfurt: Drava Verlag. (Zwischenwelt 11). S. 258-297.

Brauneck, Manfred (1984): Autorenlexikon deutschsprachiger Literatur des 20. Jahrhunderts. – Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Chambers, Helen (Hg.) (1991): Co-Extistent Contradictions: Joseph Roth in Retrospect. Papers of the 1989 Joseph Roth Symposium at Leeds University to commemorate the 50th anniversary of his death. – Riverside, California: Ariadne Press.

Daviau, Donald G. (Hg.) (1995): Jura Soyfer and His Time. – Riverside: Ariadne Press.

Düllo, Thomas (1991): Zufall und Melancholie. Untersuchungen zur Kontingenzsemantik in Texten von Joseph Roth. – Münster: LIT. (Zeit und Text. Münstersche Studien zur neuern Literatur. Bd. 5.).

Eckert, Brita und Werner Berthold (1979): Joseph Roth 1894-1939. Eine Ausstellung der deutschen Bibliothek Frankfurt am Main. – Frankfurt/Main: Buchhändler Vereinigung.

Emmerich, Wolfgang (1980): Heinrich Mann „Der Untertan“. – München: Wilhelm Fink (UTB 974).

Fournier, Christoph (1995): Der autoritäre Charakter in Literatur und sozialwissenschaftlichen Theorien. Analyse der Genese des autoritären Charakter in der Gesellschaft. – München: Universität der Bundeswehr.

Fromm, Erich (1957): Die autoritäre Persönlichkeit. Radiobeitrag des Berliner Senders RIAS 1957. Unter dem Titel „Zur Struktur der autoritären Persönlichkeit“ erstmals veröffentlicht in: Deutsche Universitätszeitung. (1957). Bd. 12. Nr. 9. S 3-4. – in: The Literary Estate of Erich Fromm (2004). – online unter: www.erich-fromm.de/data/pdf/1957c-d.pdf. [Stand: 20.7. 2010].

Fromm, Erich (2005): Die Furcht vor der Freiheit. 12. Aufl. – München: dtv (dtv 35024).

HochschülerInnenschaft an der Universität Wien (Hg.) (2009): Völkische Verbindungen. Beiträge zum deutschnationalen Korporationsunwesen in Österreich. – Wien.

Holzmann, Alla (2009): Ironie im Essay. Ein Mittel der Erzeugung von kritischer Distanz. M. de Montaigne – F. Nietzsche – L. Sestov im Vergleich – online unter: <http://www.kakanien.ac.at/beitr/jfsl08/AHolzmann1.pdf> [Stand: 20.9.2010].

Jarka, Horst (1981): Zur Literatur- und Theaterpolitik im „Ständestaat“. – in: Franz Kadrnoska (Hg.): Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938. – Wien: Europa Verlag. S. 499-539.

Jarmatz, Klaus (1995): Heinrich Mann. Der Untertan. – Frankfurt: Moritz Diesterweg. (Grundlagen und Gedanken zum Verständnis erzählender Literatur).

Kadrnoska, Franz (1981): Einleitung. – in: Franz Kadrnoska (Hg.): Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938. – Wien: Europa Verlag.

Kaiser, Katharina (2000): Joseph Roth und die Neue Sachlichkeit. Literarische und soziale Voraussetzungen für österreichische Schriftsteller in den 20er Jahren. Diplomarbeit. – Wien: Universität Wien.

Kinder, Hermann und Werner Hilgemann, Manfred Hergt (2009): dtv-Atlas Weltgeschichte. Bd. 2.: Von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart. – 39. Aufl. München: dtv (dtv Atlas 3002).

Kracauer, Siegfried (1971): Die Angestellten. – Frankfurt/Main: Suhrkamp. (st 13)

Kucher, Primus-Heinz Karl Müller und Peter Roessler (Hg.) (2008): Konstantin Kaiser – Ohnmacht und Empörung. Schriften 1982-2006. Mit Beiträgen von Siglinde Bolbecher und Peter Roessler. I. Auftr. d. Theodor Kramer Gesellschaft. – Klagenfurt: Drava Verlag. (Zwischenwelt 11)

Langmann, Peter (1986): Sozialismus und Literatur. Jura Soyfer. Studien zu einem österreichischen Schriftsteller der Zwischenkriegszeit. – Frankfurt/Main: Hain Verlag bei Athenäum. (Literatur in der Geschichte. Geschichte in der Literatur. Bd. 12.).

Laska, Bernd A. (1979): Über Erich Fromm. Wilhelm-Reich-Blätter. Heft 5,6/79. S. 123-137. – online unter: <http://www.lsr-projekt.de/wrb/wrb4.html> [Stand: 9.10.2010].

Leiß, Ingo und Hermann Stadler (2007): Deutsche Literaturgeschichte. Band 9. Weimarer Republik 1918-1938. München: dtv (dtv 3349).

Leser, Norbert (1981): Austromarxismus und Literatur. – in: Franz Kadrnoska (Hg.): Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938. – Wien: Europa Verlag. S. 43-68.

Marchand, Wolf R. (1974): Joseph Roth und völkisch-nationalistische Wertbegriffe. Untersuchungen zur politisch-weltanschaulichen Entwicklung Roths und ihrer Auswirkung auf sein Werk. – Bonn: Bouvier Verlag Herbert Grundmann.

Magris, Claudio (1966): Der habsburgische Mythos in der österreichischen Literatur. – Salzburg: Otto Müller.

Mann, Heinrich (1976): Ein Zeitalter wird besichtigt. – Reinbek bei Hamburg: Rowohlt (rororo 1986).

Martus, Steffen (2001): Ernst Jünger. – Stuttgart, Weimar: Metzler (Sammlung Metzler 333).

Meier, Hans-Georg (1983): Romane der Konservativen Revolution in der Nachfolge von Nietzsche und Spengler (1918-1941). – New York: Peter Lang. (Deutsche Sprache und Literatur. Europäische Hochschulschriften.).

Müller, Karl (o.J.): Jura Soyfer: „Geschichtsstunde im Jahre 2035“. Zu einer szenischen Lesung der Elisabethbühne Salzburg. S. 2 – online unter: <http://www.unisalzburg.at/pls/portal/docs/1/550889.PDF> [Stand: 30.9.2010].

Müller, Karl (2009): „Inflation“: Literarische Spiegelungen der Zeit. – in: Karl Müller und Hans Wagener (Hg.): Österreich 1918 und die Folgen. Geschichte, Literatur, Theater und Film. – Wien, Köln, Weimar: Böhlau. (Literatur und Leben. Neue Folge. Bd. 76). S. 123-146.

Müller, Karl und Hans Wagener (Hg.) (2009): Österreich 1918 und die Folgen. Geschichte, Literatur, Theater und Film. – Wien, Köln, Weimar: Böhlau. (Literatur und Leben. Neue Folge. Bd. 76).

Ochse, Katharina (1999): Joseph Roths Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus. – Würzburg: Königshausen und Neumann. (Epistemata: Reihe Literaturwissenschaft. Bd. 273).

Pelinka, Anton und Sieglinde Rosenberger (2007): Österreichische Politik. Grundlagen. Strukturen. Trends. 3. Aufl. – Wien: Facultas.

Pelster, Theodor (2006): Heinrich Mann. Der Untertan – Stuttgart: Philipp Reclam jun. (RUB 15363).

Die Presse, 7. 7. 2010: Kanzleramt: Erstmals keine Dollfuß-Messe. Wien – online unter: <http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/579590/index.do> [Stand: 20. 9. 2010].

Reich, Wilhelm (2003): Die Massenpsychologie des Faschismus. 6. Aufl. übers. v. Herbert Graf. – Köln: Kiepenheuer und Witsch. (KiWi 111)

Reichardt, Sven (2006): Klaus Theweleits „Männerphantasien“ – ein Erfolgsbuch der 1970er Jahre. – in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History. Online-Ausgabe, 3 (2006) – online unter: <http://www.zeithistorische-forschungen.de/site/40208708/default.aspx#zitieren> [Stand: 10.10.2010].

Rüsing, Hans-Peter (2003): Die nationalistischen Geheimbünde in der Literatur der Weimarer Republik. Joseph Roth, Vicki Baum. Ödön von Horvath, Peter Martin Lampel. – Frankfurt/Main: Peter Lang. (Historisch-kritische Arbeiten zur deutschen Literatur. Bd. 33).

Scheit, Gerhard (Hg.) (1994): Fluchtpunkt 1938. Essays zur österreichischen Literatur zwischen 1918 und 1938. – Wien: Verlag für Gesellschaftskritik.

Scheuer, Helmut (1993): Heinrich Mann: Der Untertan. – in: Reclams Interpretationen. Romane des 20. Jahrhunderts. Bd. 1. – Stuttgart: Philipp Reclam jun. S. 7-54.

Schiedel, Heribert und Sophie Wollner (2009): Phobie und Germanomanie. – in: HochschülerInnenschaft an der Universität Wien (Hg.): Völkische Verbindungen. Beiträge zum deutschnationalen Korporationsunwesen in Österreich. – Wien. S. 102-125.

Schmidt, Carsten (2009): Der autoritäre Charakter. Erich Fromms Beitrag zu einer politischen Psychologie des Nationalsozialismus. – Berlin: LIT-Verlag. (Politikwissenschaft Band 162).

Schmidt, Wolf Gerhard (2003): Realismus und intermediale Differenz. Joseph Roths Roman *Das Spinnennetz* (1923) und Bernhard Wickis gleichnamige Verfilmung (1989). – in: Sabina Becker in Zusammenarbeit mit Eckhard Faul und Reiner Marx (Hg.): Jahrbuch zur Kultur und Literatur der Weimarer Republik. Bd. 8. – München: Richard Boorber Verlag. (Edition TEXT + KRITIK) S. 193-229.

Schmidt-Dengler, Wendelin (2002): Ohne Nostalgie. Zur österreichischen Literatur der Zwischenkriegszeit. – Wien/Köln/Weimar: Böhlau. (Literaturgeschichte in Studien und Quellen. Band 7).

Schrappeneder, Reinhold (1984): Die literaturhistorische Bedeutung Jura Soyfers und sein Romanfragment ‚So starb eine Partei‘. Hausarbeit aus Deutsch. – Wien: Universität Wien.

Sloterdijk, Peter (1983): Kritik der zynischen Vernunft. 2. Bd. – Frankfurt: Suhrkamp (edition suhrkamp 1099 / Neue Folge 99).

Sonnleitner, Johann (1989): Die Geschäfte des Herrn Robert Hohlbaum. Die Schriftstellerkarriere eines Österreichers in der Zwischenkriegszeit und im Dritten Reich. – Wien: Böhlau. (Literatur in der Geschichte. Geschichte in der Literatur. Bd. 18).

Sonnleitner, Johann (1991): Macht, Identität und Verwandlung. Joseph Roths frühe Romane. – in: Helen Chambers (Hg.): Co-Extistent Contradictions: Joseph Roth in Retrospect. Papers of the 1989 Joseph Roth Symposium at Leeds University to commemorate the 50th anniversary of his death. – Riverside, California: Ariadne Press. S. 166-184.

von Sternburg, Wilhelm (2009): Joseph Roth. Eine Biographie. – Köln: Kiepenheuer und Witsch.

Stiftung Deutsches Historisches Museum: Der Militärputsch 1920 (Lüttwitz-Kapp-Putsch) – online unter:

<http://www.dhm.de/lemo/html/weimar/gewalt/kapp/index.html> [Stand 3. 10. 2010].

Stiftung Deutsches Historisches Museum: Konservative Revolution. – online unter:

<http://www.dhm.de/lemo/html/weimar/wegbereiter/revolution/index.html> [Stand: 20. 9. 2010].

Sültemeyer, Ingeborg (1976): Das Frühwerk Joseph Roths 1915-1926. Studien und Texte. – Wien: Herder.

Theweleit, Klaus (2005): Männerphantasien 1+2. 3. Aufl. – München: Piper.

Vogt, Jochen (1971): Diederich Heßlings autoritärer Charakter. Marginalien zum „Untertan“, Seiten 5 bis 9. – in: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): Heinrich Mann. – München: Richard Boorberg Verlag. (Edition TEXT + KRITIK). S. 58-69.

Walser, Harald (2010): Das Gemauschel um „dunkle Zeiten“. Kommentar der Anderen. Der Standard, 2.10.2010. – online unter:

<http://derstandard.at/1277339456415/Kommentar-der-anderen-Das-Gemauschel-um-dunkle-Zeiten> [Stand: 20. 9. 2010].

Weber, Fritz (1981): Hauptprobleme der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung Österreichs in der Zwischenkriegszeit. – in: Franz Kadrnoska (Hg.): Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938. Wien: Europa Verlag. S. 593-622.

von Wilpert, Gero (2001): Sachwörterbuch der Literatur. 8. Aufl. – Stuttgart: Alfred Kröner.

Wippermann, Wolfgang (1997): Faschismustheorien. Die Entwicklung der Diskussion von den Anfängen bis heute. 7. Aufl. Darmstadt: Primus.

Wechsel, Kirsten (2005): 5. Sozialgeschichtliche Zugänge. – in: Heinz-Ludwig Arnold und Heinrich Detering: Grundzüge der Literaturwissenschaft. 7. Aufl. (dtv 30171).

Zuckermann, Moshe (2000): Faschismus, autoritärer Charakter und Kulturindustrie. – in: jour fixe initiative berlin: Theorie des Faschismus – Kritik der Gesellschaft. Münster: Unrast.

Anhang

Abstract: Deutschsprachige Version

Diese Diplomarbeit zeigt die Darstellung des autoritären Charakters anhand ausgewählter österreichischer Literatur der Zwischenkriegszeit. Der autoritäre Charakter, ein Konzept, das von Theodor W. Adorno und KollegInnen, von Wilhelm Reich und von Erich Fromm zur Beschreibung eines potenziell faschistischen Charakters entwickelt wurde, ist gekennzeichnet durch Autoritätshörigkeit und -abhängigkeit sowie durch sadistisches Verhältnis zu jenen die seiner Einschätzung nach unter ihm stehen. Heinrich Manns Roman *Der Untertan* (1914/1918) ist der Ausgangspunkt der literaturwissenschaftlichen Analyse: Im Zentrum der Arbeit stehen *Das Spinnennetz* (1922) von Joseph Roth und das *Vorspiel* des Romans *So starb eine Partei* (1934-1937, nur als Fragment erhalten) von Jura Soyfer. Die beiden österreichischen Autoren beschreiben den autoritären Charakter in ihren Texten – ohne ihn so zu benennen. Die Arbeit zeigt, dass die Verbindung von Gesellschaftswissenschaft, (Sozial-)Psychologie und Literaturwissenschaft Zusammenhänge erkennen lässt. Literatur kann gesellschaftliche Verhältnisse aufzeigen, auch wenn gesellschaftswissenschaftliche Konzepte dazu erst danach formuliert werden.

Abstract: English Version

*This thesis is an exposition of the Authoritarian Personality as it is exhibited in Austrian literature during the interwar period. The concept, as developed by Theodor W. Adorno and his colleagues of the Frankfurt School, as well as by Wilhelm Reich and Erich Fromm, describes the potentially fascist character traits of the Authoritarian Personality. This character depends on the existence of an authority relation in order for it to live out its sadistic ways towards others who are consistently perceived as being inferior. The literary survey starts with Heinrich Mann's novel *Der Untertan* (1914/1918), and then proceeds to the core of the discussion: the analysis of Joseph Roth's *Das Spinnennetz* (1922) and Jura Soyfer's fragment *So starb eine Partei* (1934-1937), there, particularly the part *Vorspiel*. Without ever being explicitly referred to, the notion of the Authoritarian Personality is evident throughout their texts. The joining forces of literary studies, social sciences and psychology employed in the present work, proves to be productive in interpreting certain tendencies in a society which might not be on the surface at all times, but are still prevalent in the minds of the people. It is shown that literature can anticipate and reveal societal conditions before they are recognized by the social sciences properly.*

Lebenslauf

Sophie-Marie **Wollner**, geb. am 8. Februar 1985 in Wien

sophie-marie.wollner@reflex.at

Hochschulbildung

Seit 2003	Studium der Germanistik und Politikwissenschaft an der Universität Wien
IX/2006 – II/2007	Auslandssemester (ERASMUS) an der Uniwersytet Jagiellonski, Kraków

Berufserfahrung (Schwerpunkt Germanistik)

seit IV/2005	redaktionelle Mitarbeit an Studierendenzeitschriften (PROGRESS – Magazin der ÖH Bundesvertretung, unique – Zeitung der ÖH Uni Wien)
V/2007–XII/2008	redaktionelle Homepagemitarbeit (Typo3), Fonds Soziales Wien, 1030 Wien
X/2006 –I/2007	Lektorin für Deutsch als Fremdsprache, Österreich Institut, Krakow (Hospitation bei Lerngruppen aller Stufen, Gestaltung von Unterrichtsstunden, Unterstützung bei Veranstaltungen des Instituts)
II/2006–VI/2006	Fachtutorin für Sprachgeschichte, Institut für Germanistik, Universität Wien, 1010 Wien (Gestaltung von Lehrveranstaltungseinheiten, Persönliche Lernhilfe)
III/ 2004	Mitarbeit an einem Digitalisierungsprojekt, Institut für Niederlandistik, 1010 Wien

Publiziert:

2009	Heribert Schiedel und Sophie Wollner (2009): Phobie und Germanomanie. – in: HochschülerInnenschaft an der Universität Wien (Hg.): Völkische Verbindungen. Beiträge zum deutschnationalen Korporationsunwesen in Österreich. Wien. S. 102 – 125.
------	---